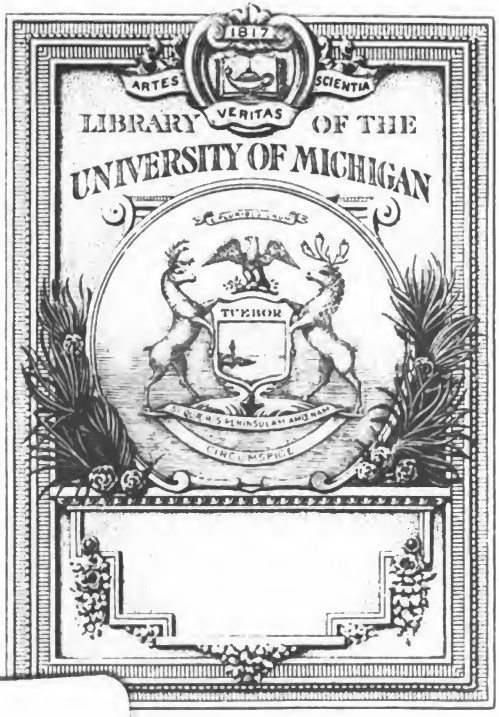


Digitized by Google

838
T563
1823

Digitized by Google

T. Gohler.
F.S. 132.

Digitized by Google

C. A. Tiedge's

Werke.

Herausgegeben

von

A. G. Eberhard.

Zweites Bändchen.

Halle,
in der Rengerschen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hermann
Johnson
11-7-41
44177

Inhalt.

Der Strom, ...	Seite	1.
Abendfeier, ...	—	2.
An Stamfort, ...	—	5.
Die Beteude, ...	—	16.
Elegie am Roßtrapp, ...	—	21.
Blume auf das Grab eines Kindes, .	—	35.
Vergiß mein nicht. An Arminia. . .	—	38.
Tharandt, ...	—	52.
Elegie auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf, ...	—	60.
Die Mausoleen, ...	—	75.
Entsagung, ...	—	81.
An die Natur, ...	—	88.
Der Mittag des Lebens, ...	—	92.
Der Abend, ...	—	98.
Des Pilgers Nacht.	—	105.
Des Pilgers Nachtlied, ...	—	108.
Hoffnung und Erinnerung, ...	—	109.
Die Ruhe. An H. Nach Horaz. . .	—	111.

Digitized by Google

Nach Horaz. Vierzehnte Ode des zweiten Buchs, ... Seite 115.
An B., ... — 119.
Andenken, ... — 121.
An Gretchen, ... — 126.
An den Schlaf, ... — 128.
Abälard an Heloise, ... — 131.
Der Krieger in einer Landschaft von Salvator Rosa zu Rom, ... — 159.
An Klamer Schmidt, ... — 163.
Auf dem Kamoor bei Gais, ... — 166.
Auf den Tod einer Sängerin, ... — 177.
Der stille Engel, ... — 180.
Das Abendthal, ... — 182.
Casa tonda. An Frau von Humboldt. — 189.
Sehnsucht nach dem Frieden, ... — 199.
Anmerkungen:
1) zu Abälard an Heloise, ... — 219.
2) Auf den Kamoor, ... — 223.
3) Casa tonda, ... — 223.

Digitized by Google

Der Strom.

Es zieht ein Strom durch alle Lebensreiche,
Vom Aufgang hin zum fernen Niedergang;
Er wogt so still, als ob er zögernd schleiche;
Doch reißt ihn fort der Wogendrang.

Und auf dem Strom, welch ein geschäftig Leben,
Das ewig treibt und kämpft und nimmer ruht!
Vom Ufer schaut die Muse dieses Streben,
Und streuet Blüten in die Flut.

Sie wollen nicht in Kronenfesten prangen;
O, bleibt auch nur, vergänglich hin gestreut,
Ein Blatt an einem zarten Herzen hangen:
Heil sei dann ihrer Frühlingszeit!

Digitized by Google

Abendfeier.

1785.

Abend war's; die Nachtviole hauchte
.ch den Garten ihren leisen Duft;
.id ein junges Pfirsichwäldchen tauchte
Seinen Purpur in die weiche Luft.
Unter nachgesungnen Friedenstönen
Ging ein schöner Tag der Stille zu,
Und, wie Thaten, die ein Leben krönen,
Schwebten Blütenkränz' um seine Ruh.

Digitized by Google

Auf dem weißen Duftgewölke schliefen
Abendwinde, lieblich eingewiegt,
Ließen, thauend, Stille nieder triefen,
Die sich gern an gute Wesen schmiegt.
Hier, o hier im seligen Verhallen
Eines Tages, der so sanft verschied,
Durfte wohl der Engel Unschuld wallen,
Wenn ihm werth ist, was hienieden blüht.

Aber sieh! im liljenweißen Schleier
Trat Idola in den Laubengang,
Leis' umruht von abendlicher Feier,
Schön verklärt vom Sonnenniedergang.
Wie mit einem weichen Ton der Laute,
Rief sie: „Sonne, welch ein Scheideblick!
Nur der Unschuld leiser Hingang schaute,
So wie du, in seinen Tag zurück! —"

Digitized by Google

O, des stillen, lieblichen Verschwebens
Dieses Tons, voll Ruh' und Himmelssinn! —
Zarte Seele, deines schönen Lebens
Sanfter Wiederhall erklang darin.
Weihend senkten sich die Blütenkronen,
Wie von weicher Himmelsluft geküßt.
Ja, des Himmels Mild' und Friede wohnen
Da, wo du der Engel Unschuld bist.

Digitized by Google

An Stamfort.

1787.

All' unsre Freuden schweben,
Den Träumen gleich, davon,
Und zum verwaist'ten Leben
Erwacht Endymion:
Ja, so erwacht aus Träumen
Der Liebe, Freund, dein Herz;
Und unter finstern Bäumen
Begegnet dir der Schmerz.

Digitized by Google

Wo dich zur Myrtenfeier
Die holde Stimme rief,
Da hänget, still und tief,
Herab ein dunkler Schleier,
Denn Dora's Blick entschlief.

Schau hin ins öde Leben:
Nichts ist darin dir werth,
Kein Wunsch, als der: verklärt
Dem Engel nach zu schweben
Auf seinem Himmelsflug,
Ihm, der ins dunkle Leben
Die lichte Fackel trug.

Es liegt, wie eine Höhle
Voll Nacht, vor deinem Blick.
Die Seele deiner Seele

Digitized by Google

Ließ einsam dich zurück.
Und durch die Finsternisse
Wankt die Vergangenheit,
Und trägt die Schattenrisse
Der hingeschiednen Zeit.

In jedem Raume fehlet
Das Herz, das du erkorst;
Und jeder Raum erzählet
Von ihr, die du verlorst.
In allen Blütenkronen,
In jeder Nachtigall
Spricht noch von der Entflohnen
Ein süßer Wiederhall.
Geh hin zur Abendquelle:
Sie murmelt ja von ihr;
Und heilig sei es dir

Um Dora's Myrtenstelle:
Sie flüstert ja von ihr.

Wo blühn die heilgen Myrten,
In denen, Paar bei Paar,
Die Turteltauben girrten,
Und taumelnd den Altar
Am zärtlichsten umirrten,
Der ihr geheiligt war?

Dort blüht der junge Rasen,
Wo ihre Hände die
Die ersten Veilchen lasen!
Dort weiltest du mit ihr
An einer schönen Stelle;
Dort eilte sie mit dir

Digitized by Google

Zu einer lichten Quelle,
Wo sich, beim Liederklang
Des Haines, Well' um Welle,
Wie Lieb' um Liebe, schlang.

Wo tönt im Gartenhaine,
Voll Nachtigallgesang,
Durch den, vom Mondenscheine
Romantisch-hellen, Gang
Der Ton, der sanft herüber
In eure Wonne schlug,
Und eure Seelen über
Zu Platons Himmel trug?

Wo funkelt in den Fernen
Der Nacht die Silberflur,

Digitized by Google

Das Bild, bei dessen Sternen
Dir Dora Liebe schwur?
Wo weihte die Natur,
Wo heiligte die helle
Beleuchtung ihres Schmucks
Die holde Blumenstelle
Des ersten Händedrucks?

In welchem Fichtengrunde
Sang dein gefühltres Lied
Die Seligkeit der Stunde,
Da schön auf ihrem Munde
Dein erster Kuß geglüht?
Wo strahlt das, mit dem Kranze
Der Lieb' umschmückte, Bild?
Ihr Bild, das deine ganze
Zerstörte Seel' erfüllt? —

Digitized by Google

Da brenne — tief empfunden —
Die Nachglut jener Stunden,
Wenn alles um dich schwand;
Wenn in dem offnen Leben,
Von Lieb' und Licht umgeben,
Nur deine Huldin stand!

Nie wirst du sie vergessen!
Der Ort, wo sie gesessen,
Da, da, wo ihr Gesang
Mit seiner ganzen Fülle
Dir in die Seele drang,
Da wohne nun die Stille.
Der Ort hat Tempelrang!
Ihn heilige die Myrte,
Durch die der holde Geist
Der nahen Hoffnung girrte.

Digitized by Google

Verwaiſ't iſt ſie, verwaiſ't!
Die Unſchuld wird ſie weihen,
Wird einen Huldaltar
Mit Myrtenlaub beſtreuen,
Wo Dora's Tempel war.

Dann werden Lenze prangen;
Doch wird kein Auferſtehn
Des Mai's auf deine Wangen
Den Hauch der Liebe wehn.
Denn deine Lebensfeier,
Den Lichttag deiner Ruh,
Deckt ein zu dunkler Schleier
Von Nacht auf ewig zu.

Auf ewig? ach! verblühte,
Wie ein Gewächs der Zeit,

Digitized by Google

Ein Leben, das so weit,
Weit über Staubgebiete
Hinaus die Wurzel schlug?
Verschwindet eine Blüte,
Die Aetherdüfte trug?

Als mit dem letzten Streben
Ihr Geist den Flügelschlag
Begann empor zu heben,
Nahm sie aus deinem Leben
Hinweg den lichten Tag,
Und schmückt nun mit dem Raube
Die jüngste Himmelslaube,
Wo sie, von dir getrennt,
In Liedern der Verklärten
Den Namen ihres Werthen
Der Seele Sappho's nennt.

Digitized by Google

Du, wall' indeß zum Mahle,
Wo dich ihr Geist umirrt,
Wenns abendlich im Thale,
Und still im Haine wird.
Da streue, mit dem Schauer
Des letzten Drucks der Hand,
Die Blumen deiner Trauer
Auf ihres Hügels Rand.

Die Freude strahlt nicht immer
Vom Sonnenthron herab;
Sie giebt den leisern Schimmer
An die Erinnrung ab.
Und die — o nicht vergebens
Blickt in den Trauerhain
Die Mondscheinnacht des Lebens
So schauerlich herein. —

Digitized by Google

Sie thauet Troſt; ſie feiert,
Wenn uns die Erd' entläßt,
Und ſich das Dort entſchleiert,
Das erſte Götterfeſt.

Digitized by Google

Die Betende.

1790.

Heilig, heilig, wo die Tanne dunkelt,
Heilig ist der feierliche Hain;
Selbst das Licht, das durch die Zweige funkelt,
Zittert, wie die Ehrfurcht, still herein.
Nur Gedanken, die den Himmel tragen,
Dürfen sich der Feierstelle nahn,
Dürfen sich in diese Schatten wagen,
Die Elisen beten sahn.

Digitized by Google

Ja, sie weihete das tiefe Schweigen,
Welches noch auf diesem Haine ruht.
Flammte hier nicht, unter finstern Zweigen,
Ihrer Andacht stille Opferglut?
Sanfter war das Wehn des Blütenfalles,
Der sich, wie Verklärung, niedergoß.
O wie still — wie still und selig alles
Sich an ihre Andacht schloß!

Eine Spur von dem Verklärungsglanze,
Der um ihren frommen Blick geschwebt,
Leuchtet noch an jedem Ulmenkranze,
Der den kleinen Tempel überwebt,
Wo sie, leis' umduftet von der Blume
Dieses Hains, so selig, wie ein Tag
Der Vergeltung, in dem Heiligthume
Gottes auf den Knieen lag.

Digitized by Google

Ist es nicht, als ob die schöne Jugend
Der Unsterblichkeit die Stell' umblüht,
Wo die Freundin jeder stillen Tugend
Am Altare der Natur geknie't?
Welche Ruhe, welcher Himmelsfriede
Athmet hier im frischen Blumenduft!
Wie ein Hauch vom Auferstehungsliede,
Regt es sich in dieser Luft.

Diese Lüfte, die den Seufzer trugen,
Der, wie die Vollendung, von dem Staub
Eine fromme Seel' entführete, schlugen
Leiser ihre Flügel um das Laub.
Weht mich an, ihr Lüfte dieses Laubes!
Haucht in meine Tugend ihren Muth,
O den Muth, auf dem die Last des Staubes
Neben sanfter Duldung ruht!

Digitized by Google

Duldung darf die keusche Rose pflücken,
Die mit Dornen ihren Thron umbaut;
Muth der Duldung führet zum Entzücken
Die Erlösung heim, wie eine Braut.
Du, ihr Engel, du sahst die Erhebung
Ihrer Seelenstille, sahst, wie voll
Diese Ruhe, diese Gottergebung
In ihr schönes Leben quoll!

Sahst die Blumen, um sie her gegossen,
Ihre Unschuld sahst du, hell, wie Licht,
Hell und rein von jeder Huld umflossen,
Und vermißtest deinen Himmel nicht.
Eine Zähre trat aus ihren Blicken,
Wie ein Glanz der bessern Welt, hervor;
Und das schöne, weinende Entzücken
Flog mit ihrer Seel' empor.

Digitized by Google

Hoch empor, und fern von dem Getümmel,
Das um leere Schattenfreuden kreis't;
Und ihr Herz — sie fühlt' es — war ein Himmel,
Und der stille Gott darin, ihr Geist.
O! der Schauer ihrer Gottesfeier,
Der mit seiner Weihe mich umfängt,
Er bewegt den grünen Schattenschleier,
Der um diesen Tempel hängt!

Weiche nie, du feierliches Grauen,
Das zurück des Frevlers Tritte schreckt!
Hier begehrt mein Herz sich anzubauen,
Hier am Altar, den die Ulme deckt.
O wie fühlt sich hier die Seele größer!
Wie berufen, Engel einst zu seyn!
Zitternd kam es, aber wahrlich besser
Geht mein Herz aus diesem Hain!

Digitized by Google

Elegie
am Roßtrapp.

1789.

Ich scheid' aus deiner Fülle,
Du kleine, grüne Welt!
Aus deiner Tempelstille,
Geliebtes Ulmenzelt,
Das, wenn zu eigensinnig
Mein Herz an nichts mehr hing,
So tröstend mich und innig,
Wie Freundesarm, umfing!

Digitized by Google

Melodische Gefühle
Erhöhten das Gemüth,
Natur, in deiner Kühle,
Von deinem Lenz umblüht.
In deinen Laubgeweben,
Wo du so hold erschienst,
Wie war mein Geist voll Leben,
Mein Herz voll Gottesdienst!

In deiner Rosenkrönung
Verstummten Haß und Schmerz,
Und liebende Versöhnung
Kam heilend in mein Herz;
Und alle Seufzer starben;
Ein Harmonieenchor
Von Tönen und von Farben
Trug meinen Geist empor.

Digitized by Google

Dort in dem Schattendunkel
Des Hains hab' ich — entfernt
Von leerem Glanzgefünkel —
Den freien Sinn gelernt:
Den niedern Lebenshandel
Kaltherzig zu verschmähn,
Und still, wie Mondeswandel,
Durch meine Nacht zu gehn.

Der hohe Wald voll Töne,
Die sanfte Wiesenflur,
Die wilde Felsenszene,
Wo liebend die Natur
Mich über das Getümmel,
Das in der Tiefe spielt,
Empor zum reinen Himmel
Auf grünen Armen hielt;

Digitized by Google

Das Authal und die Hügel,
Um die der Strom sich dreht,
Der Strom, um dessen Spiegel
Geheimes Leben weht;
Das Feld voll Lerchentriller,
Die finstre Grottennacht:
Das alles hat mich stiller
Und seliger gemacht.

Du Thal, um das die wilde
Bekränzung grünt, o du,
Amaliens Gefilde,
Du Engelthal der Ruh,
Fühlt deine Philomele
Die stille Seligkeit,
Womit die reinste Seele
Zum Tempel dich geweiht?

Digitized by Google

Sie weihte dort zum Reiche
Der Lieblichkeit den Hain
Melodischer Gesträuche
Für sanftre Seelen ein.
O blüh' in aller Fülle
Der Blumenphantasie'n,
Die hin durch deine Stille,
Wie holde Träume, ziehn!

Die Nachtigallen wohnen
So liebend, so vertraut
In deinem Schooß, mit Kronen
Von Blüten überbaut.
Kein Wäldchen ist vertrauter,
Als dieses Friedensreich:
Da singt die Lieb' in lauter
Umarmung — Zweig um Zweig. —

Digitized by Google

Es war ein Himmelsmorgen,
Als ich dein Reich betrat;
Du blühteſt ſo verborgen,
Wie eine ſchöne That,
Wie eine That der Liebe,
Die ſtill und dunkel reift,
Und herrlich ins Getriebe
Des großen Lebens greift.

Dort iſt die Feierſtelle,
Wo durch das Blätterſpiel
Die mildre Sonnenhelle
Des Mittaghimmels fiel;
Sie fiel durch wilde Reben
Ins dichte Schattenzelt,
Wie in dieß dunkle Leben
Ein Strahl des hellern fällt.

Digitized by Google

Und wenn der Abend graute,
Welch Schauspiel! Luna stand
Auf blauem Grund', und schaute
Hoch übern Felsenrand,
Ob in der bunten Hülle
Die Welt der Schwärmerei,
Sie zu empfangen, stille
Genug geworden sey?

Weit hin auf den Kolossen
Der Felsruinen lag
Nun, magisch ausgegossen,
Ein silberweißer Tag,
Worin die Stürme schwiegen;
Und auf das Schlummergrab
Entschlafner Wünsche stiegen
Die Träume still herab.

Digitized by Google

Und leise, Wellen treibend,
Zog, wie die Ewigkeit,
Entfliehend und doch bleibend,
Der Strom durchs Thal der Zeit.
Er zog am Felsenhange,
Hier dunkel, leuchtend dort,
Wie eine Silberschlange,
Durch lichte Stellen fort.

Still war das Haingetöne,
Still ward's im Halmgewühl;
Die ganze Mondscheinszene
War sanft, wie das Gefühl,
Wenn dämmerndes Vergessen
Deß, was hier untergeht,
Vom Jenseit der Zypressen
Zu uns herüber weht.

Digitized by Google

O Stille! seelenlabend
Und weich berührtest du
An jenem Schimmerabend
Mein Herz mit deiner Ruh.
Wie Hauch vom Blumenstengel,
Worin ein Ton entschlief,
So nahte sich dein Engel
Dem Herzen, das dich rief. —

O Thal! du führtest milder
Dem Schatten meiner Ruh
Die seelenvollen Bilder
Des innern Lebens zu.
Hier Tanz des Wasserfalles,
Des Blütenfalles dort;
Und voll Bedeutung alles,
Wie ein geweihtes Wort.

Digitized by Google

Der Wiederhall der Klippe,
Der nach der Stimme lauscht,
Die irgend einer Lippe,
Die einer Brust entrauscht,
Hat oft ein tiefes Sehnen
Dem Busen eingeflößt,
Und mein Gefühl in Thränen
Der Ahnung aufgelöst.

Dort in des Baches Welle
Hat sich das heitre Bild
Der raschen Wasserfälle
Des Lebens mir enthüllt.
Der Tropfen, der verborgen
Hier unter Binsen schleicht,
Umzieht, in Dünsten, morgen
Ein Felsenhaupt vielleicht.

Digitized by Google

So schwinget der Gedanke
Zum Aether sich hinauf;
Die enggezogne Schranke
Hält seinen Flug nicht auf.
Die Sonne dieses Raumes
Beseelt mit ihrem Schein
Ruinen eines Traumes
Von einem höhern Seyn.

Entstehend und verschwindend
Und wiederkommend, kreis't,
Durch Form und Zeit sich windend,
Die Welt vor unserm Geist.
Viel Großes ist verschwunden;
Und rastlos wälzt die Zeit
Ein Heer von Scheidestunden
Durch die Unendlichkeit.

Digitized by Google

In dieser Flut der Stunden
Ist millionenmal
Dieß Leben hingeschwunden
Mit Wesen ohne Zahl.
Die Felsen dort im Thale,
Voll Schäferflötenspiel,
Sind graue Todtenmahle
Der Welt, die hier zerfiel.

Wie eine Wundennarbe,
Tief in die Zeit geprägt,
Die ihre Todtenfarbe
Mit Morgenroth belegt:
So ödet, dunkel trauernd,
Die alte Burg herab,
Und predigt: „Nichts ist dauernd,
Und ruhig nur das Grab! —"

Digitized by Google

Geweiht zu diesem Loose,
Haucht ihren Geist von Duft
Die junge Morgenrose
Schon in die Abendluft.
Laß sich die Ros' entfärben,
Die sanft ein West entstreift,
Indeß ein großes Sterben
Nach Königskronen greift!

Woher der stolze Schimmer,
Der, wie ein Tag, erblich?
Aus Trümmern und auf Trümmer
Baut alles Große sich!
Wohin auch das Getümmel
Der Dinge wogt und treibt:
Es sinkt, und nur der Himmel
In schönen Seelen bleibt.

Digitized by Google

Auch du wirst einst verblühen,
Verstummen wirst auch du
Mit deinen Melodieen,
Du Engelthal der Ruh!
Was dir entstirbt, das falle,
Wie eine Rose fällt;
Was dir verstummt, verhalle,
Wie eine Lerchenwelt!

Digitized by Google

Blume

auf das Grab eines Kindes.

Ruhig schlummre deine Hülle,
Und die Sommerluft des Thals
Wehe leiser um die Stille
Deines kleinen Todtenmahls!

Eine junge Lerche schwinge,
Wenn der Lenz dieß Thal bezieht,
Sich von deiner Gruft, und singe
Dir ein Auferstehungslied.

Digitized by Google

Strebt zu höherm Lebenstriebe
Auch die Blumenseele fort:
O! dann spricht ein Pfand der Liebe
Noch zu dir ein holdes Wort.

Eine weiße Rosenblüte
Warf die Lieb' in deine Gruft.
Schlummre, wie von Huld und Güte
Eingewiegt, in ihrem Duft!

Sie verwes' auf deinem Herzen
Ruhig, wie dein Aug' entschlief,
Als ein Engel dich den Schmerzen
Deiner letzten Stund' entrief.

Eine blühende Aurore
Hat dich, Kind, so früh verklärt;
Unser harrt die spätre Hore,
Die auf Abendwolken fährt.

Digitized by Google

Unstät ist das Heil hienieden;
Wohlgesichert eiltest du,
Junge Himmlische, dem Frieden
Seliger Naturen zu.

Deine Seel' ist, wo die reinen,
Wo die guten Geister sind:
Wohl dir! du wirst nicht mehr weinen,
Du wirst nicht mehr bluten, Kind!

Digitized by Google

Vergiß mein nicht.

An Arminia.

1790.

Vergiß mein nicht, wenn unter fremden Lüften
Im Strom der Welt, wie Laub, mein Leben schwimmt!
Vergiß mein nicht, wenn unter Rosendüften
Dein Ohr mich nicht mehr hört, dein Herz mich nicht vernimmt!
Die Ros' am Fenster wird in deine Zelle nicken;
Es werden Morgen blühn, und Abendsterne blicken;
Du wirst hinunter schaun ins Thal, voll Mondenlicht;
Und ich bin fern! Vergiß mein nicht!

Digitized by Google

Vergiß mein nicht im bunten Menschenkreise,
Der laut und stolz vor deinem Herzen rauscht!
Vergiß mein nicht, wenns heimlich wird, und leise
Die Abendstille nur an deiner Zelle lauscht!
Wenn sich vor deinem Blick die Sternenwelt entschleiert,
Dein Geist da droben geht, dein Herz da droben feiert;
Dann schaut mein Blick empor, und meine Seele spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn frische Lenze blühen,
Und die Natur ihr junges Haupt sich schmückt,
Wenn sich dein Aug' an ihren Phantasieen,
An ihrem tiefern Sinn dein stiller Geist entzückt!

Digitized by Google

Vergiß, vergiß mein nicht im regen Lenzgewimmel,
Wenn, wie ein sanftes Stück vom blauen Frühlingshimmel,
Das auf der Wiese ruht, ein Blumenvölkchen spricht:
Vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn sich zum ernsten Thale
Dein schönes Herz mit seinem Frieden schleicht!
Es ist das Thal, wo du zum ersten Male
Im Fichtenhaine mir die kleine Hand gereicht.
Wer sagt, was ich empfand? Ich durfte sie berühren,
Und wagt' es zitternd nicht, sie an das Herz zu führen,

Digitized by Google

Worin der Seufzer schlug, der jetzt noch leise spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht bei der umgrünten Pforte,
Die dunkel sich durch wilde Ranken drängt!
Dort hört' ich dich, und hing an jedem Worte,
Wie an dem Blütenkelch die Biene saugend hängt.
Der süße Lispel starb im Duft des nahen Strauches,
Allein der Unschuldsinn, die Seele dieses Hauches,
Lebt hier im Herzen fort, woraus die Wehmuth spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Digitized by Google

Da schwieg der Hain, nur Philomele sandte
Ihr weiches Lied erweichten Seelen zu;
Im letzten Strahl, der auf den Hügeln brannte,
Stand, hell und schön verklärt, der Geist der Abendruh.
Wir nahten uns dem Raum der tief entschlafnen Schmerzen:
Da weht kein Strauch, kein Halm, der nicht zu einem Herzen,
Zu irgend einer Huld das Wort der Liebe spricht:
Geliebtes Herz, vergiß mein nicht!

Dort schwebt mein Geist, wo die Zypressen trauern!
Du führtest dort mich an ein theures Grab;
Der Tag verschied, der Abend sank in Schauern,

Digitized by Google

Wie Heiligkeit und Ruh, auf deinen Geist hinab.
Du, Fromme, feiertest die mütterlichen Manen;
Dein Herz zerfloß, und mich ergrif ein tiefes Ahnen
Des Lebens, das vielleicht von Stern zu Sternen spricht:
Vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!

Arminia! vergiß nicht jener Fülle
Der Innigkeit, die dein Gefühl erstieg!
Es rührte kaum die Luft der Abendstille
Noch deine Locken an; die Stimm' im Grase schwieg,
Und leiser flüsterten die heiligen Zypressen —
Kann dieses Abends einst Arminia vergessen:
Ja dann vergesse sie, daß eine Thräne spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Digitized by Google

Was dort mein Herz so innig tief empfunden,
Ist still und hehr, wie die gestirnte Nacht,
Die nieder sah auf die erhabnen Stunden,
Die Stunden, deren Geist bei meinem Frieden wacht;
Es ist der hohe Ernst, der Seelen höher adelt,
Und der den frommen Kranz der Huldigung nicht tadelt,
Die vor der Unschuld steht, und zu der Tugend spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Mich heiligte die stille, ernste Feier.
O, seliger war nie ein Gottesdienst!
Wie du so hell im lichten, weißen Schleier,
Gleich einer Himmlischen, durchs Erdendunkel schienst:

Digitized by Google

So wirst du ewig mir um meine Tage schweben,
Und, wie ein schöner Traum aus einem höhern Leben,
Die Stunde weihn, wenn einst mein letzter Seufzer spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Das Lächeln nicht, o nicht das holde Neigen
Der schönen Huld, wenn mich dein Gruß empfing;
Nicht die Gestalt, die aus den dunkeln Zweigen,
Still, wie die Ruh, hinaus zu ihren Blumen ging;
Nicht diese Grazien, die deinen Wandel leiten;
Der Sinn, den Grazien, wie Melodie'n, begleiten,

Digitized by Google

Er weckt den Seufzer auf, der leise bittend
spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Dieß holde Seyn, dieß zarte Seelenleben,
Dieß Paradies, wo sanfte Harmonie'n,
Wie Horentanz, um holde Thaten schweben:
Nur dieß wird immerdar vor meiner Seele
blühn.
O welch ein Paradies! da wehn die Friedens-
lüfte;
Dort athmen Tugenden, wie Blüten, Him-
melsdüfte,
In denen einst vielleicht ein leiser Nachhall
spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Digitized by Google

Um dich sei Ruh! Dreifaches Weh den Waffen,
Womit die Welt ein zartes Herz bedräut!
Du zartes Herz, aus weicher Huld geschaffen,
Aus Huld und Himmelssinn und Engelfreundlichkeit,
Wer wird die Stelle mir in diesem Himmel gönnen?
Ach! wird dieß Lied ein Mal dir meinen Namen nennen:
Dann flüstre dir es zu, daß fern ein Seufzer spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Hier schwebt dein Bild, hier grünet unter Reben
Ein Denkmahl auf, das dir die Freundschaft weiht!

Digitized by Google

Hier träum' ich oft: In einem reinen Leben
Verwelkt nichts; alles ist darin Unsterblichkeit.
Nichts wird daraus hinweg die stille Lethe waschen;
Und immer darf mich noch die Wehmuth überraschen,
Die ihrer Thräne zürnt, und tief im Herzen spricht
Das dunkle Wort: Vergiß mein nicht!

Noch duftet mir die helle Sommerblüte,
Die deine Huld um meine Locken wand.
Du sahst, was tief mein Innerstes durchglühte,
Als so verherrlicht ich, so selig vor dir stand;
Du sahst, wie dieß Gefühl in meiner Thräne bebte,
Auf der dein Engelblick, wie eine Weihung, schwebte,

Digitized by Google

Der Thräne, welche mehr, als Wort und Lieder spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Vergessenheit! Kann solch ein Herz vergessen?
O Freundschaft, du, die so mein Arm umfing;
Hinweg mit dir! dann hüllt nur, ihr Zypressen,
Das Auge zu, das so an Schimmerwolken hing!
Hinweg mit Kraft und Muth, nach einem Kranz zu streben!
Was kann, Arminia, was kann der Ruhm dem geben,
Der dich vermißt, und nur mit deinem Schatten spricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Digitized by Google

Bei jener Flur, bei jenem stolzen Hügel,
Der dich empor in seinen Blumen trug;
Bei jener Luft, die ihre leichten Flügel
Um jede holde Ros' auf deiner Wange schlug;
Bei jenem Scheideblick der letzten Abendröthe,
Die bis zum Andachtsinn dein Zartgefühl erhöhte,
Ach! bei dem Scheideblick, durch den mein Auge spricht,
Beschwör' ich dich: vergiß mein nicht!

Beim Nachgetön aus jenen Blumenzeiten,
Da jeder Tag auf einem Kranz' entschlief,
Und die noch itzt, wie Schatten, mich begleiten,
Die aus Elysium ein schöner Zauber rief;
Bei allem, was du bist; bei deiner Seelenfülle,
Bei deinem Einfaltsinn, und bei der hohen Stille,

Digitized by Google

Die sich so gern verhüllt, und fremde Kronen flicht,
Beschwör' ich dich: vergiß mein nicht!

Und wenn dereinst, im leisen Abendthale,
Ihr Trauerlied die dunkle Grille zirpt,
Vielleicht, daß dann — und dann zum letzten Male —
Mein Athemzug dich nennt und seliger nun stirbt.
Dann wird ein Wehgefühl durch deine Ruhe schüttern;
Dann werden, wie beseelt, die Halme dich umzittern;
Dann fühlst du, daß mein Herz mit diesem Seufzer bricht:
Arminia, vergiß mein nicht!

Tharand.

1799.

Wenn sich, von dunkeln Schwingen
Des Sturmes aufgeregt,
In großen Wellenringen
Die Gegenwart bewegt;
Wenn fliegend hin darüber
Die Wolkentage ziehn:
Dann schwebt mein Geist hinüber
Ins Reich der Phantasie'n.

Digitized by Google

Harmonischer und milder
Tönt aus der Ferne dann,
Was rauschender und wilder
Vor meinem Blick begann.
Von zürnenden Gewittern,
Durch die der Sturm sich reißt,
Berührt ein leises Zittern
Der Luft nur meinen Geist.

Das, was die Zeit verschlungen,
Geht morgenröthlich auf,
Und aus Erinnerungen
Blüht helles Leben auf,
Blüht auf zu Paradiesen,
Wo sanftre Lüfte wehn,
Und über Liljenwiesen
Geliebte Menschen gehn.

Digitized by Google

Dann hebt aus meinen Träumen
Sich, wie ein Zauberland
Mit kronenreichen Bäumen,
Das liebliche Tharand,
Das seine grünen Arme
Um meine Grotte schlang,
Wohin kein Laut vom Schwarme
Des Weltgewühles drang.

In dieser grünen Fülle,
Durchstrahlt vom Sonnenblitz,
Hier weihten Fried' und Stille
Hygea's heil'gen Sitz,
Die frische Lebensrosen
In Aetherquellen taucht,
Und sie dem Freudelosen
Auf bleiche Wangen haucht.

Digitized by Google

Und Lebenskraft durchschauert
Das kühle Wehn der Luft,
Wo die Ruine trauert
Auf ihrer eignen Gruft.
An ihren Trümmern weben
Die Blüten sich hinauf:
So richtet frisches Leben
Sich an Vernichtung auf.

Im Kranze junger Ranken,
Die sich, wie Sympathie'n
Begegnender Gedanken,
Von Zweig zu Zweigen ziehn,
Blickt vom gekrönten Hügel
Schön die Natur herab,
Und malt sich in dem Spiegel
Des Sees lächelnd ab.

Digitized by Google

Von keinem Sturm zerrissen,
Beruhigt wallt die Flut
Und still, wie ein Gewissen,
Auf dem kein Frevel ruht.
Sie rinnt, von Kränzen blauer
Vergißmeinnicht umwebt,
Wie ein geheimer Schauer
Durch heilge Schatten bebt.

Mit lichten Wellen gattet
Sich schön des Haines Nacht,
So wie der Scherz, beschattet
Vom Ernste, schöner lacht.
Von dunkeln Ulmenzweigen
Fällt diese Nächtlichkeit,
Wie das erhabne Schweigen,
Das hohe Freuden weiht.

Digitized by Google

O dir, die sich mir ahnet,
Du, Seele voll Gefühl,
An die mich alles mahnet,
Dir weihen still und kühl
Sich diese heilgen Hallen;
Da flüstert dir die Ruh
Ein seliges Verhallen
Des lauten Lebens zu.

Du wandelst durch die Fülle
Der Laubgewölb'; und nun
Umfängt dich eine Stille,
Wo alle Stürme ruhn,
Die durch das Leben wüthen;
Und in den Tempelhain
Blüht sanft, wie Aetherblüten,
Das Himmelblau herein.

Digitized by Google

Dann lispelt durch die Blätter
Ein liebliches Getön;
Es wandeln stille Götter
Um diese Friedenshöhn,
Wo, zwischen deiner Feier
Und der umrauschten Welt,
Ein dunkelgrüner Schleier
Verhüllend nieder fällt.

Du sanfte, zarte Seele,
Die, wie ein weicher Laut,
Wie eine Philomele,
Dem Schatten sich vertraut,
Wenn sich der tiefern Hülle
Des Hains dein Wandel naht:
Dann sei mit dir die Stille
Der schönsten Herzensthat!

Digitized by Google

Und wenn dich tiefes Sehnen
Getrennter Liebe preßt:
Hier feiern deine Thränen
Ein sanftres Trauerfest!
Aus abendlichen Fernen
Kommt eine hohe Ruh;
Die führt versunknen Sternen
Dein stilles Leben zu.

Geweihte Lispel schwimmen
Dann durch den tiefen Wald,
Als wären Engelstimmen
In seiner Luft verhallt.
Und säuselnd schwebt es nieder;
Es dünket deinem Schmerz,
Dein Liebstes falle wieder
An dein verwaistes Herz.

Digitized by Google

Elegie

auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.

Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
Stieg der Tag ins Abendland hinab;
Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
In den Seeen ihren Frieden ab.
Mich laßt hier in dieses Waldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbirgt!
Hier soll einsam meine Seele trauern

Digitized by Google

Um die Menschheit, die der Wahn erwürgt.
Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen schwerer Träume,
Weh' um mich die Stimme dieser Luft!
Hier, an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwebt, wie Geisterwandel, banges Graun;
Hier, hier will ich, vom bemooften Sitze,
Jene Schedelstätten überschaun.

Dolche blinken dort im Mondenscheine,
Wo das Aerntefeld des Todes war;
Durcheinander liegen die Gebeine
Der Erschlagnen um den Blutaltar.
Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —

Digitized by Google

Nur das Leben haßt; der Tod versöhnt.
O, sie können sich nicht mehr verdammen,
Die hier ruhn! sie ruhen Hand an Hand;
Ihre Seelen gingen ja zusammen,
Gingen über in ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe giebt und Lieb' erhält.
Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
Weist den Himmel weg aus dieser Welt.
Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Zypresse hängt:
Darum reicht einander doch die Hände,
Eh die Gruft euch an einander drängt!

Aber hier, um diese Menschentrümmer,
Hier, auf öder Wildniß, ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,

Digitized by Google

Wie ein weites, weißes Leichentuch.
Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sahn die grause Schlacht:
O, sie schlafen ruhig, und verträumen
In den Gräbern jene Flammennacht!
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
Ragt der alte Kirchenthurm empor,
Hällt in seinen narbenvollen Zügen
Seine Welt noch unsern Tagen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Deutung, sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Ueber diesen Hügel, und beschauet,
Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

Digitized by Google

Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
Ist ein großer Seufzer, der das Röcheln
Der Gefallnen durch die Wildniß trägt.
Diese Greisin, diese düstre Fichte
Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
Weist dahin, wo blutig die Geschichte
Böser Zeiten ihr vorüber ging.
Als hier wild die Waffendonner stürmten,
War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
Und, wie Hände der Natur, beschirmten
Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.

Hier sah Friedrich seine Krieger fallen. —
Herrscher deiner Welt, du warst so groß;
Aber doch — das härteste von allen
War dein Loos, es war ein Königsloos!

Digitized by Google

Mann des Ruhmes, konnten alle Blüten
Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing,
Konnt' ihn dir die Musenhuld vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging?
Menschen fielen, gleich gemähten Aehren!
Ach, sie fielen dir, du großer Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. —

Hier der See, und dort des Stromes Fluten
Spiegelten zurück das Todesschwert;
Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
Dieser Hügel war ein Opferheerd;
Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,

Nach der Heimathgegend hingeblickt.
Da, wo die Cikad' im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat vielleicht zum letzten Male
Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Graun der Gegend überläßt,
Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammen preßt.

War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Ist es Wandel einer düstern Trauer,
Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,

Digitized by Google

Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schattest du dort um die Todtenhöhle,
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniß? —

Aber still! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, schleierheller Geist?
Jeder rohe Laut der Wildniß schweige!
Diese Stell' ist heilig! hier fiel Kleist.
Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub.
Diese Stelle will ich heilig feiern;
Ach, und kann sie nur bestreun mit Laub!
Rinnen laß hier eine Silberquelle!

Winde deinen sanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag!
Hier, aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich der Schatten einer Eiche,
Grün' ein zartes Myrtenreis empor!
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüber zieht,
Klagend eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied!
Aber in dem Myrtendunkel säume
Die Begeistrung einer Nachtigall;
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume
Wie ein sanft gehaltner Wellenfall!
Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,

Digitized by Google

Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb!
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum;
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum!

Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten;
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick.
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück.
Viel der edeln Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor, und hebt geweiht vor Allen,
Aus der Flut der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig

Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseyns so die Fäden reißt?
Welche Fäden sind hier abgerissen!
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! —
Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Stürme fahren aus dem Schooß der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.

Digitized by Google

Schwankend irren wir im finstern Sturme;
Wechseltod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm, und giebt dem Wurme,
Giebt dem Halm, was er dem Wurm entriß.

Luftig spielt das Laub des Ulmenbaumes
An den frischen Aesten um den Stamm;
Regt darin sich noch ein Rest des Traumes,
Der ein Mal in Nervensäften schwamm?
Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
Stolz vielleicht und Dünkel seine Stirn;
Jetzt durchkriegt ein Nachtwurm ihn, und Ranken
Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.
Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
Wo ich trete, stäubt vielleicht ein Herz;

Digitized by Google

Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

Welch ein Anblick! — Hierher, Volksregierer!
Hier, bei dem verwitternden Gebein,
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn!
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schedel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,
In die Stille niederlegen wird!
Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Graun!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte einzubaun?

Digitized by Google

Einen Lorbeerkranz verschmähn, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schedel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück!
Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage;
Alexander ist ein wenig Staub.
Klein ist nun der große Weltbestürmer;
Er verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich.

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt:
Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt.

Digitized by Google

Katharina's Lorbeerthaten zögen
Gern verhüllt den Lethestrom hinab;
Bessre retten ihre Gruft, und legen
Sanftre Kronen nieder auf ihr Grab.

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegen spricht:
„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden,
Sterne werden aus dem Nebel gehn;
Zittern werden die bekränzten Sünden,
Und der Mensch wird vor der Wahrheit stehn."

Digitized by Google

Die Mausoleen.

1794.

Auch Gebietern drohet ein Gebieter;
Ueber der Natur steht hoch sein Thron;
Ihm gehorchen muß der Schlachtenwüther,
Ihm der Bettler und der Fürstensohn.

Kronenträger waren diese Trümmer;
Zur Verwesung sanken sie hinab;
Ausgezogen haben sie den Schimmer,
Der sie, wie ein Lichtgewand, umgab.

Digitized by Google

Dich auch haben sie hieher begraben,
Guter! dich; allein noch walteſt du;
Wunder, so die Welt durchdonnert haben,
Sie verſchollen, gingen hier zur Ruh.

Habt ihr ganze Länder auch erſchüttert:
Einer bebte nicht vor euch — der Tod!
O, ihr Herrſcher, ihr auch habt gezittert,
Als er euch, hinweg zu gehn, gebot!

Kalt verſtummen alle Schmeichelworte,
Die beredte Höflingsmiene ſchweigt,
Wenn mit einem König zu der Pforte
Der Verwesungen sein Liebling ſteigt.

Doch er kehret von dem Sarkophage,
Vom vergeßnen Leichenpomp zurück;
Heuchelei war seine letzte Klage,
Eine Lüge war sein Thränenblick.

Digitized by Google

Hier im engen Marmor, mit den Resten
Der verwes'ten Herrlichkeit erfüllt,
Liegt ihr einsam, fern von euren Festen,
Nur mit Staub und Purpur überhüllt.

Ach, wie schrecklich! schrecklich umgestaltet
Ist das Haupt der hohen Majestät!
Diese kalten Hände, fromm gefaltet,
Haben ein Mal doch zu Gottt gefleht!

Und, als ob die Flittern nicht verschwänden,
Rissen sie noch in das öde Grab,
Schon erstarrt, den Fleiß von hundert Händen
Zum Verwesungspomp mit sich hinab.

Aber schlugen sie dem Volke Wunden,
Haben sie nach Raub sich ausgestreckt:
Ihr Tyrannen, o dann seid verschwunden!
Glücklich, wenn kein Lebenstraum euch schreckt!

Digitized by Google

Möge Saatfeld jede Spur bedecken,
Wo durch euch vergoßnes Blut verrann!
Euch nur fasse des Bewußtseyns Schrecken,
Wenn der Schlaf im Grabe träumen kann!

Todtenstille, werde du zur Klage!
Seufz' ihn wach, den tiefsten Schläfer wach!
Rausch' ihm alle Morde seiner Tage
Bis zur fernen Richterstelle nach!

Schauer nahn, den finstern Traum zu bilden;
Grause Schatten treten blutig auf;
Geister der Erschlagnen, aus Gefilden
Wilder Schlachten zittern sie herauf.

Ach! sie waren einst beglückte Väter,
Gatten, Söhn': und all' dieß Lebensglück
Fodert ihre Klage vom Verräther
Ihres Volkes fürchterlich zurück.

Digitized by Google

O! verrufen sei die Gruft des Würgers,
Dessen Schwur ein gutes Volk betrog!
Der den Frieden und das Blut des Bürgers
Feil für Gold in fremde Hände wog!

Du, Geschichte, deine strenge Rüge
Harrt nicht mehr, sie zieht vor ihr Gericht
Die dem Marmor aufgezwungne Lüge,
Und verschont gesalbte Frevler nicht.

Ha! sie spricht, sie donnert ernst und düster,
Was ihr nimmer hörtet, nimmer last;
Eure Stellen zeigt sie, Volksverwüster,
Hier, spricht sie, hat ein Monarch gerast! —

Doch mich wehn von ruhenden Gebeinen
Guter Fürsten sanftre Schauer an.
Leitet mich, ihr Schauer, daß ich weinen,
Dort mein Herzensopfer weinen kann!

Digitized by Google

Du, o du, den nicht der Wittwe Jammer
Wimmernd anklagt, ruhig sei dein Grab!
Wehmuth send' in deine Friedenskammer
Eine Ros' und eine Thrän' hinab!

Digitized by Google

Entsagung.

1790.

Meine Früchte sind gebrochen,
Meine Rosen sind gepflückt,
Und das letzte frohe Pochen
Dieses Herzens ist erstickt;
Dieses Herzens, das so innig
Seine Lieb' um alles schlang,
Seinen Haß so gern versang,
Nur vielleicht zu eigensinnig
Gegen Sturm und Fluten rang.

Digitized by Google

Was, o Herz, hast du errungen?
Wo ist dein gelobtes Land?
Deine schönsten Huldigungen
Nahm die Hoffnung an — und schwand.
Nun ist dieser Muth geschieden,
Der so stolz die Flügel schlug,
Und auf seinem Adlerflug
Meine Seel' und ihren Frieden
Mitten durch die Stürme trug.

Dich nur kenn' ich noch, o Freude,
Die du dem Geräusch entweichst,
Und zur dunkeln Thränenweide
Gern mit deiner Wehmuth schleichst.
Dort umwankt mich noch ein Schimmer,
Wie ein Geist aus todter Welt,
Der sich still zu mir gesellt,

Digitized by Google

Und im Dunkellicht die Trümmer
Der Vergangenheit erhellt.

Alles ist vorüberfliehend!
Weinend reißt sich aus dem Schooß
Eines Lebens, das so blühend
Sie umfing, die Seele los.
Unter frommen Nachtigallen
Ist mein schönster Traum verhallt;
Wachend seh' ich jetzt: der Wald
Wird, wenn seine Blätter fallen,
Heller wird er, aber kalt.

Ueber Gegendruck und Mängel
Flog ich hin, mit Lust und Scherz;
Alle Menschen waren Engel,

Digitized by Google

Alle lud ich in mein Herz.
Alles, alles fühlt' ich leiser,
Was das Leben nieder drückt,
Leicht befriedigt, leicht entzückt:
Jetzt bin ich ein wenig weiser,
Und viel weniger beglückt.

Junge, heitre Wünsche traten
Hin vor meine Phantasie,
Die für alles, was sie baten,
Ihnen Zuversicht verlieh;
Furchtlos, irgendwo zu stranden,
Schifften sie den Strom der Zeit,
Unter scherzendem Geleit,
Rasch und fröhlich hin, und fanden
Nicht das Land der Seligkeit.

Digitized by Google

Doch war schön die Zeit der Blüte,
Schön die Thyrsusschwingerin;
Hold, wie lauter Lieb' und Güte,
Froh, wie lauter Lebenssinn,
Warf sie freundlich auf den Reigen
Meiner Stunden ihren Kranz;
Angethan mit ihrem Glanz,
Hielten unter Rosenzweigen
Glaub' und Hoffnung ihren Tanz.

Glaub' und Hoffnung, immer leiser
Schlichen sie von mir sich fort!
Meine schönsten Lebensreiser
Sind von mir hinweg gedorrt!
Und die Welt? — ach! die Geschichte
Ist der Wiederhall der Zeit,
Die sich mit sich selbst entzweit.

Digitized by Google

Komm, mein Herz, o komm und flüchte
In den Schooß der Einsamkeit!

Wird die Welt uns noch vermissen,
Wenn in ihr uns nichts genügt?
Wenn der Fremdling, abgerissen,
Wie ein dürrer Zweig da liegt?
O, dann muß er scheiden lernen!
Hier ist nicht das Land der Ruh!
Armer Pilger, steure du,
Unter ausgelöschten Sternen,
Tröstender Entsagung zu!

Kein verzagendes Gewinsel
Zögre deinen raschen Lauf!
Eine stille Friedensinsel
Nimmt dich endlich schirmend auf.

Digitized by Google

Doch, ihr fernen Huldgestalten,
Ihr verlaßt den Fremdling nicht;
Ihr seid ihm ein stilles Licht,
Wenn die finstern Stürme walten,
Und das morsche Fahrzeug bricht.

Digitized by Google

An
die Natur.

Laßt mich allein, verfolgende Gefühle
Von Zwang und Pein!
Nimm du mich auf in deine frische Kühle,
Du stiller Hain!
Hier bin ich frei, entflohn der bunten Halle
Voll wilder Lust;
Hier bin ich Eins mit dir, Natur, und falle
Dir an die Brust.

Digitized by Google

Hier bin ich mein! Violenlaub und Eppich
Durchwirken reich
Mit Blumen mir zum Sitz den grünen Teppich
Am Nußgesträuch.
Die Melodie'n der Nachtigall bewohnen
Dieß Blätterhaus;
Und Epheu gießt die dunkelgrünen Kronen
Darüber aus.

Hier naht sich mir im Lispelton der Blätter
Der Geist der Ruh,
Und führet mir die sanften Friedensgötter
Der Stille zu.
Die Ecchо mag der Felsengrott' entschweben,
Wie Nachgetön
Aus einem längst verhallten, schönen Leben,
Mich anzuwehn!

Digitized by Google

Erinnrung deß, was Grab und Zeit verschlungen,
Wird auf den Hain
Der Schwermuth dann, wie zarte Dämmerungen,
Verklärung streun.
Der Hain wird sich zum Götterſitz beſeelen,
Und ſein Geſang,
Der leiſe Laut verhüllter Philomelen,
Zum Sphärenklang.

Das dunkle Grün erfüllt ein heilig Grauen,
Und du, Natur,
Vergöttlichſt rings um mich die Blumenauen
Zur Sternenflur.
Du, Hohe, ſprichſt in tauſend Huldgeſtalten
Zu meinem Geiſt;

Digitized by Google

Und heilig wird mir deine Wahrheit halten,
Was sie verheißt.

Du sprichst: „Ich bins, die jene lichten Kerzen
Des Himmels hält;
Ich trag' auch dich so fest an meinem Herzen,
Wie eine Welt.
Du mögest hin durch Nacht und Klippen wandern,
Dich halt' ich, Sohn,
Mit diesem Arm, und hange mit dem andern
An Gottes Thron!"

Der

Mittag des Lebens.

Im duftigen Schatten der heiligen Eichen,
Hier eilt, wie die Stunde, der flüchtige Bach;
Er rinnt durch die Nächte von dunkeln Gesträuchen,
Und rauscht mir den Traum des Vergangenen wach.

Leis' umschattendes Erinnern
Der entschlafnen Zeit, o, du
Ueberwölkest, tief im Innern,
Die Gefühle meiner Ruh!

Digitized by Google

Ich blicke von schweigenden Höhen hinunter,
Die doppelte Ferne tritt dämmernd hervor;
Ein helleres Morgenland ging mir dort unter,
Ein dunkleres Abendland hebt sich empor.
Mit den Tagen, die entschliefen,
Sah ich Großes untergehn.
Und was wird aus jenen Tiefen
Dunkler Sterne auferstehn?

Weit hinter mir ruhet, mit Nebeln umwoben,
Ein Vorland, bewehet von seliger Luft:
Da spielte die Kindheit; die Frühlinge hoben
Bekränzter die Stirnen aus Lauben voll Duft.
Weht mich an, ihr Jugendlüfte!
Führt noch ein Mal mein Gemüth
In die Zeit der Rosendüfte,
Ob die Ros' auch nicht mehr blüht!

Digitized by Google

Der heilige Morgen des Lebens umglühte
Die freundlichen Tage so ruhig und warm;
Und, wie eine weiße, lebendige Blüte,
So flatterte Dora mir kindlich am Arm.
Dora, Dora! dumpfe Laute
Weinen in der Maienluft,
Seufzen in dem Farrenkraute
Deiner eingesunknen Gruft.

Doch welche begeisternde Töne verhallen
Da drüben! wie wehen die Lüfte so frisch!
Was schwebet empor aus den duftigen Hallen,
Aus Hecken von Myrten- und Rosengebüsch?
Sieh, auf Nachtigallenflügeln
Schwebt durch einen weiten Raum,
Ueber Ros- und Myrtenhügeln,
Jüngling, dein entzückter Traum!

Digitized by Google

Der Friede der Unschuld, die Unschuld der Tauben,
Dieß Götterpaar weihte die irdische Flur.
Der Jüngling war selig: er konnte noch glauben;
Und liebend umfing ihn die ganze Natur.
Ach! es waren schöne Bäume,
Die dem Träumer Schatten liehn.
Armer Jüngling! deine Träume,
Mußten sie so bald entfliehn?

Hinein in die Arme der Hoffnung! sie schirmen,
Sie tragen durchs Leben den sinkenden Geist.
Dort hinter den Nebeln und hinter den Stürmen,
Dort blühet das Heil, das die Göttin verheißt.

Digitized by Google

Sie auch schwand, wie Traumgestalten;
Weit entrückt dem Götterhain,
Stand der Jüngling in der kalten,
Rauhen Gegenwart allein!

Doch immer noch tönten ihm himmlische Laute,
Wie Harfen, durch einen bezauberten Wald;
Es nahte die Muse, die Göttervertraute,
Selbst himmlisch in seliger Göttergestalt.
In den stillen Weihestunden
Trug sie hoch empor das Herz;
Balsam gießt sie in die Wunden,
Und bespricht den wilden Schmerz.

Sie jauchzt mit der Freude, sie weint mit dem Harme,
Bestreuet mit Blumen die Stellen der Ruh;

Digitized by Google

Sie führet den einsamen Pilger dem Arme,
Sie führet dem Herzen der Freundschaft ihn zu.
Freundschaft bleibt, — was das Geschlängel
Dieses Zeitstroms auch verwäscht, —
Bis der letzte Lebensengel
Seine stille Fackel löscht.

Einst rannen mir heller und sanfter die Quellen;
Einst blühte mir schöner der duftende Hain.
Komm, himmlische Muse, die festlichen Stellen,
Wie heilige Gräber, mit Kränzen zu weihn!
Du vermagst, mich zu versöhnen
Mit des Lebens Unbestand;
Unter deinen sanften Tönen
Sei gegrüßt, mein Abendland!

Digitized by Google

Der Abend.

Schon glimmt, von der Beleuchtung
Des Wiederscheins erhellt,
Die zarte Thaubefeuchtung
Durchs grüne Halmenfeld;
Und, leise nieder fallend
Auf Wiese, Feld und Hain,
Hüllt schon der Nebel, wallend
Und weich, das Dörfchen ein.

Digitized by Google

Das Hüttenthal wird stiller,
Und schweigender der Wald,
Der, bis zum letzten Triller
Im Rosenbusch, verhallt;
Und, wie von holder Lippe
Ein weiches, sanftes Wort,
So flüstert um die Klippe
Das leise Lüftchen dort.

Und immer dunkelgrauer
Hängt das Gebirg', entsonnt,
Wie ein Gewitterschauer,
Am fernen Horizont.
Der Schatten steigt aus Höhlen
Des Nachtgebiets herauf,
Und in erhabnen Seelen
Gehn Lichtgedanken auf.

So naht die Abendfeier
In frischem Kräuterduft,
Mit einem Wiegenschleier
Voll Nachtviolenluft,
Und deckt ihn auf die Tage
Voll Lebenssonnenlicht,
Und auf die finstre Klage,
Zu der kein Engel spricht.

Sie lispelt durch das Schweigen
Des Thales ihre Ruh,
Und spricht aus allen Zweigen
Den Menschen Frieden zu.
Der Friede, der die Stürme
Der Menschen nicht mehr hält,
Besucht nur noch im Schirme
Der stillern Nacht die Welt.

Digitized by Google

Es spiegelt sich im Thaue
Des Wiesenthals der Geist
Der reichen Sternenaue,
Die tröstend uns umkreist,
Daß selbst die Blumenfläche
Dem, den die Erde drückt,
Von einem Himmel spreche,
Der auf ihn nieder blickt.

Der Tag ist eng und drückend,
Die Nacht ist still und groß;
Die Nacht erst legt erquickend
Der Welt uns in den Schooß.
Der Tag erhellt die Laube,
Dieß Hüttenthal der Zeit;
Die Nacht zieht, wie der Glaube,
Durch die Unendlichkeit.

Digitized by Google

Die Sehnsucht blickt aus trüber
Verhüllung in die Welt
Der großen Nacht hinüber;
Und melancholisch fällt
Durch düstre Wolkenbilder
Des Mondes Sichelschein,
Und macht die Wildniß wilder
Und heiliger den Hain.

Verhüllte Seufzer baden
Im Thaue sich, und ziehn,
Verwandelt in Cikaden,
Durch stilles Wiesengrün;
Und, gleich dem wildern Harme,
Tritt dort die Fichte vor,
Und streckt die dunkeln Arme
Zum Weltengeist empor.

Digitized by Google

Die Nacht, die auf dem Raume
Der weiten Gegend liegt,
Gleicht einem großen Traume,
Der an die Welt sich schmiegt.
Du aber, Lichtflur, fülle
Mit deinem schönsten Strahl
Idola's Abendstille,
Ihr kleines Maienthal!

Da schaue durch die Ranken,
Wo, tief in sich versenkt,
Die seligsten Gedanken
Die schönste Seele denkt;
Und sende holde Träume,
So himmlisch, wie die Ruh,
Und blühend, wie die Bäume
Der Seligen, ihr zu!

Digitized by Google

Ihr heitern Phantasieen,
Tragt, wie ein Geisterchor
Von sanften Harmonieen,
Ihr schönes Herz empor!
Vielleicht sind alle Blüten,
Die auf der Lebensflur
Den Hingang uns vergüten,
Ein holdes Traumbild nur.

Und nahm vielleicht die hehre
Natur uns darum bloß,
Daß sie uns bildern lehre,
Wie Kinder, auf den Schooß,
Die auch in höhern Räumen
Das Urbild nimmer sehn:
So laß uns Gott nur träumen,
Es träumt sich ja so schön!

Digitized by Google

Des Pilgers Nacht.

Die Nacht ist ernst! sie steht dort an der Pforte
Der stillen Ewigkeit, voll Ruh und Licht.
Es sind geheiligte, geweihte Worte,
Die sie zu meinem Geiste spricht.

Der große Weltensabbath ist begonnen;
Der Altar steht in Glanz, und flammt empor,
Und um ihn her die tausend, tausend Sonnen
Im großen, feierlichen Chor.

Erhabne Nacht, zu deinem ernsten Throne
Schaut mein begeistertes Gemüth hinauf;
Du setzest dir die lichte, goldne Krone,
Wie eine Königstochter, auf!

Digitized by Google

Dein Pilger feiert dich in deiner Fülle,
Ob du auch seiner Feier nicht bedarfst,
Und glänzend um die Hoheit deiner Stille
Den reichen Sternenmantel warfst.

Wie Lüfte, so die zarten Wellen kräuseln,
Ziehn wunderbare Geister auf und ab;
Und feierliche Weissagungen säuseln,
Geweihte Nacht, von dir herab.

Dein leiser Hauch ist eine hohe Sendung,
Ein Friedensgeist, ein feierlicher Laut,
Der heilig das Geheimniß der Vollendung
Der stillen Dunkelheit vertraut.

Bei dir ist Ruh in jenen blauen Fernen,
Dort ist ihr heimathliches Land;
Sie muß dort oben wohnen bei den Sternen
Dort weht ihr schimmerndes Gewand.

Digitized by Google

Dein Pilger wandelt noch im dunkeln Thale,
Geheiligt schwebt sein Geist zu dir hinauf,
Und richtet kräftig sich an deinem Strahle,
Wenn ihm der Stab entsinket, auf!

O! lind' umsäuselt mich dein hoher Friede,
Wie Ruhe, die von Himmelsrosen thaut.
Still! hör' ich nicht von einem Götterliede
Schon näher den entfernten Laut?

Du, Seele Gleims, nach der ich hier mich sehne,
Vernehm' ich Dich? vernimmst auch Du mich dort?
Still, mein Gesang! — die heiße Herzensthräne
Fällt, ach! zu siegend dir ins Wort!

Digitized by Google

Des Pilgers Nachtlied.

Ruht, ihr weichen Seelen,
Die das Leben kalt umstürmt!
Ruht, wie in den Schlummerhöhlen,
Die der Fackeljüngling schirmt!

Schweige das Getümmel,
Das den Frieden euch entführt!
Schweb' um euch ein stiller Himmel,
Den kein Erdensturm berührt!

Gleich dem müden Schnitter,
Träumt, wie durch den finstern Wald
Eurer Tage, das Gewitter
Dieses Lebens sanft verhallt!

Hoffnung und Erinnerung.

Mir blüht eine Stelle, die weiht ein Altar;
Da wandelt ein heimliches Wehen;
Da ließen, mit festlichen Kronen im Haar,
Erinnrung und Hoffnung sich sehen.

Die Hoffnung, im morgendlich blühenden Kranz,
Schien ernst, wie der heilige Wille;
Und sie, die Erinnrung, umleuchtete Glanz
Der abendlich dämmernden Stille.

Die Hoffnung lispelt': „Ich durfte durchs Land
Der seligen Träume dich leiten;
Jetzt reiche getrost der Erinnrung die Hand!
Sie möge dich fürder begleiten!

Digitized by Google

Verdanke mir immer den rosigen Sinn
Der Stunden, voll Leben und Lieder.
Leb wohl! was geblühet hat, ist nun dahin!
Am Grabe dort siehst du mich wieder!"

Digitized by Google

Die Ruhe.

An — H.

Nach Horaz.

1781.

Ruhe fleht der Schiffer von den Göttern,
Wenn das heitre Nachtgestirn erblaßt,
Und im Kampf mit aufgebrachten Wettern
Ihn der Sturm auf offnem Meere faßt.

Ruhe! seufzt der Held im Lärm der Waffen,
Ruhe! Ruhe! die der Purpurmann
Durch die Pracht der Gemmen sich nicht schaffen,
Nicht für Berge Goldes kaufen kann.

Digitized by Google

Alle Hände, die der Mann besoldet,
Wehren nicht den Sturm des Herzens ab;
Von der Decke, so die Kunst vergoldet,
Schwebt die Sorge schwarz auf ihn herab.

Glücklich, wer, am kleinen Tisch genähret,
Sich des Kelchs der guten Ahnen freut!
Keine Furcht, kein wilder Trieb zerstöret
Ihm des Schlummers weiche Lieblichkeit.

Kurz sind unsre Tag', und dennoch ziehen
Unsre Wünsche weit nach Ost und West;
Aber wird der Flüchtling sich entfliehen?
Sich, wenn er sein Vaterland verläßt?

Freund! die Sorge geht mit uns zu Schiffe,
Ins Geschwader der Verheerungssucht!
Schneller, als der Flug des Pfeils, ergriffe
Sie den Sturmwind selber auf der Flucht.

Digitized by Google

Weg die Zukunft! Heut iſt zu genießen!
Frohes Lächeln in dem heitern Blick
Kann des Lebens Bitterkeit verſüßen;
Ohne Mängel iſt kein Erdenglück.

Selbſt Achill erloſch, Trotz ſeinem Ruhme;
Und Tithonus Jugendblüte ſchwand.
Dir verſagt das Leben eine Blume;
Mir vielleicht, mir fällt ſie in die Hand.

Wiehernd fliegt mit dir dein Roß zum Haine,
Den der Jubel deiner Jagd durchſchwirrt,
Wenn dein Freund, auf dem gewohnten Raine,
Einſam durch die kleine Wildniß irrt.

Dich empfangen feierliche Reihen
Aus den Schöpferhänden des Geſchmacks;
Mich der Wald: da kennen ſchon die Maien
Alle Mängel meines alten Fracks.

Mir verliehen grajiſche Kamönen
Etwas Geiſt, ein wenig frohen Muth,
Ein Gefühl des Wahren und des Schönen,
Und Verachtung jeder Narrenbrut.

Digitized by Google

Nach Horaz.

Vierzehnte Ode des zweiten Buchs.

1790.

O, Freund! die raschen Jahre fliehen!
Die Tugend hält nicht ihren Lauf,
Hält nicht den Zug der Furchen auf,
Die nur zu bald die Stirn' umziehen!
Du kaufst den harten Tod nicht ab;
Er, den nicht Hekatomben rühren,
Er fordert dich; die Stunden führen
Dich in sein finstres Reich hinab.

Digitized by Google

Auch deine Thräne rinnt vergebens!
Sie fleht den düstern Augenblick,
Der kalt daher tritt, nicht zurück:
Denn Pluto schonet keines Lebens.
Sank Friedrich doch, aus seines Lichts
Erhabner Sphäre weggerissen,
Zum Strom, den wir beschiffen müssen,
Wir sei'n Monarchen oder nichts!

Umsonst entkommen wir den Pfeilen
Des Krieges, fliehn umsonst die Wuth
Der Stürme, welche durch die Flut
Der wilden Meeresbrandung heulen.
Vergebens meiden wir das Gift,
Das, wenn der Herbst mit nassem Flügel
Daher rauscht über Thal und Hügel,
Die Blume der Gesundheit trifft.

Ach! wenn wir alles dieß auch mieden,
Doch spült die schwarze Well' uns fort
Zum Anblick Sisyphus, zum Ort
Der hart gestraften Danaiden.
Verlassen müssen wir ein Mal
Die Welt und die vertraute Hütte,
Die Gattin, die für unsre Tritte
Dem Lenze manches Blümchen stahl.

Die deine Händ' erzogen hatten,
Verlassen mußt du diese Flur;
Die traurige Zypresse nur
Wird einst den kleinen Raum beschatten,
Den, von der Veilchenblum' umhaucht,
Umlispelt von des Laubes Trauer,
Der augenblickliche Bebauer
Von seiner ganzen Flur noch braucht.

Digitized by Google

Den Fehler, der mit hundert Schlössern
Das Mutterfaß, dem Mund' entspart,
Wie einen Züchtling aufbewahrt,
Wird dann ein Anderer verbessern,
Der mit dem Nektar, den er erbt,
Den selbst in taumelvollen Nächten
Prälaten nicht so herrlich zechten,
Den blank polierten Boden färbt.

An B.

Wunderbar ist Staub und Sinn verkettet!
Von der Menschenhoheit bis zum Strauch,
Wo der Wurm sein Blumenlager bettet,
Athmet Sinn und wehet Lebenshauch.
Was den Menschen vom Versinken rettet,
Rettet das den Wurm nicht auch?

Selbst die zarte Rose schauert,
Wenn der Tod in ihre Blätter greift;
Sieh doch, wie sie, halb schon abgestreift,
Ihrem End' entgegen trauert!

Jener kleine Busen voll Gesang,
Deine Lerche, fühlet zarten Drang,
Wenn sie, liebend hingetrieben,

Digitized by Google

Mitten unter deine Musen schlüpft.
O! sie muß, sie muß ja dich erst lieben,
Eh sie deiner Hand enthüpft!

Welch ein Huldsinn, der an dich sie kettet!
Welch Vertrauen! welche Zuversicht!
Wer den Menschen vom Versinken rettet,
Rettet der dieß holde Wesen nicht?

Ja, er rettet! — Aus dem niedern Moose
Wird empor ein junges Leben blühn;
Um die Unschuld wird der Geist der Rose
Ein verklärtes Lächeln ziehn.
Deine Sängerin trägt ihre Lieder
In die Myrten einer schönern Flur;
Dir entgegen flattern wird sie wieder
Von dem Schooß der lieblichern Natur.

Digitized by Google

Andenken.

Hier saßen wir im Kühlen,
Vom Rosenzweig' umblüht.
Hier schwelgte das Gemüth
In seligen Gefühlen,
Bis wir den Silberkahn
Des Halbmonds in der Ferne,
So friedlich durch die Sterne
Herüberschiffen sahn,
Als brächt' er nun dem Kummer,
Der tiefe Schmerzen litt,
Beruhigung und Schlummer
Aus bessern Welten mit.

Digitized by Google

Und unsre Seelen ließen,
Von keinem Sturm berührt,
Den Zeitstrom sich ergießen,
Wohin ein Gott ihn führt.
Wir frohen Schwärmer flogen,
Als hätten wir das Kleid
Des Staubes ausgezogen,
Auf zur Unendlichkeit.
O, seelenvolle Träume
Begrüßten feierlich
Die stillern Weltenräume,
Wo unsre Geister sich
Dereinst besprechen würden:
Warum so harte Bürden
Die Schulter dir verletzt?
Warum auf diesem Runde
Die schicksalvollste Stunde

Digitized by Google

Dich feindlich ausgesetzt?
Warum der Schmerz hienieden
Der Unschuld heilgen Schlaf
Und den geweihten Frieden
Erhabner Seelen traf? —

Jetzt rauscht' es in den Zweigen.
Ein Ton der Liebe sprach,
Der, tief verhüllt, das Schweigen
Der Mondnacht unterbrach.
Die Garten-Philomele
Begann den Nachtgesang.
Als innig Seel' um Seele,
Wie Arm um Arm, sich schlang:
Da stand in deinen Blicken
Hell, wie ein Stern, die Lust;
Du sankst an Hehra's Brust

In taumelndem Entzücken.
Ein süßes Nachgetön
Der weihevollen Stunde
Verweilt' auf Hehra's Munde,
Und wie war Hehra schön!
Die dunkle Lock' umwehte
Die helle Stirn so leicht,
Wie um die frühe Röthe
Ein Schattenwölkchen schleicht.
Es leuchtete, wie helle
Begeistrung, ihr Gesicht.
O, dieser heilgen Stelle
Vergess' ich ewig nicht! —
Ihr Menschenstürme ruhtet;
Auf Blumenstellen lag,
Mit Nachtglanz wie umflutet,
Der eingesungne Tag.

Digitized by Google

Wer wird die Stellen schirmen?
Schon donnern West und Nord
Im wilden Streit, und stürmen
Die arme Menschheit fort,
Daß sie verwüstet werde.
Verwüster! haltet ein,
Und gönnet doch der Erde,
Ein Paradies zu seyn!
O, Paradiese schaffen
Ist mehr, als Glück der Waffen!
Euch ward dazu die Kraft,
Ihr hohen Völkerhirten! —
Ein Kranz von heilgen Myrten
Dem, der das erste schaft!

Digitized by Google

An Grotthuß.

Dem Jüngling zeigt die Welt ein Bild der Jugend;
Und sonnig wogt sein Weg bergab, bergan.
Romantisch lacht ihm selbst die ernste Tugend;
Sie beut sich ihm mit ihren Kränzen an.
Er glaubt so gern bei frommen Huldigungen,
Er habe sie, weil er sie liebt, errungen,
Ob auch für sie kein Schweiß ihm noch entrann.

Digitized by Google

Begeistert schaut sein Blick in jene Ferne,
Ins Labyrinth der Abendwelt hinaus;
Der Tag erscheint, und löscht ihm seine Sterne,
Die Wahrheit löscht ihm seine Bilder aus.
Das Morgenthal, wo ist es hingeschwunden?
Er fragt: wo sind die Nachtigallenstunden? —
Zerflattert ist ihr kleines Blütenhaus!

Freund! unser Wandel ist ein Gang nach Morgen:
Ein langer Schatten läuft uns lustig nach,
Es ist das Leben, mit verhüllten Sorgen;
Vor uns die Welt, ein offnes Lustgemach.
Doch Abend wirds, und unsre Kräft' ermatten,
Und vor uns schwebt der liebgewordne Schatten;
Nun laufen wir dem lieben Flüchtling nach!

An den Schlaf.

Sohn der Nacht! laß um Elisen
Deine Stille niederthaun,
Duftig, wie auf Liljenwiesen
Sommerliches Abendgraun!

Rein, wie Himmelsluft, ergieße
Sich die Ruh um ihr Gemüth;
Und mit schönen Bildern schließe
Sich ihr sanftes Augenlied!

Digitized by Google

Nieder sink' es, wie ein Schleier,
Welcher zwischen dieser Welt
Und der stillen Seelenfeier
Ihrer innern niederfällt!

O, kein Trauerbild beflecke
Dieser Augen heilge Ruh!
Wie ein Wölkchen, Schlummer, decke
Dieß Gestirn der Liebe zu!

Komm aus Grotten frommer Hirten,
Wo die Nachtigall noch säumt,
Während Zefir, unter Myrten,
Süß von Blumenküssen träumt.

Schwebe nieder, holder Schlummer,
Himmlisch, wie die Lieb', und mild,
Wie der Friede, der den Kummer
Weich in seine Flügel hüllt!

Schwebe nieder, wie die Blüte,
Selig, wie das Herz ihr wallt,
Wenns von einer That der Güte,
Tief im Innern, wiederhallt!

Zu den Bildern schöner Träume,
Die durch ihre Seele ziehn,
Schöpf' aus Quellen lichter Räume
Zarte Rosen-Phantasie'n!

Schöpfe nicht bei den Cypressen,
Aus des Lethestromes Flut!
O, sie darf ja nichts vergessen!
Engelthat ist, was sie thut.

Darum führe du ihr lieber
Sanft, mit deinem Liljenstab,
Einen schönen Tag vorüber,
Dem sie eine Krone gab!

Digitized by Google

Abälard an Heloise.

Welche Stimm', als ob ein Engel riefe,
Welche Stimme tönet in das Grab,
In die dunkle, weltvergeßne Tiefe
Meiner Abgestorbenheit herab.
Stille wachte bei der kleinen Pforte
Meiner Zell' am finstern Ulmenhain:
Plötzlich, Freundin, drangen deine Worte,
Wie ein Auferstehungsruf, herein.

Und wie Sturmwind halbentschlafne Flammen,
Faßte mich mein ganzes Mißgeschick.
Was die Jahre trennten, floß zusammen,
Drängte sich in einen Augenblick.
All die Stürme, all die grausen Schrecken
Und den nachgefühlten langen Gram
Konnt' ein Wort voll Liebesodem wecken,
Das von Dir, erhabne Freundin, kam.

Tiefer brennt die Rache der Entweihung
Eines Heiligthums vor dem Gericht
Einer sanften, himmlischen Verzeihung.
Schmach ertrag' ich, deine Milde nicht!
Was aus deiner Seele quillt, das fühlet
Sich so heilig, wie die Tugend, an;
Wie ein Hauch, der Flammenwunden kühlet,
Wehte michs aus deinen Zeilen an.

Digitized by Google

Ich vernahm in jedem dieser Züge
Deines Wesens leisen Wiederklang,
Der so zart, und doch wie eine Rüge,
Durch das Leben meiner Seele drang.
Ja! vor diesem treuen Schattenbilde
Deiner Hoheit zitterte mein Muth;
Ich verging vor dieser Engelmilde
Deiner Huld, auf der ein Himmel ruht.

Aber doch, aus dieser Schattenhülle,
Wo ich mich aus Traum in Traum verlor,
Hebet das gesunkne Haupt zur Fülle,
Wo du, Fromme, leuchtest, sich empor;
Und er selbst, der holde Stern, umdunkelt
Von der Thränenwolke, dämmert nur
Durch den düstern Nebelflor, und funkelt
Fern herab zu meiner öden Flur.

Digitized by Google

Weinend rufst du mich an, den Entfernten,
Ach! um Trost, den nie mein Herz erringt,
Willst von einem wüsten Boden ärnten,
Wo den Thau der dürre Sand verschlingt.

Wecke nicht das wilde Sturmgetose,
Das vor deiner Unschuld endlich schwieg!
Pflege deines Kranzes schönste Rose,
Heldenmädchen, kröne deinen Sieg!
Du bist heilig, wie, vor Gottes Throne,
Hell die Unschuld steht: o tritt hervor,
Seelenrein, in deiner Liljenkrone!
Hebe dich vom Niederdruck empor!
Hohe Seele! deine Thränen hätten
Die Verschuldung einer Welt gelöscht.
Wag' es doch, den Frieden zu erretten,
Den hinweg die Flut der Thränen wäscht!

Digitized by Google

Wie? mit welchem Namen soll ichs nennen,
Was dich traf, du Opfer höchster Huld? —
Vor der Rache will ichs laut bekennen:
Mich verklaget das Gefühl der Schuld!
Harmlos kam, daß meine Kraft sie schirme,
Taubensanftheit kam in meinen Hain;
Und ich selbst warf die Verheerungsstürme
In ein friedliches Gebiet hinein.

Haltet ein, ihr Furien, und sendet
Nicht der Unschuld dieses Strafgericht!
Sättigte die Schmach, an mir vollendet,
Dieser Fluch, der mich verfolgt, euch nicht?
Noch verfolgt er mich! in welchem Lande
Fänd' ein so zerstörtes Leben Ruh?
Wie der Ruhm einst, so ruft jetzt die Schande
Meinen Namen fernen Lüften zu.

Digitized by Google

Mag kein Gott dem Sturze mich entwinken:
O, so laß — verschlingt der Strudel mich —
Heloise, laß mich untersinken!
Aber rette, Mädchen, rette dich!
Arm an allen Kräften, ach! an allen,
Fühl' ich, was mein Innerstes vermißt.
Mag im Sturm der Tempel dann zerfallen,
Wenn die Gottheit ausgezogen ist!

Heloise, ich kann nichts mehr umfassen;
Nur dem Gram schloß sich mein Herz nicht zu.
Dieses Leben hat mein Geist verlassen,
Und entbehret jenes Lebens Ruh.
Keine Huld ist mehr mit mir verschwistert:
Stürme rufen durch den finstern Hain,
Und das leise Abendlüftchen flüstert
Mir am Fenster zu: „Du bist allein! —"

Digitized by Google

Wache Nächte folgen stummen Tagen.
Ihr verhülltes Wandeln — dumpf und schwer,
Wie die Luft, die einen Fluch getragen —
Rauschet durch die Wildniß um mich her.
Kalt und träumend hör' ich Philomelen;
Bang' umschauert mich der tiefe Hain;
Seinen Lüften hauch' ich Trauerseelen
Und den Nachhall meiner Klagen ein.
Wo das Lüftchen Lieb' und Frieden säuselt,
Beb' ich stumm und angeschreckt zurück;
Wo zum Kranze sich die Myrte kräuselt,
Weinend wend' ich dort hinweg den Blick.
Eilet nicht die grün bekränzte Quelle,
Eilt sie nicht zu dem geliebten Bach? —
Ich nur flücht' in meine düstre Zelle;
Traurig hallt sie meine Tritte nach.

Einsam rauscht die irrende Phaläne,
Wie ein Nachtgeist durch den öden Raum;
Bleich und zitternd, wie der Blick der Thräne,
Schaut der Mond in diesen dunkeln Traum;
Und der Strahl, der, mit verhülltem Glanze,
Durch das kleine Zellenfenster quillt,
Malt verschleiert, mit dem Epheukranze,
Auf den Boden Heloisens Bild.
Und ich hebe, wie vor einer Sünde,
Die zu fest das Herz umklammert hält.
Tag und Nächte forsch' ich, und ergründe
Nicht des Herzens tiefe Zauberwelt.

Daß sich Gotteskraft an mir bewähre,
Bet' ich täglich, bet' ich früh und spät;
Aber eine frevelhafte Zähre
Drängt sich siegend zwischen mein Gebet.

Digitized by Google

Tief im Staube ring' ich nach Erhebung;
Doch kein Engel spricht zu mir herab.
Mit der kalten, dürftigen Ergebung
Findet endlich die Vernunft mich ab.

Wenn ich mich dem Niederdruck entwinde:
Plötzlich zuckt das Schuldgefühl herein!
Sagt, ihr Weisen, sagt mir, darf die Sünde
So unsterblich, wie die Tugend, seyn?
Träumend irrt mein Geist zur wüsten Stelle,
Wo mein blühend Leben stand, hinab.
Heloise, ging der Weg zur Hölle
Durch den Himmel, welcher dich umgab?

Da, wohin kein froher Geist sich wendet,
Wo die stumme Wildniß nächtlich graut,
Wenn der Tag ihr seine Blicke sendet,

Ruft aus mir ein tiefer Seufzerlaut:
Nehmt mich auf, ihr Grotten! bergt mich, Klüfte!
Mich verfolget selbst das milde Licht!
Schweigt, ihr Grotten! schweigt, ihr Sommerlüfte,
Und verrathet mich den Menschen nicht!
Fallen sie nicht wüthend in die Auen
Eines unbefangnen Lebens ein?
Ach! der Mensch kann ja so wenig bauen:
Warum darf er ein Zerstörer seyn?
Selbst die rauheste Natur ist milder;
Grausam sind die Menschen oder schwach.
Fahret hin, ihr eitlen Lebensbilder!
Ein geliebter Schatten folgt mir nach.

Wenn du das Geliebteste verlassen,
Armes Herz, wenn du entsagen mußt:

Die Natur wird liebend dich umfassen;
Wirf vertrauend dich an ihre Brust!
Ja, sie saugt das Blut aus deiner Wunde,
Gießet Balsam in den wilden Schmerz,
Feiert mit dir deine Thränenstunde:
O, es schlägt in ihr ein großes Herz!

Endlich, fern vom Blick des rohen Spottes,
Nahm mich die Natur in ihre Ruh;
Die erhabne, heilge Tochter Gottes
Führte mich dem Himmel wieder zu.
Mit den Kronen meiner schönsten Stunden
Sühnt' ich das verfolgende Geschick;
Mit dem Leben bin ich abgefunden,
Nur zu dir erhebt sich noch mein Blick.
Heloise! hin zu dir gerufen,
Folgen willig meine Phantasie'n;

Digitized by Google

Mich zu stärken, will ich an den Stufen
Deines lichten, hohen Lebens knie'n.
Weit vom innern Sturm umher getrieben,
Heloise, ruf' ich dich noch an:
„Hilf dem Schwachen heiliger dich lieben,
Welcher dich nicht mehr vergessen kann!"

Oft ergreift es mich, wie heilge Mächte;
Und es rieselt, schauerlich und kühl,
Wie das Säuseln ahnungsvoller Nächte,
Durch mein tiefstes, innerstes Gefühl.
Wo der späte Thau mein Haar befeuchtet,
Blitzet deine weiße Lichtgestalt,
Wenn die Sommer-Abendstille leuchtet,
Wie ein süßes Schrecken durch den Wald.

Digitized by Google

Ich erblicke dich im Lenzgetümmel,
Wie das junge Leben dich umdrängt,
Wie die Laube, mit dem Sternenhimmel
Heller, weißer Blüten, dich umfängt.
Welche Töne, welche Melodieen
Werden nun in deiner Nähe wach!
Deines Wandels reine Harmonieen
Tönt die Sängerin der Liebe nach.

Ja, die Liebe ruft dich immer wieder;
Flehend ruft sie dich in ihr Gebiet.
Ach, es ist ein Lispel meiner Lieder,
Der so schüchtern deiner Lipp' entflieht!
Und du eilest in die fromme Zelle;
Stiller, höher waltet dort dein Geist,
Wo du weinend eine Altarstelle
Zum Gebet für den Verlaßnen weihst.

Digitized by Google

So gestärkt zum hohen, lichten Leben,
Tritt die Gottbegeisterte hervor;
Zarte Jungfrau'n, welche dich umgeben,
Reihen sich zu einem Engelchor,
Hängen, tiefgerührt, an deinem Munde,
An der Kraft, die deinem Geist' entfließt,
Und den Himmel dieser Weihestunde
Unvertilgbar in die Seelen gießt.
Fromme Lieb' umfeiert dich; die Töchter
Deines Geistes fallen an dein Herz,
Und die Ruhe siegt nun ungeschwächter
Ueber den verhallten Seelenschmerz.

Meinen Geist umfängt die stumme Leere
Einer seelenlosen Einsamkeit;
Und das Herz — auf diesem todten Meere
Ruht die Insel der Vergangenheit,

Digitized by Google

Ruht im Abglanz seelenvoller Stunden,
Wie in schauerlichem Mondenlicht.
Ja, das Mädchen ist für mich verschwunden,
Doch der Engel Heloise nicht!

Ewig schwärmt die Phantasie hinüber
In das längst verlorne Paradies;
Immer schwebt mir hell der Tag vorüber,
Der so tief herab mich fallen ließ.
Darf ich noch den Unglückstag bewahren? —
O, er soll, er darf nicht untergehn!
Nicht der Himmel büße die Gefahren,
Die vor seiner Siegespforte stehn!

Abend war's — in feierlicher Stille
Lag die aufgeblühte Gartenflur,
Ueber die ein leiser Laut der Grille

Wie ein tiefer Ahnungseufzer fuhr.
Du erschienst — o, wie zu ihrem Throne
Eine Fürstin tritt, so nahtest du;
Jeder Baum warf eine helle Krone
Seiner stillen Huldigung dir zu.
Unter weichen Nachtigallenschlägen
Taumelten vom hohen Rosenstock
Die verwehten Blüten dir entgegen,
Bräutlich zu bekränzen dein Gelock.
Selig, wie entzückte Wonneträume,
Liebeselig athmete der Hauch
Linder Lüfte durch die Myrtenbäume;
Liebestöne flüsterte der Strauch.
Und der Himmel stand in Sternenflammen;
Ueber deinem, über meinem Schwur
Schlug die feierliche Glut zusammen,
Die herab vom Stern der Liebe fuhr.

Digitized by Google

Unser Wandel schwebte fern, o ferne
Von dem Blick der wilden Grausamkeit;
Zeugen unsers Bundes waren Sterne,
Um uns lag der Ring der Ewigkeit.
Weg! hinweg die engen dunkeln Höhlen,
Wo das Leben sich gefangen hält!
Liebe lispelte: „das Reich der Seelen
Ist die Erde nicht, es ist die Welt."

Ja, die Liebe schwebte gastlich nieder;
Und es tönt in ihrer Sympathie,
Ein Erinnrungslaut der Wechsellieder
Einer höhern Lebensharmonie,
Der, wie Echoruf von fernen Hügeln,
Lieblich an verwandte Seelen schlägt,
Und das Leben, wie auf weichen Flügeln,
Ins geliebte, fremde Leben trägt.

Mag das Schicksal seine Dolche schärfen!
Mag es alle seine Tyrannei'n
Zwischen mich und Heloisen werfen:
Unser Bund ist ewig, du bist mein!
Ob das Herz im harten Kampf auch breche:
Glorreich hebt sich, was im Kampfe sinkt!
Aber unser Thränenschicksal spreche
Zu dem Frohsinn, dem die Freude winkt:
„Sohn der Freude, blicke nicht die Rose
Deines Heiles zu vertrauend an!
Hinter deinem sanften Liebgekose
Schleicht ein schwarz Verhängniß sich heran;
Mit dem jungen Morgenstrahl umgeben,
Reicht der Hoffnung leuchtende Gestalt
Freundlich dir das frische, warme Leben;
Und in deinen Händen wird es kalt!
Ja, Vernichtung, gleich dem finstern Neide,

Drängt sich in den blühenden Genuß;
Und ein Wink, daß unser Himmel scheide,
Ist der selige Vergöttrungskuß!"

So das Unheil über meinem Haupte
Droht' auf meinen Göttertraum herab,
Sandte Mord, der mir das Leben raubte,
Aber dennoch mir den Tod nicht gab.
Tief aus Licht in Nacht herabgefallen,
Frag' ich mich, was ich geworden bin?
Und es bebt ein seufzendes Verhallen,
Wie an dumpfen Kerkerwänden hin.

Zu der tiefsten Waldnacht, zu der Hütte
Dunkler Schatten flüchtete mein Gram.
Paraklet, die Ruhe deiner Stille
War die Huld, die mir entgegen kam.

Digitized by Google

Dem Verstoßnen lächelte kein mildes,
Sanftes Auge mehr; nur du — o du,
Wilder Aufenthalt des rauhen Wildes,
Nahmst ihn schirmend auf in deine Ruh.
Paraklet, du Tempel meiner Trauer,
Meiner Weihung, tröstend sendest du
Der Erinnrung wehmuthvolle Schauer
Meinen Tagen, meinen Nächten zu.

Welch ein Abend tritt aus jenem Thale,
Den ich ewig, ewig feiern will!
Nebel schimmerten im Mondesstrahle,
Und mein Herz war, wie die Gegend, still.
Ausgezürnet hatte das Gewitter;
Wie versenkt in einen sanftern Traum,
Ruhte die Natur, und im Gezitter
Kühler Schauer tropfte jeder Baum.

Digitized by Google

Die vom Mond beglänzten Dünste zogen
Ruhig hin; und wie ein festlich Thor
Hob sich aus dem Duft ein Friedensbogen
Blühend frisch und nächtlich sanft empor,
Streckte einen Arm nach Heloisen
Und den andern nach dem Gatten aus.
Plötzlich, wie aus fernen Paradiesen,
Tönt' es in die Dunkelheit hinaus:
Wechselnd, von zwei Klosterhügeln, schwebten
Glockentöne durch das Thal der Ruh;
Wie der Trennung Wechselseufzer, bebten
Sie, verhüllt in Nacht, einander zu.
Hoch im Aether strömten sie zusammen,
Da, wo zwischen sie kein Sturm sich warf. —
Eine Ruh ist, wo kein Haß verdammen,
Und kein Fluch die Luft erschüttern darf!

Digitized by Google

Sanfte Phantasieen! — wie vertraute
Friedensgötter, trugen sie mein Herz;
Weinend riefen sie die holden Laute
Der Natur herab zu meinem Schmerz.
O wie tröstend leuchten jene Bilder
Noch herein in diese Gegenwart,
Wo das finstre Daseyn immer wilder,
Immer ausgestorbner mich umstarrt!
Ja, dort rinnst du noch, geliebte Quelle!
Du besprachst dort meinen lauten Gram;
Leichter ward die Brust, wenn deine Welle
Meine Thrän' in ihren Busen nahm.
Welche Kraft umfaßte meine Seele!
Sie zerfloß in weinendes Gebet;
Die der Wildniß abgerungne Höhle
Ward zum Heiligthum, ward Paraklet.
Jünglingsseelen, wie von Gottesflammen

Digitized by Google

Angeglühet, strömten, voll Vertrau'n,
Um den Tiefverbannten dort zusammen,
Halfen ihm die Friedenshütte bau'n,
Den geweihten Garten, der die Blume
Eines Paradieses aufbewahrt.
Paraklet! an diesem Heiligthume
Hat sich Gottes Finger offenbart.

Eine Zuflucht mußt' ich dort bereiten:
Das erschien mir leis' im dunkeln Traum.
Meine heiligsten Gedanken weihten,
Heloise, deinen Tempelraum;
Meine Thränen mußten sie bethauen,
Jene Stellen, welche du berührst;
Und ich führte selbst dich zu den Auen,
Wo du, Fromme, deine Heerde führst,

Digitized by Google

Reichte selbst dir den Vermählungsschleier,
Der zur hohen Himmelsbraut dich weiht:
Dieser Tag, der Tag der höchsten Feier
Leuchtet noch in meine Dunkelheit.
Jeder Weltgedanke war verwiesen
Aus der Stunde, die den Hirtenstab
Ueber zarte Seelen Heloisen
Am Altare Gottes übergab.
Wo die weiße Schaar der Jungfrau'n kniete,
Tratst du, in dich selbst gehüllt, hervor.
Ach! in diesem heiligen Gebiete
Hob mit Zittern sich mein Haupt empor.
Welcher Himmel hatte sich ergossen?
Alles Irdische verschwand, und ganz,
Ganz mit Gottes Herrlichkeit umflossen,
Ueberstrahlte dich dein Siegeskranz.

Digitized by Google

Freie Opferung des Erdenleibes,
Heiligte den festlichen Altar,
Wo die stille, zarte Kraft des Weibes
Opferpriesterinn und Opfer war.
Tief erschüttert weinten alle Herzen;
Seufzer athmete die Tempelluft;
Und, wie Geister, wandelten die Kerzen,
Zitternd, durch den blauen Altarduft.
Da, da reicht' ich weihend dir den Schleier,
Der die himmlische Gestalt umfing! —
Rettete mich die erhabne Feier,
Daß ich nicht vor Wonn' und Schmerz verging?
Wie ein Ruf, der Gottes Huld verkündigt,
Sprach ein tiefer Orgelton herab.
Das Gemüth, ergriffen und entsündigt,
Tauchte heilig, selig, sich hinab
In den Strom der sanften Melodieen;

Digitized by Google

Aber aus dem jungfräulichen Chor
Säuselte, mit Himmelsharmonieen,
Triumphirend Eine Stimm' empor.

Wie der Gruß von eines Gottes Munde,
Töne — mir den Uebergang zu weihn —
Ins Verstummen meiner letzten Stunde
Diese Stimme Muth und Kraft hinein!
Hingesunken wäre selbst dem Grimme
Die zum Mord schon aufgehobne Hand,
Hätt' er dem Gelispel dieser Stimme
Die empörte Seele zugewandt.

Heil den Trauerstunden! Heil den Thränen!
Nicht vergebens haben sie gefleht!
Heloise! darf sich elend wähnen,
Dem ein solcher Tag im Herzen steht?

Digitized by Google

Wag' es dann, dich kräftig zu bewahren!
Reiß den Schmerz nicht auf, der schon entschlief!
Laß dich selbst nicht, nicht den Engel fahren,
Der in dein Gemüth die Stille rief!
Deine Seele wand sich vom Getümmel,
Von der Erde Truggestalten los;
Sie ergriff den Himmel, und der Himmel
Nahm sein holdes Kind in seinen Schooß.

Fahre hin das eilte Schattenleben,
Wo das weiche Herz doch Einmal bricht!
Träume, Wünsche, Hoffnung kann es geben;
Sie erfüllen aber kann es nicht.
Wunsch nach Ruh, wo findest du Erfüllung?
Wo verhallt der letzte Klagelaut?
Dort im Dunkel, in der Nachtverhüllung,
Die auf stumme Gräber niederthaut!

Digitized by Google

Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Wo das Leben, das in Stürmen irrt,
Unter Friedenspalmen endlich landen,
Und ans Herz der Liebe fallen wird.
Lieblich werden in die reinen Flammen
Edler Seelen Himmelslüfte wehn;
Heloiſ' und Abälard, zusammen
Werden sie vor Gottes Throne stehn.
In dem Schatten deiner Siegerkrone
Will ich mich der Richterstelle nahn;
Mildres Recht wird, vom erhabnen Throne,
Was ich that, und was ich litt, empfahn.
O, dann stimmen deines Ruhms Entweiher
Froh in deine Siegeslieder ein!
Und der allbarmherzige Verzeiher
Wird dem Herzen, ach! das Herz verzeihn.

Der Krieger
in einer Landschaft
von
Salvator Rosa
zu Rom.

Hat hier die Zerstörung gewaltet,
Vor welcher das Herrliche fällt?
Wie ist diese Wildniß gestaltet!
Stand hier eine blühende Welt?
Hier in diesem dunkeln Schattenreiche
Duftet kein arkadischer Altar!
Traurig hangen wildernde Gesträuche
Um die Felsen, wie zerrißnes Haar!

Digitized by Google

Wo wachte die schallende Glocke
Des Heerdengeläutes hier auf?
Wo schwebte, mit fliegender Locke,
Der singende Frühling hinauf?
Stille Schatten wanken in den Hainen;
Eine Quellennymphe flüstert nur
An den grauen, moosbewachsnen Steinen.
O, wie einsam wohnt hier die Natur!

Ich suche die bacchischen Reben,
Wo sich die Mänade versteckt,
Das heitere, blühende Leben,
Mit rosigen Kränzen bedeckt.
Siegend drängen Bilder dunkler Trauer
Sich zum stillen Friedenssitz heran.
Finstre Stille! deine kalten Schauer
Wehn mich, mit zerrißnen Blüten, an.

Digitized by Google

Euch frag' ich, ihr frohen Sylphiden,
Wo grünt eine Stelle der Ruh?
O, führt mich dem seligen Frieden,
Der stillen Vergessenheit zu!
Aber dort am Felsen ruht ein Krieger;
In den finstern Zügen wohnt der Schmerz.
Sei der Mann Besiegter, oder Sieger:
Wunden, tiefe Wunden trägt sein Herz.

Er fragte nach goldenen Tagen.
Wie flammte der hoffende Blick!
Wie flog er, den Ruhm zu erjagen!
Da sitzt er! er kehrte zurück.
Traurig seine Waffen niederlegend,
Starrt er in die Wildniß dieses Raums.
Wandeln nicht durchs Nachtthal dieser Gegend
Düstre Schatten seines Heldentraums?

Er kommt ja von goldenen Tagen,
Vom Felde des Ruhmes daher;
Er hat ja den Lorbeer getragen:
Und doch ist das Herz ihm so schwer?
Eine Thrän' ist seinem Aug' entflossen;
Seinen Jugendträumen ist er nah.
Mancher theure Blick hat sich geschlossen,
Der, voll Lieb' und Schmerz, ihn scheiden sah!

Elisa, du hörtest das Tosen
Der Wuth, die der Unschuld nicht schont.
Komm! führe mich hin zu den Rosen,
Wo sinnend die Einsamkeit wohnt!
Wie erwacht aus einem schweren Traume,
Den so gern das wunde Herz vergißt,
Folg' ich dir zu einem stillern Raume:
Engel wissen, wo der Himmel ist.

Digitized by Google

An Klamor Schmidt.

Der du mit mir in jene Stürme zögest,
Wo trunkner Dünkel ras't und Heldentollheit würgt;
Der du mit mir den Ozean durchflögest,
Hin in das Land, das sich in Kokusschatten birgt:

O, fänd ich hier, der ich so wenig bitte,
Mein Schmidt, o fänd' ich hier, des langen Irrens satt,
In Emma's Thal die sichre, stille Hütte!
Mein Alter nähm' in ihr gern seine Ruhestatt.

Digitized by Google

Verweigert dieß des Schicksals harter Wille:
Wohlan! so zieh' ich hin zum Lande Wilhelm Tells,
Und baue dort die Hütte meiner Stille,
Fern vom Gewühl, und dicht am Leben eines Quells.

Laß immerhin dem Britten seinen Dünkel,
Iberien sein Gold, und seinen Wein Tokai!
Ich lobe mir den kleinsten Alpenwinkel,
Der einen Hirten nährt und seine Schäferei.

Der Lenz ist schön, der dort die Wiesen kleidet,
Und vor dem Sirius umschirmt ein Buchenzelt;
Mild ist der Herbst, der nicht das Fest beneidet,
Das, für des Priesters Gaum, der Winzer Hochheims hält.

Digitized by Google

Du folgest mir zu meinem Alpenthale;
Und wenn mein Geist dereinst sein Staubkleid
fallen läßt:
Du netzest dann, beim stillen Todtenmahle,
Mit einer Thräne, Freund, des Freundes
Aschenrest.

Digitized by Google

Auf dem Kamoor
bei Gais.

Wie ein Gefangner staunt, der aus der Gitterhöhle
Hinüber fliegt zum freien Weltgenuß:
So freudig aufgeschreckt erhebt sich hier die Seele;
Hier fühlt sie näher sich dem Welten-Genius.

Hell aufgethan vor ihr, liegt da die ganze Fülle
Der Wunderwelt, wie ein gelobtes Land;
So hehr, so feierlich gestaltet, und so stille;
Hier bauete die Kraft, was Lieblichkeit erfand.

Digitized by Google

Hier tönt es nicht herauf, das wühlende Getümmel;
Mich tragen deine Flügel, heilge Ruh!
O hier, von Menschen fern, und nah dem Götterhimmel,
Hüllt sich das finstre Bild des Erdentraumes zu.

Beim traurig süßen Klang der schäferlichen Flöte
Erhebt ihr Haupt die festliche Natur;
Umfeiert ist ihr Thron; wie sanfte Morgenröthe,
Ergießt sich um ihn her die Alpenrosenflur.

Bekränze mir das Haupt, du jüngste Alpenrose!
Ich weihe mich, denn so gebeuts das Fest;

Digitized by Google

Der Hügel wird zur Wolk', und seine Blumenmoose
Sind Funken, die darauf der Aether fallen läßt.

Schön ist das Lichtgewölk, wie blütenweiße Lenze,
Umher gestreut ins heitre Himmelblau:
O, senkt euch nicht herab, ihr reinen Aetherkränze!
Die Erdennähe fleckt, befleckt mit düsterm Grau.

Wie ist mir? blick' ich schon aus einem bessern Sterne?
Das Rheinthal seh' ich noch dort ausgestreckt,
Ein blühend Zauberbild, verherrlicht durch die Ferne,
Die lichten Reiz enthüllt, und dunkle Stellen deckt.

Die Haine seh' ich nur, wo Zweig um Zweig sich windet,
Und keinen Blick voll Menschenhaß und Gram.
Ach! ist die Welt nur schön da, wo der Mensch verschwindet?
Entheiligt er, was rein aus heilgen Händen kam? —

Zum Blumengeiste ward die Thräne, die auf Stellen
Der Heldengräber feiernd sich ergoß:
Das sind, Unsterblichkeit, sind deine Altarschwellen,
Um welche die Natur die Felsenfeste schloß.

Allmächtig stellte sie die hehren Felsenthürme
Dahin, und sprach: „dieß Denkmal setz' ich mir!"

Digitized by Google

Du, heilge Unschuld, flohst zu einem sichern Schirme:
Und dieses Felsenthal bot seine Lauben dir.

Da grüßte weihend dich der kindlich frohe Glaube,
Und Freude tönte dir das Lerchenfeld;
Und Liebe lehrte dich die Zärtlichkeit der Taube,
Und Hoffnung strahlte dir die große Sternenwelt.

Holdselige, du kamst, um Herz an Herz zu knüpfen;
Und Freiheitlieder säuselte der Hain.
Wie Kindertage leicht und froh durch Blumen hüpfen,
Flog, unter Rebenlauf, der jugendliche Rhein.

Ihm flog der Ilus nach. Da ziehn die Silberstreifen,

Digitized by Google

Wie ſtiller Jubel, durch dieß Paradies;
Sie flattern luſtig hin, wie Bänder zweier Schleifen,
Die eine Nymph', im Tanz, am Walde hängen ließ.

Wie grünt der Wald! — Iſt dort der große Kampf geſtritten?
Hat dort die Kraft die Obmacht überſiegt?
In dem bekränzten Thal, wo ſich die Ruh der Hütten
Sanft in der weichen Huld der Zweigumarmung wiegt?

Ich horch' hinab — und ſtill, wie ſtill iſts um die Lauben,
An die der Sturm geweihter Tage ſchlug!

Digitized by Google

So feiert die Natur, so feiert sie den Glauben
An Tugend, der dich, Volk, empor im Kampfe trug.

Durch Eintracht stark und frei, im Stolze der Entbehrung,
Die alles hat, weil sie nur sich bedarf,
Stand deine Tugend auf im Glanze der Verklärung,
Als sie der Tyrannei zurück die Ketten warf.

Ihr Söhne dieses Thals, laßt euren Hymnus schallen!
Hört! die Natur in Hain, und Strom, und Bach
Fällt ein in den Gesang! durch diese Felsenhallen
Strömt er frohlockend hin; die Echo ruft ihm nach.

Digitized by Google

Er aber weilet nicht; er wogt um alle Krümmen
Der hohen Tempelwand, wie Jubelruf.
Horch! — das ist nicht der Strom! Antworten dort die Stimmen
Der feierlichen Zeit, die Ruh und Freiheit schuf?

O, täuschte meinen Blick nicht diese heitre Höhe,
Und wohnte dort im Thale noch die Ruh:
Ja diese Stille wärs, wohin ich weinend flöhe;
Da drückte mir ein Freund die müden Augen zu.

Du, wie ein Inselland im weiten Meer der Stürme,
O, dürftest du ein Friedenshafen seyn!

Digitized by Google

Doch, ach! vergebens drohn die weißen Felsenthürme!
Vergebens ruft und brauſt im Myrtenthal der Hain!

Empor zum Pallaſt ſtieg ſo manche deiner Hütten:
Da wurden deine Siegeshymnen ſtumm.
Durch dieſe Wälder iſt die Freiheit hingeſchritten;
Ihr Fußtritt leuchtet noch, ſie ſah ſich weinend um.

Hier hat die fromme Treu ihr Kronenfeſt gefeiert!
Sie nannte gern dieß Land ihr Vaterland.
Die Zwietracht kam; da ging ſie tief in ſich verſchleiert,
Und warf die Kronen weg; das Heilige verſchwand.

Digitized by Google

Doch ist auf ewig nicht das Heilige verschwunden;
Im Winde wird das dürre Laub verwehn:
Es geht ein stiller Geist, sät neue Blütenstunden,
Woraus erhabne Tag', umleuchtet, auferstehn.

Entfliehen werden dann die listigen Verräther,
Der eitle Prunk mit seinem Sündenschwarm! —
O Schweiz, Beschränktheit war die Freiheit deiner Väter;
Durch Armuth warst du reich, durch Reichthum bist du arm.

Durch welche Lenze wird die Zeit der Liebe
gehen?
Du sanfte, stille Zeit, wo weilest du?
Bist du noch fern? — Genug des Gräuls hab'
ich gesehen,
Unglaubliches gesehn! Ihr Augen, fallet zu!

Digitized by Google

Auf den Tod einer Sängerin.

Wie still ists in Idona's Halle,
In der ihr letzter Ton entschlief!
Wir horchen nach dem Wiederhalle,
Den sie in unsre Seelen rief.

Wir fühlten uns ihr nachgezogen!
Ein mächtiger, doch sanfter Zug,
Wenn unsre Seelen auf den Wogen
Der Tön' empor ihr Hymnus trug!

Digitized by Google

Und ließ sie, Hirtenlieder scherzen:
Dann wars, als schlügen selbst im Bach
Die Wellen, wie entzückte Herzen;
Ein muntres Leben wurde wach.

Und alle Liederseelen klangen,
Wenn sie zu Wonnefesten kam!
Und nun ist sie hinweg gegangen,
Die so viel Himmel mit sich nahm!

Die Geister ihrer Lieder schweben
In einer höheren Natur;
Ein neuer Wohllaut kam ins Leben
Der Friedenshaine jener Flur!

Erscheint die Zeit der Nachtigallen:
Laß weiße Blüten dann, o Luft,
Wie helle Thränen, niederfallen
Am Hügel ihrer heilgen Gruft!

Digitized by Google

Und wo die Keime himmelblauer
Erinnrungblumen auferstehn,
Da werden ahnungvolle Schauer
Der Sehnsucht um ihr Grabmal wehn.

Indeß umschwebe still und milde,
Von leisem Nachgetön umhallt,
In einem sanften Lebensbilde
Uns ihre geistige Gestalt!

Digitized by Google

Der stille Engel.

Es geht ein stiller Engel durchs Leben,
Der mit dem Leben geboren ist.
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben,
Dem Dulder die sinkende Seele zu heben,
Und Demuth zu winken Dem, der sich vermißt.

Was wär' es hier, wenn er uns nicht bliebe,
Wenn er dem Schmerz am Foltergerüst
Erlösend nicht die Kette zerriebe?
Wohl ist er der Unschuld ein Engel der Liebe,
Der rosige Lippen zu Lilien küßt.

Digitized by Google

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde;
Kein Bild dem Leben getreuer ist.
Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,
Worin er, mit himmlischem Lächeln, dem Munde
Des Edlen den fliehenden Odem entküßt!

Digitized by Google

Das Abendthal.

Ich sah — noch seh' ich sie, gefeiert von dem Liede
Des Hains, und von der Ruh, die ihren Wandel führt!
O sanfte Harmonie! — Nun weiß ich, wie der Friede
Des Himmels naht, wenn er ein Menschenherz berührt.

Digitized by Google

Sie ging durchs Ulmenthal, und Ros' an Rose nickte
Vom Strauch herab, wie Grüße der Natur,
Die festlich sich mit allen Kronen schmückte,
Als träte sie so hold zu ihrer Freundin nur.

Die Lüfte wehten still, wie Blumenathemzüge;
Der Bergsaum wurde hell: da stieg der Mond herauf.
Es war, als ruhte dort die heilge Nacht, und schlüge
Ihr sanftes Aug' entzückt und liebend auf.

Und vom Gebirge rannen dunkle Schauer,
Umflossen leis' Elisens Blumenpfad.
Ihr Blick war ernst, wie die erhabne Trauer,
Und himmlisch sanft, wie eine schöne That.

Digitized by Google

Vor diesem Blick, aus dem die Seele schaute,
Schwieg jeder rohe Laut und jedes Sturmgewühl;
In ihrem Athemzug, in ihrem leisen Laute
Schlug, wie ein Herz, ein liebendes Gefühl.

Wie selig schmiegte sich an ihren Geist die Fülle,
Die süße Harmonie der Abendherrlichkeit!
Fern lag die Welt; o fern von dieser heilgen Stille
Verhallte jeder Ruf der stürmevollen Zeit.

Zu ihrem Herzen sprachen nur die Quellen
Und eine Nachtigall, indeß die milde Luft,
Vom Sommerregen frisch, auf ihren kühlen Wellen
Ein Opfer trug von Nachtviolenduft.

Hier durften wohl des Himmels Geister wohnen;
Sie wandelten mit ihr das Thal hinab.
Den Abendhimmel schmückten goldne Kronen,
Und warfen Funken über sie herab.

Digitized by Google

So schön, wie das Gefühl entzückender Gedanken,
Das durch ihr innres Leben floß,
So schön verklärte sie der Mond, der durch die Ranken
Sein träumerisches Licht ergoß.

Da, wo sie ging, und wo sie denkend säumte,
Da wurd' ein geistig Leben wach.
Es säuselte die Nacht; und ihre Ruhe träumte
Den sanft gedämpften Tag der selgen Schatten nach.

Elisa stand und sah, beim Nachtigallenschlage,
Den Strom dort unten ziehn; ihr Inners war bewegt,

Als sähe sie gerührt den Spiegel ihrer Tage,
Der ein erhabnes Bild des ewgen Himmels trägt.

Wie Schilfgetön und Nymphenwandel, zogen —
An Ruh der heilgen Lethe gleich —
Die schwebenden, mit Glanz bestreuten Wogen
Durch überhangendes Gesträuch.

Und mir kam ein Gefühl, wie die geweihte Stunde,
Wenn sich ein Göttertraum in tiefer Seele regt,
Der auf das Leben, wie auf eine heiße Wunde,
Der Ruhe kühlen Schatten legt.

Sie schimmerte dahin durchs Laub, wie Sterngefunkel,
Und senkte sich hinab, in den Platanenhain;

Digitized by Google

Da sog das flüsternde Platanendunkel
Den reinen Strahl begierig ein.

Entzückt erwache dort, mit Jünglingswangenröthe,
Der Morgen, der den Thau der Angerblum' entküßt!
Und süßer huldige das Lied der Hirtenflöte
Dem Raume, der durch sie geheiligt ist!

Mir aber sey geweiht vor allen Heligthumen,
O Thal! sey mir geweiht, mit deinen Friedensau'n!
Da will ich ruhn, will träumend auf den Blumen
Hinüber in das Reich der Paradiese schaun.

Dann wird es tönen in den Zweigen;
Es werden leise Stimmen mich umwehn;

Digitized by Google

Auf goldnen Wolken werden Engel niedersteigen,
Und leuchtend durch die Blumen gehn,

Umsäuselt von melodischen Gesträuchen,
Durch welche lyrisches Entzücken sich ergießt.
Der lieblichste wird dir, Elisa, gleichen,
Und sanft mir nicken: „Sey gegrüßt!"

Digitized by Google

Casa tonda.

An Frau von Humboldt in Rom.

Mit stillem Eulenfluge schießt die rasche,
Die tausendfach beschwingte Zeit
Durch Frühlinge dahin, und unter ihr stäubt Asche
Im Schattenreiche der Vergangenheit.

Ich fühle hier das Wehn von ihrem Fluge,
Wo ruhig, um ein längst vergeßnes Grab,
Das frische Leben grünt: von diesem Aschenkruge
Schau hin mein Geist, ins Reich der todten Zeit hinab!

Digitized by Google

Verhüllet mein Gesicht, ihr nächtlichen Zypressen,
Und kleidet mich, wie einen Schatten, an,
Daß ich die Welt, die mich umrast, vergessen
Und ihr versunknes Daseyn träumen kann!

Um mich ist Nacht. — Ich seh', in tief versenkten Räumen,
Ein großes, schreckenhaftes Bild;
Ich sehe Wesen dort, gleich wunderbaren Träumen,
Wovon allmählig sich ein dunkler Sinn enthüllt.

Da sitzt auf ihrem Throne die Geschichte,
Umringt mit einem Schattenheer, und hält
Dort ihre finstern Blutgerichte:
Sie richtet die verworfne Welt.

Digitized by Google

Im tiefern Dunkel zittern blasse Schimmer,
Wie Mondesdämmerlicht im schwarzen Tannenwald;
Da wandelt riesenhaft hin über wüste Trümmer
Und Urnen eine stille Nachtgestalt.

Sie schauet nicht zurück; ihr dunkler Fußtritt schreitet
Durch die geheimnißvolle Finsterniß —
Das Schicksal, Freundin, — fürchterlich begleitet
Vom Schreckenzug der Nemesis!

O sieh! es greift nach einem fliehenden Tyrannen;
Und Stimmen, schauderhafte Stimmen wehn,

Wie fernes Sturmgetös', in hohen Felsentannen.
„Dem Schicksal" — murmeln sie — „wird kein Tyrann entgehn."

Versunkne Reiche dort, in ihrem matten
Erlöschungsstrahl — so gingen sie zur Ruh!
Aus ihnen tritt hervor ein hoher, stolzer Schatten:
Verschwundne Roma, das bist du!

Die höhnenden Trophäen sind vernichtet;
Der stolze Uebermuth, entrissen seiner Macht,
Steht vor dem Ernste, der das Leben richtet,
Zerreißt den Kranz und starrt hinein in seine Nacht.

Ist das die Frucht, die ein Jahrtausend sä'te?
Die Hohe, die ein Fluch begrub, und noch begräbt,

So endete die Königin der Städte,
Die ewig stirbt und ewig lebt!

Am Frevel siechte sie dahin, und nimmer, nimmer
Errang sie kämpfend neuen Lebenstrieb;
Ihr Name waltet noch, wie eine graue Trümmer,
Die vom zerstörten Schiff an Syrten hängen blieb.

Was säuselte durch diese Rebenblätter?
Was schattet dort im hohen Lorbeergang?
Sind das die Manen der entschlafnen Götter?
Ist das der Geist, der mit dem Schicksal rang?

Ich blick' umher: da stehn die stolzen sieben Hügel!
Siegprangend ragten sie, vergöttert, einst empor;

Jetzt halten sie, ach! nur noch einen Spiegel
Dem frevelhaften Trotz des Uebermuthes vor.

Ein schweres Strafgericht fiel schmetternd auf sie nieder!
Denn, trugen sie nicht Raub und jedes Lasters Greu'l?
Zu Mönchen wurden sie, und ihre Feierkleider
Zu einem trägen Bußgeheul.

Nicht retten konnten mehr die edelsten Heroen
Der Tugend, retten nicht den heiligsten Altar!
Gerechtigkeit und Treu', und Kraft und Wahrheit flohen!
Versinken mußte, was des Raums nicht würdig war.

Digitized by Google

Mit dumpfer Klosternacht ist die bestrahlte Klippe
Des hohen Kapitoles überdeckt;
Ruinen, weit umher — ein riesenhaft Gerippe,
Das hier und da ein Glied aus seinem Grabe streckt.

Verrauscht sind dort die Hekatombenfeste;
Der Adler, der so stolz die Strahlenflügel schlug,
Er ist herabgestürzt von seinem Felsenneste,
Wo er die Welt in seinen Klauen trug.

Der Tyberstrom irrt trauernd durch die Saaten!
Ist Vesta's Heerd an seinen Ufern nicht verglüht?
Er sucht die Tempel der Penaten —
Die Stellen sind mit Wildniß überblüht!

Digitized by Google

Empörte Stürme sind durch Numa's Hain
geflogen;
Wie trauernde Erinnerungen, stehn
Die ruhmbekränzten Siegesbogen,
Durch die fortan entnervte Schatten gehn.

So alles, was einst fühlt' und lebte,
So liegt es da, zerschmettert hingestreckt!
Ha! ist es nicht, als ob der Rasen bebte,
Der die von Schmerz durchzuckten Busen
deckt? —

Erhebe sich mein Blick zu einem sanftern
Bilde!
Da ruht noch, wie ein halbvergeßner Traum,
In diesem heitern, bacchischen Gefilde
Ein grün umrankter Tempelraum.

Digitized by Google

Entwichen iſt aus ihm die frohe Götterfeier;
Nur eine Nymphe wohnet einſam dort;
Kein Herz vernimmt ſie mehr, doch wallt ihr Silberſchleier
Durch goldne Blumen fort und fort.

Wo ſpricht ein Gott noch zu Latinus Volke?
Von jener Höhe wirft kein Zevs mehr ſeinen Blitz
Aus einer rollenden Gewitterwolke
Herab auf ſeinen eignen Sitz.

Doch pranget noch im rothen Morgenſtrahle
Albanus Haupt, und blickt hin auf ſein Latium:
Kein Völkerfeſt iſt mehr; da ſchatten Todtenmahle;
Die ſchäferlichen Frühlinge ſind ſtumm.

Digitized by Google

Dort über jene riesenhaften Bogen,
Die eine graue Zeit mit Moos bekleidet hat,
Sind seine Nymphen einst so fröhlich hingeflogen
Zur hohen, göttervollen Stadt.

Fern aber in der tiefen Bläue,
Bewölkt von leis' ergoßnem Aetherduft,
Erhebt sich noch, in stiller Todtenweihe,
Von keiner Liebe mehr besucht, Metella's Gruft.

Und hinter dieser Gruft ein dämmerndes Verschweben,
Das wie ein luftig Schattenbild zerfließt. —
O welch Gemäld'! — es gleicht dem Leben,
Das sich mit einer Urne schließt!

Digitized by Google

Sehnsucht nach dem Frieden.

Kaum schwieg der letzte Ton
Der Friedensjubellieder,
So dunkelt sichs auch schon
Zu neuen Stürmen wieder!
Der Lufthauch athmet schwer!
Die Wetterwolken schweben
Am Horizont umher!
So ist das Menschenleben!
Ein stürmevolles Meer!

Digitized by Google

Was Wahrheitsinn erbauet,
Reißt Wahnsinn trotzig um,
Noch eh daran herum
Des Alters Friede grauet.
Ja, wäre die Natur
Nicht mächtiger, als alles,
Was je ihr wiederfuhr
Vom Wahnsinn dieses Balles:
Dann graueten hier nur
Noch Trümmer ihres Falles
Und grause Lebensspur.
Jedoch wer kann vergessen,
Wer fühlt nicht, bis zum Schlaf
Im Schatten der Zypressen,
Was je die Menschheit traf?
Was kann uns Ruh gewähren
Im tollsten Wechselspiel?

Digitized by Google

Der Sinn nur: nicht zu viel
Von Menschen zu begehren.
So wirft getrost sich dann
Das Herz mit seinem Harme
Dem Weltgeist in die Arme,
Der viel vergüten kann.
Der Hohe wird fortan
Mit Kraft und Liebe walten,
Wo Menschen fürchterlich
Für Menschlichkeit erkalten,
Wird leis und fest, was sich
Erhalten soll, erhalten.

Mag denn die Welt sich drehn!
Sie hört nicht unsre Klagen;
Die Wahrheit darf nicht wagen,

Digitized by Google

Mit freiem Blick zu sehn,
Was vor dem armen Volke
Die Schleierkunst versteckt,
Was hinter mancher Wolke
Für eine Gottheit steckt.
Und was ihr Blick entdeckt,
Sie darf es auch nicht scheinen
Zu sehn, noch minder frei
In ihrer Einfalt meinen,
Daß Wahnsinn Tollheit sey.

Doch wie nun sich erwehren
Der Trauer, die da sieht,
Wie hochgekrönt mit Ehren
Ein Unhold zum Verheeren
Durch Friedensauen zieht?

Digitized by Google

Da nehmen, wild und brausend,
Wie Stürme, zehnmal tausend
An einem Streite Theil,
Um den sie sich nicht kümmern!
Sie rauben, sie zertrümmern
Das stille Lebensheil
Vom Pallast bis zum Schatten
Der kleinsten Hütte — weil
Zwei Fürsten Launen hatten;
Oft auch, weils Einen quält,
Daß eine helle Streife
Des Prunkes ihm noch fehlt
Im bunten Titelschweife.
Doch ist das Volk geneigt,
Sein eignes Blut zu hassen?
Das Volk — versteht sich — schweigt;
Und aufgestürmt verlassen

Den friedlichen Genuß
Des Lebens ganze Haufen!
Der arme Pflüger muß
Von seinem Pfluge laufen,
Von seinen Lieben fort,
Um schnell mit Wehr und Waffen,
Weit in der Ferne dort,
Sich Feinde zu verschaffen.

Der große Meuchelmord
Deckt fürchterlich die Erde!
Verfolgte fliehn vom Heerde,
Von ihren Tempeln fort,
Wie schattige Gespenster!
Vernichtet ist ihr Fleiß,
Zerstört ihr Lebenskreis;
Und am verschloßnen Fenster

Weint der verlaßne Greis!
Vergebens schreit die Bitte,
Vergebens ruft sie: „Schont,
Ach schont der armen Hütte,
Wo keine Feindschaft wohnt!"
Kein Mitleid! — sie muß nieder!
Dieß grause Heldenspiel,
Es findet nie ein Ziel,
Kehrt nur verfeinert wieder!

Dort aus Gesträuch empor,
Vom Nachtwind kalt umschauert,
Ragt noch ein Säulenthor
Versunkner Pracht, und trauert:
An diesem Säulenthor
Hält schreckliche Gesichte
Den Fürsten die Geschichte

Verschwundner Tage vor!
Sie predigt Prophezeihung
Dem thörichten Geschlecht,
Wie grausam die Entweihung
Der Menschlichkeit sich rächt.
Mag sich der Wahnsinn schämen?
Du graue Trümmer dort,
O predige nur fort!
Die Wüthenden vernehmen
Doch nicht dein stilles Wort.

Es währt so kurz hienieden,
Und dennoch rauben sich
Die Menschen freventlich
Einander ihren Frieden!
Ein Geist des Fluchs erzog
Die Mutter grauser Sünden,

Digitized by Google

Die Zwietracht, die den Schlünden
Der tiefsten Höll' entflog,
Und nun — daß sie auch schände,
Wovon die Tugend lebt —
Die blutbefleckten Hände
Zum reinen Himmel hebt!
Wie können die Verwegnen
An Gottes Altar stehn,
Ihn frevelnd anzuflehn,
Ein Mordgewehr zu segnen?
Wie können die Verwegnen
Auf seinen Blumen gehn,
Und Todespfeile regnen?
Wer rettet Menschen noch
Vom Blutdurst wilder Krieger?
Der Tieger schont denn doch
Sich selbst im andern Tieger! —

Digitized by Google

Süß ist, wie Lenzgetön,
Von weicher Luft getragen,
Das Lied von bessern Tagen!
Süß ist das Lied und schön!
Kann's die Geschichte bürgen,
Die ganz von Blute rinnt?
Ach! Menschen werden würgen,
So lange Menschen sind!

Rom mordet' am Altare
Des Vaterlands, und bald
Erschien in der Tiare
Die heilige Gewalt;
Und Stolz und Dummheit kamen
Aus tiefer Nacht herauf,
Und opferten im Namen
Der Gottheit Menschen auf.

Digitized by Google

Wer mogt' ein Unheil zügeln,
Das auf des Wahnes Flügeln
So wild von Flur zu Flur
Von jenen sieben Hügeln
In alle Völker fuhr,
Und um das Grab des Weisen,
Den noch die Thaten preisen,
Die uns sein Leben trug,
Mit Flammenwirbelkreisen
Empört zusammen schlug!
Der Held des Herrn! der wollte
Nicht, daß zu Haß und Mord
Das grause Losungwort
Sein Name werden sollte.
Und dennoch wetzte dort,
Umraset von der wilden,
Entflammten Raubbegier,

Digitized by Google

Auf Indiens Gefilden
Das christliche Panier!
Da fiel dem Christenschwerdte
Das Völkchen der Natur,
Das sich von seiner Flur
Mit seinen Göttern nährte,
Und in den Göttern mehr
An Gott und Tugend glaubte,
Als jenes Christenheer,
Das Gott und Gold ihm raubte.

Und ob er auch verzieht:
Aus finstern Wolken sieht
Ein Rachegeist die Spuren
Der Gräuel, die ein Zug
Von Christen auf die Fluren
Der guten Inkas trug!

Digitized by Google

Wir wenden uns, und Flammen
Begegnen unserm Pfad!
Da sitzt ein Höllenrath,
Um Menschen zu verdammen,
Die, von Verbrechen fern,
Sich nur das Recht erlaubten,
Daß sie an Gott den Herrn
Auf ihre Weise glaubten!
O Schmach, die nie erlischt!
O weg von dieser Schande,
Die, ewig aufgefrischt,
Kein Heiland je vom Lande
Iberiens verwischt!

Und dort im Westenlande,
Dort ras't die Wuth, und bricht
Nicht Ketten nur, auch Bande

Des Rechtes und der Pflicht!
Da stürzt ein Thron zusammen!
Da schreitet Frevelmuth
Durch Ströme Bluts und Flammen!
O Wahnsinn, der nie ruht!
Durch alle Zeiten lodert
Der Zwietracht Flammengluth!
Wo je ein Dorf geruht,
Wo Menschen gingen, modert
Ein Denkmal ihrer Wuth!

Ach, könnten nicht die Fürsten,
Nach manchem Wehe, nun
Ein Mal auch danach dürsten,
Den Völkern wohl zu thun?
Sie sollten Gottes Rechte
Zu Lohn und Strafe seyn,

Digitized by Google

Und nimmer dem Geschlechte
Der feilen Schmeichelknechte
Die Lügenkunst verzeihn,
Und streng den Frevel rügen,
Der, hart und schwer verklagt,
Noch immerdar es wagt,
Zu Göttern sie zu lügen!

Sie sollten Götter seyn,
Mit Kraft und Licht zu schalten;
Sie sollten Menschen seyn,
Mit Mild' und Recht zu walten!
Ihr Amt umfaßt den Schwur,
Hochmenschlich zu beglücken!
Ja, Menschenhoheit nur
Soll Fürstenhoheit schmücken!

Digitized by Google

Wohl mag es leichter seyn,
Verheerung auszusenden,
Als Wohlthat auszuspenden.
Wohl mag es leichter seyn,
Geraubte Kronen — fein
Gerechtsam't, wegzuschleppen,
Als friedlich zu bebau'n
Mit segenvollen Au'n
Der Menschheit wüste Steppen.
Wohl mag es leichter seyn,
Im bunten Farbenschein
Des eiteln Prunkgewimmels
Am Hofe sich zu drehn,
Als groß, ein Licht des Himmels,
Den Völkern aufzugehn. —

Digitized by Google

Mit lindem Strahl begrüßte
Wohl mancher lichte Stern
Das Dunkel unsrer Wüste;
Nur volles Licht ist fern,
Fern noch der süße Friede,
Der milde, stille Geist,
Den nur im frommen Liede
Des Harfners Seele preis't.

Wann wirds der Eintracht glücken,
Der Friedensspenderin,
Ein Völkerfest zu schmücken?
O könnt' ich ihren Sinn
In alle Herzen hauchen:
Dann sollt' auf keiner Flur
Der Altar der Natur
Von Menschenblute rauchen;

Und froher hörtest du
In der, von deinen Rosen
Umhauchten, Abendruh
Den Wäldervirtuosen
An deinem Fenster zu. —

Wer mag die Flut nur hemmen,
Die, wie ein Strafgericht,
Herein ins Leben bricht,
Ein Land zu überschwemmen?
Und ach — ich träume doch
So gern, daß sich wohl noch
Von jenem Opferheerde,
Vor dem die Menschheit bebt,
Ein Phönix heben werde,
Der auf zur Sonne schwebt,
Und in dem Strahlenflügel,

Digitized by Google

Wenn er nun steigt und steigt,
Den Völkern einen Spiegel
Aus seiner Höhe zeigt!

Verhüll' indeß, du Stille,
Mich in dem Schattenhain!
Kein Weheruf der Pein,
Nur das Getön der Grille
Ruft dort zu mir herein,
Dort an der heitern Quelle,
Wo friedlich und vertraut
Ein Vogel seine Zelle
Bei meiner Zelle baut.
Da will ich mich entfernen
Vom Anblick jeder Schmach,
Und ganz vergessen lernen,
Was je das Herz mir brach.

Digitized by Google

Doch wenn um unsre Hügel
Der große Tag sich regt,
Der auf beglänztem Flügel
Den Völkerfrieden trägt:
Dann, Harfe, töne wieder!
Dann bring' ich dem Altar,
Der lang' entwürdigt war,
Ein ganzes Herz voll Lieder,
Voll Jubellieder dar.

Digitized by Google

Anmerkungen.

1) Zu Abälard an Heloise. S. 131. Als Abälard, nach der unglücklichen Katastrophe, die Fulbert, Heloisens Oheim, über ihn gebracht hatte, von einem Zufluchtsorte zum andern trostlos umher irrte: so führte ihn das Ohngefähr in eine Wildniß, tief in den Wäldern der Champagne. Hier war es ihm, als ob der Geist des Trostes in sein, von Reue und Schmach zerstörtes, Gemüth herabstiege; hier, beschloß er, vor der Welt, die sein Unrecht und seine Ent-

Digitized by Google

ehrung wußte, sich zu verbergen. Von den Zweigen der Bäume flocht er eine Laube, und weihte sie zu einer Kapelle. Nicht lange blieb der von der Welt bewunderte, beneidete, geliebte und verfolgte Philosoph in dieser Wildniß verborgen. Sein Aufenthalt ward ruchbar. Jünglinge aller Länder suchten ihn auf und strömten in seiner Einöde zusammen, um von seinen Lippen die Lehren der Philosophie zu vernehmen; sie halfen ihm die Beschränkung seiner Laubenzellen erweitern: und so entstand ein Gebäude, welches er dem Geiste des Trostes gelobte, und daher Paraklet nannte. Mit eben der Begeistrung, wie vormals, hielt er nun in Paraklet seine Vorlesungen. Der Genuß dieser Ruhe dauerte nicht lange. Die Mönche von St. Gildas riefen ihn als Abt zu ihrem Konvent. He-

Digitized by Google

loise war damals Priorin im Kloster Argenteuil. Das Kloster wurde zu St. Denis gezogen, und Heloise, mit ihren Nonnen, wußte nicht, wohin sie ihre Zuflucht nehmen sollte. Abälard schlug ihr Paraklet vor; sie nahm den Ruf an, und es wurden die, zu ihrer Aufnahme erforderlichen, Einrichtungen gemacht. Abälard führte selbst die erhabene Heloise als Aebtissin zu Paraklet ein. Er fand indessen unter seinen lasterhaften Mönchen keinen Frieden. Andere Verfolgungen, die ihn verketzerten, kamen hinzu, und vermehrten seine Unzufriedenheit. Er verließ St. Gildas, und irrte abermals von einem Orte zum andern. Heloise, unter deren Regentschaft Paraklet ein heiliger Tempel der Weisheit, Tugend und Andacht wurde, erfuhr von Abälard nichts. Bei einem Freunde, und für denselben, schrieb er

Digitized by Google

die Trauergeschichte seines unglücklichen Lebens. Diese fiel, nach einem langen Zwischenraum, Heloisen in die Hände, ihr, die an dieser finstern Geschichte einen so bedeutenden Antheil hatte. Sie liest; es zermalmt ihre Seele. Erschüttert und trostlos schreibt sie an Abälard, und verlangt Trost und Unterstützung ihrer niedergebeugten Seele. In diesem Briefe spiegelt sich überall ein eben so hohes, als bis zur Uebertreibung bescheidenes Gemüth ab, welches freilich die Popensche Heroide, die manches aus jenem Briefe geschöpft hat, durchaus vermißt. Abälard, durchdrungen von der Großherzigkeit seiner Heloise, und ihre Hoheit anerkennend, antwortet ihr. Diese Antwort ist der Stoff zu der oben erwähnten Elegie: Abälard an Heloise.

2) Zu dem Kamoor bei Gais. S. 166. Die Berghöhe, der Kamoor genannt, ist die zweite Abstufung des, mit ewigem Schnee bedeckten, hohen Sentis. Die Aussicht von jener Berghöhe in das Rheinthal hinab, welches der Rhein und der Ihlfluß durchschlängeln, ist eine der reichsten und herrlichsten, die ich je sahe.

3) Zu Casa tonda. S. 189. Die Casa tonda ist der Ueberrest eines alten Grabmals an der Appischen Straße im esquilinischen Thale, und war 1805 die Wohnung zweier Winzerfamilien, welche die Weingärten des Prinzen Altieri gepachtet hatten. Hier genoß ich oft der reizenden Aussicht in das Thal. Oestlich im Vorgrunde der umher liegenden Weingärten hat sich eine kleine Rotunda erhalten, aus der eine Quelle

Digitized by Google

hervorrieselt. Allgemein nennt man diese, ganz mit Goldlack überblühte Ruine, den Tempel der heilenden Minerva (Minerva medica). Im Hintergrunde der hohe Albanus, von welchem sich südlich zur Stadt hin die verfallenen Aquaductenreihen ziehen. Im tiefen, südlichen Hintergrunde ragt, wie eine große Urne, das Grab der Metella empor.

Digitized by Google

C. A. Tiedge's

Werke.

Herausgegeben

von

A. G. Eberhard.

Drittes Bändchen.

Halle,
in der Rengerschen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Andenken an Herder, in Eger, . .	Seite	1.
Frühling, ...	—	4.
Nachtfeier, ...	—	8.
Lebe wohl, ...	—	23.
Theodor Körner, ...	—	33.
Kriegslied eines deutschen Patrioten, .	—	39.
Das Vaterland. 1808, ...	—	42.
An die Deutschen, ...	—	52.
Ergebung. Nach dem Frieden von Wien. 1809,	—	57.
Ruthenia. 1813, ...	—	64.
Borussia. 1813, ...	—	76.
Der Zug der preußischen Krieger, den 17ten August 1813, . . .	—	85.
Der heilige Friedensbund, . .	—	88.
Die Nacht der Siegesbotschaft, den 23sten October 1813.	—	92.
Siegeslied. Den 1sten December 1813, .	—	97.
Rede, gehalten zu Karlsbad, vor den daselbst versammelten Preußen, am 19ten Julius 1816, . .	—	105.

Digitized by Google

Die Wanderer. Eine Cantate, . . Seite 109.
Der Ostermorgen, ... — 133.
Grablied, ... — 143.
Vertrauen auf Gott, ... — 146.
Lebensgebrauch, ... — 150.
Nachtlied, ... — 153.
Vernunft, ... — 157.
Licht und Recht, ... — 163.
Vater = Unser, ... — 168.
An Christus, ... — 171.
An Gleim, ... — 176.
An Klamor Schmidt, . . . — 184.
An Aeidalia, ... — 195.
An Klamor Schmidt, . . . — 199.
An Grotthus. 1807, . . . — 207.
An einen Freund, . . . — 216.
An Caroline, ... — 232.
An K. — Im Juli 1795, . . — 238.

Digitized by Google

Andenken
an Herder in Eger.
An Elisa.

Vernimm, Elisa! von der Abendlaube
Weht leises, zärtliches Getön empor,
Wie das Geflüster einer Frühlingstaube,
Die dort ihr Brautgemach erkor.

Da saß er noch in seiner Erdenhülle,
Der Mann, der leuchtend durch das Leben ging;
Da saß dein Freund in seiner Denkerstille,
Die heilig, wie ein Sabbath, ihn umfing.

Digitized by Google

Gedankengeister schwebten auf dem Munde
Des hohen Sehers, der so tief
Ins Reich des Lichtes drang: da nahte schon die Stunde,
Die seinen Geist von dannen rief!

Sie rief ihn, dort ihn glänzender zu krönen,
Als hier der Ruhm, der ihm der Kränze viel verlieh.
O laß uns feiern ihn mit seinen eignen Tönen,
Mit seiner Worte Kraft und Harmonie!

Hochstrahlend wird er dir erscheinen,
In heller, geistiger Gestalt,
Wo nie und nie in unsern Eichenhainen
Sein Preisgesang von Gott verhallt.

Digitized by Google

Ihm öffnete die Urwelt ihre Siegel,
Wo er der Menschheit frühe Spur belauscht,
Er faßt' ihr Bild und warf es in den Spiegel
Des Zeitenstroms, der seinen Namen rauscht.

Sein Name tön' in deiner sanften Trauer!
Hoch klingt er, wie ein Ton, der seiner Harf'
entfuhr;
Und feiernd tret' in deine Lindenschauer
Das stille Leben der Natur.

Digitized by Google

Frühling.

Der Frühling war gekommen; leise Lüfte
Vom Mittaglande streiften warm herein,
Und schlugen weckend an die kleinen Grüfte
Der Blumen in dem frühen Hain.

Schon ward es laut an Hügeln und in Thalen;
Da stickte sich ihr Festgewand die Au;
Und durstig tranken schon die Morgenstralen
Aus goldnen Krokosbechern Thau.

Digitized by Google

Es füllte sich das Laubdach grüner Hallen,
Durch die so hell herein der blaue Himmel sah;
Und einzeln riefen frohe Nachtigallen:
„Steh auf, Gesang! der Lenz, dein Freund,
ist da!"

Nun kam zur Nachtzeit, aus des Nordens
Wüsten,
Ein Sturm, und riß den Hain aus seiner Ruh:
Da schlossen Blumen, die sich froh begrüßten,
Die holden Augen wieder zu.

Der Morgen wird den Wonnempfang ver-
missen;
Die Nacht beging den finstern Tempelraub;
Ein Nordsturm hat es kalt hinweggerissen,
Das kaum entsproßte, frische Laub.

Digitized by Google

Wohin mit deinen Nachtigallenstunden?
Wohin, o Lenz, mit deinem Rosenlicht? —
Ein Frühlingstag ist — eh' er kam, verschwunden;
Jedoch mit ihm verschwand der Frühling nicht.

O Bild des Lebens! mich umfangen
Die stillen Schatten der Vergangenheit!
Viel theure Menschen sind von mir gegangen;
Entlaubt und arm ist meine Zeit!

Ach! Scheidestunden sind das herbe Wetter,
Das nächtlich, wie ein tief verhüllter Geist,
Durch unsre Gärten fährt, und frische Blätter
Vom grünen Baum des Lebens reißt.

Digitized by Google

So kann und darf nichts Heiliges verwehen!
Versinken nichts, was Himmelsblüten treibt!
Ob auch hinweg, geliebte Menschen gehen:
Die Liebe selbst, die hohe, bleibt!

Digitized by Google

Nachtfeier.

Der Geist der Stille schreitet
Durchs Reich der Dunkelheit,
Und seinen Gang begleitet
Mit leisem Tritt die Zeit;
Ein stummes Seyn, umgeben
Mit tiefer Ruhe, goß
Sich über jedes Streben;
Und Waffenstillstand schloß
Nun mit sich selbst das Leben.
Nur mir versagtest du
Dein stilles Heil, o Ruh!

Digitized by Google

Du, mit der Friedenskrone,
Vernimm mich, die du flohst,
Und nahe dich dem Sohne
Des Grams mit deinem Trost!
Wie hab' ich dich empfunden,
Wenn in erhabnen Stunden
Des Lebens du erschienst,
Vom Drucke mich befreiend;
Dann wars um mich so weihend,
Wie stiller Gottesdienst.
Das Wehn von Palmenzweigen
Ist sanft, wie du, und mild;
Was mich umgiebt, dieß Schweigen
Ist nur dein Schattenbild,
Ist ein verhülltes Walten
Der Nachtwelt, die aus kalten
Und finstern Urnen quillt.

Digitized by Google

Sieh, meine Augen feuchtet
Die Sehnsucht! du bist fern!
Holdselige, wo leuchtet
Dein schöner Abendstern?
Durch meine Zelle schauert
Der Athemzug der Nacht;
Der Pendelschlag nur wacht
Und jeder Schatten trauert.

Des kleinen Lampenscheins
Vertrautes, leises Flimmern
Sieht fern der Wächter schimmern,
Und ruft sein dumpfes: Eins!
Als sprächʼ im Traum das grelle,
Das ewig alte Lied
Der Zeit, die, gleich der Welle,
Daher wallt und entflieht.

Digitized by Google

Der Geistesblick ermattet;
Wohin er trostlos irrt,
Was ihm begegnet, wird,
Und ist, und war, und schattet!
Was will es fort und fort,
Dieß Rinnen und Verrinnen?
Es spricht zu meinen Sinnen
Ein räthselhaftes Wort.
Soll ich die Sterne fragen?
Sie wandeln friedsam dort,
Und ihr Geheimniß tragen
Sie schweigend mit sich fort.

Verblichne Bilder wanken
Durch meinen düstern Raum,
Nachtwandelnd, wie Gedanken
In einem schweren Traum!

Digitized by Google

Stumm alle Lebensträume
In zweifelhafter Nacht,
Von Tod und Seyn erwacht
Die Schattenwelt der Träume!
Das Leben spielt auch dort
Im Traum den Schein des Lebens,
Getäuscht und täuschend fort;
Phantastisch irrt auch dort
Der wilde Gang des Strebens
Durch Leidenschaft und List;
Die stumme Traumwelt ist
Ein Mondscheinbild des Lebens:
Die Hoffnung folgt dem Reiz;
Die Furcht sieht Todesschlünde;
Nach Schätzen schleicht der Geiz,
Die Heuchelei zur Sünde;
Der Unschuld führest du

Vom seligsten Gefilde
Der stillern Welt, o Ruh,
In ihrem eignen Bilde
Den Geist des Friedens zu;
Und Irrthum und Erfahrung,
Was sanft und hart uns traf,
Das alles nimmt der Schlaf
In heilige Verwahrung,
Und zahlet treulich Glück
Und Mißgeschick und Sorgen
An jedem neuen Morgen
An jedes Herz zurück.

Wohl über mancher Zähre
Fiel manches Auge zu;
Nur ich — warum entbehre
Nur ich dein Heil, o Ruh?

Digitized by Google

Ich blicke durch den Schleier
Der Thränendunkelheit
In eine Welt voll Streit,
Voll siegender Entweiher
Der edlern Menschlichkeit!
O diese Welt lag weit
Von meinen Frühlingsbäumen!
Ich ging in hellen Träumen
Von einer stillern Zeit,
Als noch dem Argwohnlosen
Die eigne Welt umfing,
Und voll Gesang und Rosen
Sein Jugendmorgen hing!
Ich schweifte mit dem Liede
Des Frühlings durch die Flur;
Der Anblick der Natur
War Fülle, Lieb' und Friede!

Digitized by Google

Wer durft' am vollen Tisch
Der großen Mutter darben?
Und alles war so frisch -
Von warmen Morgenfarben
Des Lebens angeglänzt!
Besungen und bekränzt
Entflog mit leichten Flügeln
Der Tag durchs Lerchenfeld;
Und hinter fernen Hügeln
Lag eine fremde Welt!
Da tönt' es nun herüber;
Und tief zur Seele drang
Der ferne Zauberklang!
Ich horchte still hinüber;
Ich schaute hoch empor,
Ob ich den Zauber sähe,

Digitized by Google

Daß ich darob die Nähe,
Die mich umgab, verlor!

So fühlt' ich nichts vom Drängen
Der Dummheit und der List,
Die eine Welt verengen,
Die so geräumig ist;
Nichts von den Nachtgestalten
Des Wahns, der mit Gewalten
Der Macht gerüstet ist,
Und darum sich vermißt,
Den Lichtstrom aufzuhalten,
Der dunkle Thäler füllt,
Und niedre Mißgestalten
Des Nachtgebiets enthüllt.
Ich blickte freudetrunken
Durchs junge Leben hin;

Digitized by Google

Es zuckte, wehte Funken
Um meinen offnen Sinn
Vom hellen Himmel nieder;
Die Tage waren Lieder;
Es durfte jeder Raum
Mir froh entgegen lachen.
Bald aber — welch Erwachen
Vom kindlich heitern Traum!
Mit ihrem Irrgeschlängel,
Von Wahn und Trug umstellt,
Liegt zwischen Kind und Engel
Die rauhe Menschenwelt!

Ihr seligen Gestalten
Am Lebenseingang, habt
Mir nicht das Wort gehalten,
Das ihr so freundlich gabt!

Digitized by Google

Tief unter Druckgewalten,
Wie wenig konnte sich
Das Hohe freudiglich
In Füll' und Kraft entfalten!

Und nun? — das Lockgetön,
Das dort herüber schwebte
Von unbekannten Höhn,
Wo ich hinüber strebte —
Wars Täuschung, was so schön
Der Morgenduft umwebte?
Oft glückt es dem Getön
Noch jetzt, mich weg zu singen
Vom Lärm des Weltgewühls —
Bei Gott! — es ist das Klingen
Des innersten Gefühls,
Das, wenns im höchsten Triebe

Digitized by Google

Der Sehnsucht strebt und ringt,
Mit einer Welt der Liebe
Geheim zusammen klingt,
Und darum in die Ferne
Hinaus so rastlos klagt,
Und fremde, liebe Sterne
Nach seiner Heimath fragt!

Fällt nun mit kaltem Grimme
Ein Sturm in meine Ruh:
Dann rufe mir die Stimme
Des tiefern Lebens zu:
„Es ist, was deine Schwächen
So trostlos fallen sahn,
Ein heiliges Versprechen,
Das dir ein Gott gethan,
Und das er, trotz dem Scheine

Digitized by Google

Des Zufalls, der dich irrt,
In irgend einem Haine
Der Ruh erfüllen wird."

Erhebender Gedanke,
Der — was um mich auch fällt —
Mich, wie der Stamm die Ranke
Des Epheus, kräftig hält!
Gesunkner Muth, o hebe
Dich frei und frisch empor!
Tritt aus der Nacht hervor,
Die dich umgiebt, und lebe!
Wohin dein Auge sieht:
Du wandelst unter Trümmern!
Darf das zu sehr dich kümmern?
Was auf der Flucht ist, flieht;
Wer aber in Ruinen

Digitized by Google

Nichts, als Ruinen, sieht,
Dem ist kein Gott erschienen.
Und ist der Gott entrückt,
Dem Licht und Wahrheit dienen,
Wie dann der Raum sich schmückt:
Wir wandeln in Ruinen;
Denn, ach! er ist dahin,
Der gläubigfrohe Sinn,
Der uns erheben sollte! —
Als Psyche draußen schon
Den Gott umfangen wollte,
Da war er ihr entflohn!
Sie sucht' ihn nun vergebens
Im Labirynth des Lebens.
Sie sollt' ihn im Gefühl
Der innern Tiefe tragen,

Digitized by Google

Nicht draußen im Gewühl
Des Lebens nach ihm fragen!

Darum, was klagst du hier
Im Staub' entweihter Hallen?
Die Tempel konnten fallen:
Die Götter bleiben dir!
Und trotz dem Widerstreben,
Wie hoch es immer thront:
Wo eine Gottheit wohnt,
Wird sich ein Tempel heben!
Sey denn getrost und frei!
Und kümmern dich die Schranken
Der blinden Tyrannei:
Das Lichtreich der Gedanken,
Das Geisterreich ist frei.

Digitized by Google

Lebe wohl!

So lebe wohl! es weihen milde Sterne
Ein Leben dir voll Liebe, Licht und Ruh!
Ich sieh' verarmt im Schatten meiner Ferne!
Da fliegt, wie Schwalbenflug, dir mein Gedanke zu;
Und der Gedanke wird zu einem lichten Traume:
Die lieblichste Gestalt geht dort im heitern Raume,
Und das, Arminia, bist du!

Digitized by Google

Dann werd' ich wach, wie von mir selbst
geschieden;
Mit dir entfloh mein heller Lebenssinn;
Du bist so reich, und nahmst doch meinen
Frieden,
Mein schönstes Daseyn nahmst du hin, mit dir
dahin!
Es mußte ja mein Tag mit seiner Sonne ziehen;
Dieß holde Daseyn, ach! es war mir nur ge-
liehen!
Ich fühle nun, wie arm ich bin.

Mein Leben stand, wie eine reiche Laube,
Von Blüten voll; ich schmiegte mich hinein;
Da träumte weit hinaus mein voller Glaube
An diese goldne Zeit, voll Morgensonnenschein.
Die wohllautreiche Zeit! sie ist hinweg gezogen!

Digitized by Google

Mir soll der Hain, durch den einst ihre Lieder flogen,
Ein Tempel der Erinnrung seyn.

Euch ruf' ich an, ihr auserkornen Lieder,
Die sich mein Herz vor allen auserwählt!
O hallet mir im tiefen Leben wieder!
Erwacht, wenn mich das Graun der todten Stille quält!
Da sitzt der Schiffer nun, an wüstes Land verschlagen,
Und starrt die Wildniß an, der von geliebten Tagen
Sein thränenvolles Lied erzählt!

So blick' ich nun in fernes Land hinüber;
Stumm ist's um mich, und eine wüste Zeit;

Digitized by Google

Doch leuchtet's noch so sanft von dort herüber:
Ein stilles Mondenlicht ist die Vergangenheit.
Und jede Stunde ward zu einem milden Sterne,
Der schimmert bleich daher aus seiner tiefen Ferne
In meine dunkle Einsamkeit.

Vor allen sie, die festlich schöne Stunde,
Da mir das Reich der Anmuth sich erschloß;
Es schwebt' ein Geist der Huld auf deinem Munde;
Wie Flamme war das Wort, das deiner Lipp' entfloß;
Wie Flamm', und doch so sanft; und auf in mir gegangen
War's, wie ein Göttertag, der über meine Wangen
Hell seine warme Röthe goß.

Dann irr' ich dort mit dir im Gartenhaine;
Der höchste Schmuck der Blumenwelt warst du
Im rothen Strahl vom Abendsonnenscheine;
Begeistert warst du doch die Seele dieser Ruh.
Der Tag, vom Scheidekuß der Sonne hochgeröthet,
Schloß, wie vom Wonnerausch der Frühlingsluft getödtet,
Sein Auge selig heiter zu.

Dir aber wird mein Bild in einem kalten
Und bleichern Licht einst vor der Seele stehn;
Es werden Geist und Witz in glänzenden Gestalten
Sich, wie im Zauberkreis, um deine Blicke drehn;
O blendend werden dann die Strahlen dich umleuchten,

Digitized by Google

Mein Auge werden still verhüllte Thränen
feuchten,
Die Luft wird seufzend mich umwehn.

Und schwebt sie hin, dich leise zu berühren,
Wenn deine Hand am Fenster Rosen bricht,
Dann wird sie mir ein heilig Wort entführen,
Es ist das süße Wort, das deinen Namen
spricht;
Und so geheiligt wird sie, wie ein weiches
Beben,
Wie eines Engels Flug, um deine Ruhe schweben,
Und Ruhe stören Engel nicht.

So lebe wohl! Vergiß den Freudelosen!
Vergiß den hier dich feiernden Altar!
Die ferne Flur bringt ihre schönsten Rosen,

Digitized by Google

Die Glückliche! sie bringt dir Festgesänge dar.
Besungen und bekränzt, vergiß die Liederstunden,
Da meine Harfe, frisch mit Blumenschmuck
umwunden,
Nur dir allein geheiligt war.

Und — so du kannst — vergiß das Fest der
Grüfte!
Du feiertest das mütterliche Grab;
Still, unsichtbar, wie Engel, trugen Lüfte
Der Ruhe dein Gewand, das schimmernd dich
umgab;
Und auf den Hügeln lag ein heilig tiefes
Schweigen;
Wie Geisterstimmen, sprachs nur leise von den
Zweigen
Der Lindenwölbung dort herab.

Digitized by Google

Hoch standst du da in deiner frommen Feier,
Und neigtest dich zu der geliebten Gruft;
Dir leuchtete, trotz ihrem Schattenschleier,
Die Kluft von Tod und Seyn, die furchtbar tiefe Kluft.
Verklärung schimmerte durch deine sanfte Trauer;
Und mich — o Geisterwelt, berührten deine Schauer
Im Hauch der weihevollen Luft. —

Ach! was einst war — es kehret nicht mehr wieder!
Nicht mehr! dieß Wort — wie eine Todtenhand,
Fährt mir es kalt ins inn're Leben nieder,
Aus dem der Sonnenschein des Lebens so verschwand!

Digitized by Google

Und du — — du wirst vielleicht einst unter Freudengöttern,
Den heitern Liederkranz gedankenlos zerblättern,
Den ich um deine Tage wand!

Und fällt dein Blick auf eines dieser Lieder:
Um diesen Blick der Huld nur will es flehn;
Und schlägst du ernst und weich die Augen nieder:
Ein Seufzer wird vielleicht dann deiner Lipp' entwehn. —
Sie sind dahin, verstummt sind jene Liedertage;
Doch wird ihr Nachgetön, das ich im Herzen trage,
Mit diesem Herzen nur vergehn.

Dein Bildniß soll mir jeder Lenztag krönen,
Der frisches Grün um meine Laube flicht;

Digitized by Google

Dein Name wird zu meiner Harfe tönen,
Wenn ihr geweihtes Lied von schönern Tagen
spricht.
O, wie durchklang er einst das Thal des Wie-
derhalles,
Die Hügelflur, den Wald! — Leb wohl! ver-
giß das alles!
Vergiß auch mein Vergißmeinnicht! *)

---

*) Vergl. das „Vergißmeinnicht, an Arminia.", im zweiten Bändchen dieser Ausgabe, Seite 38.

Digitized by Google

Theodor Körner.

I.

Hoch prangte schon der Stamm der jungen Eiche,
Wohl festlich schwebt' um ihn das junge Grün,
Und anmuthreich und kräftiglich und kühn
Hob er sein Haupt empor zum Wolkenreiche.

Es sollte Herrliches an ihm erblüh'n:
O, darum drang so rasch der Kronenreiche
Hervor, empor aus allem Waldgesträuche;
Melodisch tönte das bewegte Grün;

Digitized by Google

Er trieb und strebt'; und seine Zweige klangen,
Als hätt' Apoll, der Musengott und Held,
An dies Gezweig die Leier aufgehangen.

Doch ach! er sank! — Ein Sturm hat ihn gefällt —
Mein Jüngling sank, zu früh vom Tod' umfangen,
Im Jugendkranz, ein Sänger und ein Held.

II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Er schlaf' im Nachhall seiner Liedergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat!

Digitized by Google

Sein Herz war groß, sein freier Sinn erhaben,
Sein Leben Wechselklang von Lied und That.
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben? —

„Dein Jüngling schlummert, wo das Waffenfeld
„Des edeln Blutes viel, ach, viel verschlungen." —
Da werde deinem Geiste, junger Held,

Das letzte Lied, das deiner Harf' entklungen:
„Du segne mich, o Vater!" *) nachgesungen!
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

*) Gebet während der Schlacht. S. Theodor Körners Leier und Schwert.

III.

Die ihr in ihm ein zweites Daseyn hattet,
Begleitet mich zum Hügel seiner Gruft,
Auf der das Schwert sich mit der Leier gattet!
O leis ergießt sich dort der Opferduft

Der Eiche, die das theure Grab beschattet;
Begegnen wird uns die geweihte Luft:
Die Freundschaft hat ihn weinend dort bestattet,
Sie führ' uns hin zum Hügel seiner Gruft.

Ihr werde, was die heilge Stelle fodert:
Ein Rosenlenz umschmücke da den Raum,
So blühend, wie sein kurzer Jünglingstraum!

Digitized by Google

Seht! wo die Flamm' entbrannter Wuth gelodert,
Da, wo das Graun der todten Schlacht vermodert:
Da weiht sein Grab zum Heiligthum den Raum!

IV.

Da schlummert denn der Zögling der Kamönen!
Vergiß ihn nicht, mein deutsches Vaterland!
Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,
Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne, krönen.

Du Hirtin, fragst nach seinen Liedertönen?
Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand.
Und ihr, ihr Edleren von Deutschlands Söhnen,
Hier schwört euch fester an das Vaterland!

Digitized by Google

Im heilgen Kampf der Rettung hat vor Allen,
Den Weg zum Ziel er sich zuerst gebahnt.
Bei seiner Urne fühlt, was er geahn't!

So feiert ihn, indeß aus nahen Hallen
Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen
An seine lieblichen Gesänge mahnt.

Digitized by Google

Kriegslied
eines deutschen Patrioten.

Auf, auf! für Recht und Vaterland!
Ja, Vaterland und Recht,
Die stärken, Jüngling, deine Hand,
Zu siegen im Gefecht!

Verlaß die liebe Vaterstadt!
Du weihst der Pflicht dein Blut!
O, wer gerechte Sache hat,
Der hat mit ihr auch Muth.

Das Vaterland ist hart gedrückt!
Horch! wie's um Rettung fleht!

Digitized by Google

Sieh, vor dem Franken, wie gebückt
Dein grauer Vater steht!

Die Thräne deiner Mutter fällt
So heiß auf dich herab!
O, trockne sie, du junger Held,
Von ihren Wangen ab!

Dein Volk in Fesseln ruft dich an;
Zerbrich den Kettenzwang! —
Wer fest und kräftig will, der kann!
Dies sey dein Feldgesang!

Des Franken Maaß ist lange schon
Von Frevelthaten voll!
Sprich, ob des Feindes frecher Hohn
Noch länger dauren soll?

Digitized by Google

Die Zeit der Straf' ist aufgewacht!
Auf, deutsche Heldenschaft,
Erhebe dich! die freche Macht
Besteht nicht vor der Kraft.

Dem Deutschen, den die List betrog,
Sey Schonungssinn gewährt!
Den Franken nur, der ihn belog,
Den treffe scharf dein Schwert!

Den Arm, der Raub und Mord begeht,
Auf, Brüder, lähmet ihn!
Nur laßt dem Feinde, wenn er fleht,
Die Füße zum Entfliehn.

Digitized by Google

Das Vaterland

1808.

Dumpf wiederhallend donnerte die Ferne,
Doch Ruhe säuselte durch meinen stillen Raum,
Und weihend strahlten über mir die Sterne,
Da träumt' ich einen schönen Traum.

Umhangen mit des Friedens süßen Kränzen,
Erblickt ich dich, mein heilig Vaterland;
Ein junger Held war's, der an deinen Grenzen
Ernst, wie ein Cherub mit dem Schwerte, stand.

Digitized by Google

Er schreckte sie zurück in ihre tiefste Hölle,
Die Zwietracht, welche schon die rothe Fackel schwang;
Ein jeder Hain war eine Altarstelle,
Ein Hymnus jeder Waldgesang.

Ich sah das Reich der unbefleckten Gauen —
Es lebte nicht von Raub, von fremder Länder Mark;
Ich sah ein kräftig Volk, voll Muth und Selbstvertrauen,
Wie seine Sprache, sanft und stark.

Kraft war Natur, und edler Muth war erblich;
Zum Jüngling sprach der lebensmüde Greis:

Digitized by Google

„Trotz Bann und Tod, sey brav! nur der Mann ist unsterblich,
„Der für das Recht zu sterben weiß!" —

Ich bin erwacht! die Zauberbilder schwanden!
Wie ist um mich der Hain so stumm, so leer!
Hat hier mein Vaterland gestanden? —
Hier stand es — ach! und steht nicht mehr!

Im Wald' umseufzet mich ein dumpfes, kaltes Grauen!
Dort, wo es schwarz herauf vom Ulmenthale raucht,
Dort schritten Mörder durch die Auen!
Dort hat ein Dorf sein Leben ausgehaucht!

Digitized by Google

Verhüllst du nicht, o Sonne, deine Strahlen?
Gezwungen ward die Flur zur Mitschuld — sie trank Blut,
Trank ihrer Söhne Blut! die wüthigen Vandalen
Ergossen hier der ganzen Hölle Wuth.

Der halbgestorbne Greis, geführt von seinem Sohne,
Verließ den Raum, wo seine Hütte stand;
Und sie, die schöne Sitte mit der Lilienkrone,
Nahm ihren Schleier und verschwand.

Was bleicht, o Jungfrau, deine Rosenwangen?
O Greul! den Frevel nenn' ich nicht! —

Digitized by Google

Hat Todesnacht, o Jüngling, dich umfangen,
Daß nicht hervor dein Muth in Heldenthaten bricht? —

Wo sind, o Friedrich, deine Siegerschaaren,
Daß sie den Räubern nicht entgegen ziehn?
Geschmäht, gefesselt, ach! von höhnenden Barbaren!
Und unsre deutschen Fürsten knie'n!

Dein Herrschersitz, o Fürst, zu einem niedern Throne
Herabgestürzt, ist mit Verrath umringt!
Und eine Sklavenbind' ist jene Krone,
Die um dein Haupt der niedre Korse schlingt!

Digitized by Google

Wir dürfen weinend an die Brust nur schlagen,
Wenn sich in ihr das deutsche Blut empört;
Wir dürfen nur verseufzen unsre Klagen,
Daß sie des Lauschers Ohr nicht hört!

Dort riß die Tyranney dir manchen Sohn vom Herzen,
Mein Vaterland, und würgt' ihn mördrisch hin!
Und doch — wen feierst du mit Gottesdienst und Kerzen?
In Ketten feierst du den Sieg der Frevlerin!

Ich sehe deine laubbekränzten Städte
Dankopfer bringen, ach! für Knechtschaft, für Verlust!

Digitized by Google

Und doch, kein Donner schlägt in die Gebete,
Die, Gott verhöhnend, du zum Himmel senden mußt? —

Wer glaubt' es, wenn es nicht die Welt gesehen hätte,
Welch eine niedre Brut das Scepter dir zerbrach?
Erkämpfen mußt du, selbst erkämpfen deine Kette!
Fühlst du den ganzen Fluch? dieß Elend deiner Schmach?

Dein Fürstenchor, Germanien, in Banden!
Ich kenne dich nicht mehr in deinem Sklavenjoch!

Digitized by Google

Wie zürnt der Rhein! hier hat mein Vaterland
gestanden!
Die heilge Stelle kenn' ich noch.

Du, Deutschlands Cäsar, brich noch ein-
mal auf, und rette
Das Volk, das sich an deinen Busen drängt! —
Es ruft dich an: „Zerbrich die Sklavenkette,
Die an dem Arm des deutschen Mannes
hängt!" —

Ihr Brennen, strömt aus allen Thoren!
Stürzt auf die Feinde, wie ein Wetterstrahl!
Seyd, was ihr wart, und gebt den Lorbeer
nicht verloren,
Den feiler Hochverrath euch stahl!

Laut ruft euch, lauter als der Ton in meinem Liede,
Die Tugendschaar, die sich um euern König stellt!
Da steht er ungebeugt, der hohe Hermannide!
Wer so das Unglück trägt, der ist ein Held.

Wie schwarze Wolken ziehn daher die Räuberhorden!
Auch du vernimm das Angstgeschrei der Zeit!
Auch du, erhabner Stern im Norden,
Erscheine furchtbar groß in deiner Herrlichkeit!

Wie? oder wird kein Retter mehr erscheinen?
Die Schande schrei ihn wach, wo er im Dunkel säumt! —

Digitized by Google

Hört ihr? wie zürnt der Rhein! o, laßt mich
gehn und weinen,
Wo ich den schönen Traum geträumt!

Digitized by Google

An die Deutschen!

1809.

Hört, welch ein Ruf, der mit dem Lerchenschlage
Fernher die blaue Frühlingsluft erfüllt,
Und im Gemüth der nachtverhüllten Klage,
Den Lichtblick neuer Hoffnungen enthüllt!
Verkündet er den festlichsten der Tage?
Den Richttag Gottes, der die Zeit erfüllt?
Es tönet, wie mit langverhaltnem Grimme!
Vom Donaustrom herüber schallt die Stimme.

Digitized by Google

Da spiegelt sich das neue Morgenroth!
Auf, deutsche Söhne, wagt, euch zu erheben!
Unwillig braust der Rhein durch seine Reben:
Lös't ihn und euch vom fremden Machtgebot!
Der Sklave lebt nur halb; und halbes Leben,
Nichts weiter ist's, als ein gefühlter Tod!
O, richtet euch mit frischem Herzensschlage
Empor zum großen Auferstehungstage!

Nur Wollen gilt's; im Wollen ruht die Kraft;
Nur Wollen gilt's, um Felsen zu zersplittern!
Und deutsche Fürsten sollten in der Haft
Der Kettenschmach vor einem Gaukler zittern?
Brecht stürmend auf, gleich brausenden Gewittern!
Versöhnt den Geist der alten Heldenschaft,

Und reicht von Süd und Nord euch treu die Hände,
Daß keine Schmach das Heiligste mehr schände!

Nur Wollen gilt's! da seht! die Lügenbrut,
Ob sie auch prunkend Sieg auf Sieg entführte,
Bekennt durch sich, daß ihr kein Sieg gebührte.
Der Geist der Wahrheit sey mit eurem Muth,
Den ungebeugt die Knechtschaft nicht berührte!
Am Schrei der Noth entzündet eure Glut!
Vernehmt, Geborene von deutschen Müttern,
Vernehmt den Ruf, um euch empor zu schüttern!

Seht die Gestalt, mit Fesseln an der Hand,
Da liegend, wie ein Opferthier gebunden,
Aus dem schon halb das Leben weggeschwunden:

Das ist, entsetzt euch! euer Vaterland!
Und welch' ein Vampir saugt an seinen Wunden?
Das ist der Friede, der das Opfer band!
So ganz ist er zur Höllenkunst geworden,
Die halb erwürgt, um länger zu ermorden!

Brecht rüstig auf, und fraget nicht das Glück!
Euch führen Helden, stärkt euch durch Vertrauen!
Laßt hinter euch das alte Mißgeschick!
Wie Wasserfluthen, brauset durch die Auen!
Glaubt an euch selbst, und reißet aus den Klauen

Des Galliers, das Vaterland zurück!
Nur Wollen gilt's, um kräftig aufzustehen:
Ein Volk, das stehn will, kann nicht unterge-
hen.

Digitized by Google

Ergebung.

Nach dem Frieden von Wien.

1809.

Sind noch nicht abgebüßt der Völker Schulden?
Es leuchtete am Saum der tiefen Nacht,
Die deutschen Hügel freundlich zu vergulden,
Und neuer Lebenssinn war aufgewacht;
Doch ach, zurück nahm ihren Traum die Nacht!
Es ist geschehn! wir sollen länger dulden.

Digitized by Google

Nicht frag' ich, wer dem Frevel Sieg verlieh;
Er hat gesiegt: ich beuge still das Knie.

Was soll geschehn fortan? Ein leeres Hoffen
Löst auf in Fäulniß jede Lebenskraft.
Wer selbst nicht Sieg und Frieden sich verschafft,
Den hat des Todes kalte Hand getroffen.
Ein dumpfes Seyn hält ihn in enger Haft,
Nur Tugend lebt, und Tugend nur darf hoffen.
Ein jeder sey, und rette, was er kann!
Der Kettenhaß bewährt den bessern Mann.

Thut, was die Zeit, und Gott und Tugend heischen!
Ein Wolkenvorhang deckt das Weltgericht,

Das heilige, das Recht und Wahrheit spricht;
Nur laßt euch nicht mit gaukelnden Geräuschen
Zur Leidlichkeit der Schmach hinunter täuschen!
Ihr traget Ketten; nur verdient sie nicht!
Wer, sich gewöhnend, das Verruchte duldet,
Der giebt ihm Recht, und hat es halb verschuldet.

Verhüllet nicht, was ihr nicht läugnen dürft!
Und kommt die Zeit, ihr habet viel zu rächen:
Da seht ein weltumschlingendes Verbrechen,
Das Menschenblut, wie Wasserfluthen schlürft!
Seht, wie vom Rhein her, über eure Flächen
Es seinen finstern Riesenschatten wirft!
Der brütet dort, wo eure Fluren trauern,
Die Basilisken aus, die euch umlauern.

Digitized by Google

Der Frevler fürchtet doch, es könnt' ein Held
Voll deutscher Kraft und Tugend Großes wagen.
Ihr aber sollt, ihr dürfet nicht verzagen!
Nur glaubet fest, es kann einmal die Welt
Das Ungeheuerste nicht lange tragen.
Fragt die Geschichte, die uns Rechnung hält:
Sie zeigt die Frechen, welche Gott versuchten;
Und prophezeiht sein Schicksal dem Verruchten.

Da stärkt euch, und bewährt euch fest und rein!
Es giebt nur eine Kraft, die Kraft der Tugend.
Sie hält im Sturm das Leben, sie allein!
Zu ihrem Altar führet eure Jugend,
Und laßt sie schwören: heilig treu der Tugend,
Und heilig treu dem Vaterland zu seyn!

Digitized by Google

Dann zeiget euren Söhnen den Verbrecher,
Und hegt und pflegt in jedem einen Rächer!

Vor ihm erröthete sein eigner Sieg;
Den Frieden selbst, den Engelmelodieen
Begleiteten, wenn er vom Himmel stieg,
Macht er zum Fluch, den stygische Harpyen,
Mit gräßlichem Geschrei nach Raub, umziehen.
Nimm deinen Frieden, Feind, und laß uns Krieg,
Dies Recht, um einen edlen Tod zu werben!
Da kann doch frei der Mann der Freiheit sterben.

Ihr edlen Opfer einer harten Zeit,
Wo glorreich ihr für Recht und Würde fochtet,
Die Hügel Asperns habt ihr geweiht;

Digitized by Google

Dort grünt fortan der Kranz, den ihr euch flochtet.
Wenn ihr die Welt zu retten nicht vermochtet,
Nicht zu befrei'n: euch, euch habt ihr befreit.
Und eurem Staub, ihr Vaterlandsgeweihten,
Entgrünen einst die Saaten besserer Zeiten.

Herab von euren Sternen seht ihr dann
Die schönern Sonnen auf uns niederstrahlen;
Ihr lehrtet, daß der Wüthrich fallen kann!
Wie sollen wir euch unsern Dank bezahlen?
Die Hügel weih'n sich euch zu Ehrenmahlen.
Da ruht von eurer Blutarbeit fortan!
In Segen ruht! Von euren Thaten spreche
Das junge Laub und das Getön der Bäche!

Digitized by Google

Und euch, die ihr vom Kampf uns übrig bliebt,
Euch, die der Ruhm als seine Söhne liebt,
Seht, Kronen weihn euch unsre schönsten Haine.
Schaut unverwandt nach unserm deutschen Rheine,
Bis euch ein Tag zurück die Waffen giebt!
Es kommt der Tag, der alles gleicht und rügt,
Wenn Gottes Recht in unsrer Brust nicht lügt.

Digitized by Google

Ruthenia.

1813.

Am 1. Januar.

Stern aus Norden! hell vor allen Globen,
Leuchtest du durch die verworrne Nacht!
Hell und glorreich hast du dich erhoben;
Wie ein Gottesblick bist du erwacht.

Lange rief zu dir die Noth: „Erwache!
Und errette von der Schmach die Zeit!"
Endlich, angethan mit Gottes Rache,
Gingst du auf in deiner Herrlichkeit.

Digitized by Google

Ausgerüstet mit des Todes Schrecken,
Aber hehr begannst du deinen Lauf;
In den Staub ein Frevelhaupt zu strecken,
Fuhren Rachegötter vor dir auf.

Völker, eilt, daß sich das Heil vollende!
Stehet auf! die Rettung ist nicht fern!
Reichet friedesichernd euch die Hände!
Gottes Herold ist ein guter Stern.

Völker, seht ihn! er ist aufgegangen!
Roth und feurig bricht sein Strahl herein!
Ach! ein Blutmeer warf auf seine Wangen
Diesen dunkelrothen Widerschein!

Aber, Völker, laßt euch das nicht irren,
Daß so feurig roth sein Auge blitzt!
Heldenschwerdter müssen ja noch klirren,
Bis das Recht auf seinem Throne sitzt!

Digitized by Google

Bis vollendet ist das Werk der Rüge,
Bis verstummend, in sich selbst ergrimmt,
Schmach bedeckt, der große Held der Lüge,
Endlich sich zu euern Füßen krümmt!

Einmal rief er noch im stolzen Grimme:
„Meine Donner höret Asia!"
Da erscholl ihm der Gorgonen Stimme:
„Halt, Verbrecher, halt! Dein Ziel ist da!"

Träumend wähnt er seine Siegerfahne
Schon auf Peters Felsen aufgestellt;
Der Tyrann, trotz seinem stolzen Wahne,
Sieht nicht weiter, als sein Schatten fällt.

Macht war sein, mit Heil und Friedensthaten
Glorreich zu bezeichnen seinen Pfad;

Digitized by Google

Aber er hat Gottes Werk verrathen;
Jedes Heil entfloh, wohin er trat.

Dennoch baut er selbst sich Ehrensäulen;
Aber hört! — ein fürchterlicher Chor! —
Jeden seiner Meuchelmorde heulen
Ihm die finstern Rachegötter vor.

Welch ein Nachtgreul, wenn er tief im Frieden,
Den umsonst ein heilig Recht verbürgt,
Rauben läßt den edlen Bourboniden,
Und ihn meuchlerisch danieder würgt!

Fruchtlos neidisch griff er nach dem Ruhme
Friedrichs hin, aus seiner Finsterniß,
Als er Säulen aus dem Heiligthume
Des erhabnen Völkerhirten riß.

Digitized by Google

Belgia muß sich sein Joch erbitten;
Ja, so will es sein Tyrannenwort;
Und, Eutin, von deinen Friedenshütten,
Treibt er einen guten Fürsten fort!

Keine Großthat kam von dem Verheerer,
Der mit Menschen, wie mit Würfeln, spielt!
Ist es groß, wenn er den Celtiberer
Schlau verlockt, und dann die Kron ihm stiehlt?

Wenn er mörderisch, im Heuchelschleier,
Jeden Laut der Wahrheit nieder dräut,
Und dem Elend, das er schuf, die Feier
Seiner Machtverherrlichung gebeut?

Wenn verheerte Städte jauchzen müssen,
Während still der Fluch die Herzen brennt?
Wenn er, was sein frecher Stolz zerrissen,
Wenn er Trümmer seine Schöpfung nennt?

Digitized by Google

Solche Trümmer sind die Altarsteine,
Wo der Lüge Schmeicheldampf ihm raucht. —
Nichts ist groß, wie breit es auch erscheine,
Nichts ist groß, was eine Lüge braucht. —

Ob ihm auch Barbarenpomp umschimmert:
Uns betäubt nicht feiler Pöbelruf!
Großes hat er rüstiglich zertrümmert;
Wo das Große, das er je erschuf?

Er ist selber ein Geschöpf der rohen,
Ein Geschöpf der fluchbeladnen Zeit!
Heinrich, du, und Friedrich — o ihr Hohen,
Wart die Schöpfer einer bessern Zeit.

Eure Bilder leuchten hell im Tempel,
Den die Nachwelt noch mit Kränzen schmückt;
Seine Zeit hat ihren finstern Stempel
Ihm an Stirn und Herzen eingedrückt.

Digitized by Google

Und du, Peter, stiegst vom Throne nieder,
Suchtest menschlich Wesen auf, und Recht,
Gabst dich größer deinem Volke wieder,
Und erschufst ein besseres Geschlecht.

Du bist groß durch eigne Kraft geworden,
Und zum Menschen wurde dein Barbar; —
Aber er entführt Barbarenhorden,
Aus dem Volk, das früh schon menschlich war.

Jenem Philippiden nachzuwandern,
Schweifte schon nach Indien sein Blick;
Alexanders Glück ward Alexandern; *)
Ihn ergriff des Persers Mißgeschick.

---

*) Napoleon hatte vor seinem pomphaften, und durch das régiment de luxe abentheuerlichen, Zuge nach Rußland einem römischen Bildhauer, Thorwaldsen, die Darstellung des Triumphzuges Alexanders auftragen lassen.

Digitized by Google

Aber du, mein deutsches Volk, erwache
Glorreich aus der dumpfen Sklavenruh!
Sieh, das Schicksal führt den Tag der Rache
Deinem Muthe, deinen Armen zu.

Nordens Völker nah'n, dich aufzufodern
Zu der großen Rettungsheldenschaft;

Diese Abbildung sollte in einem Basrelief erscheinen von 160 Fuß Länge. Vermuthlich hatte der Künstler den Wink verstanden, dem Alexander die Physiognomie Napoleons aufzuheften. — Nach dem schmachvollen Rückzuge unsers Helden ist von jener Bestellung die Rede nicht weiter. — Wir unsers Orts können uns bei dieser Gelegenheit der Erinnerung an Karl den Kühnen von Burgund nicht erwehren, der es liebte, sich mit Hannibal zu vergleichen, und dem, nach seiner Niederlage bei Granson, der Hofnarr zurief: „Gnädigster Herr, die haben uns einmal behannibalt!" — Noch treffender hätte dem neuen Alexander auf seiner Flucht von Moskau einer seiner zitternden Franzosen zurufen mögen: „Ach, Kaiser, die Russen haben uns einmal bealexandert!"

Moskau wird ein Altar! seht ihn lodern!
Ja, so opfert nur ein Volk der Kraft.

Furchtsam stehn die Feinde da, und schweigen,
Wenden ihre Blicke bebend ab;
Aber alle Siegesgötter steigen
Auf das Heer Ruthenia's herab.

Spricht die Zeit nicht: das ist Gottes Finger?
Ruft sie dich nicht laut genug herbei?
Weihe dich, mein Volk, zum Miterringer
Des geraubten Rechts, und werde frei!

Deine Fürsten, deine Herrscher dienen
Dem Tyrannenstolz um Knechteslohn;
Für entrißne Würden reicht er ihnen,
Mit dem eitlen Purpur, seinen Hohn.

Digitized by Google

Durfte Nacht des Wahns sie so umfassen,
Daß den Trug ihr Auge nie durchschaut?
Daß sie gute Völker schlachten lassen,
Wo er seine Blutaltäre baut?

Mögen Kronen Schande niederglänzen?
Schmach verhüllen? Nein, ihr Prunk ist leer!
Seit du Kronen siehst in deinen Grenzen,
Trägst du, Deutschland, keine Krone mehr.

Du mein Volk, du Volk der Edelthaten!
Die Zerrissenheit des deutschen Hains
Hat des Korsen Argliſt dich verrathen!
Auf! und werde mit dir selber eins!

Digitized by Google

Wie im Sturm die hohe Felsentanne,
Hebe kühn und fest empor dein Haupt!
Sprich im Glauben: „Gott ist mit dem Manne,
Der an Gott und an sich selber glaubt.“

An der Seine dort verschwelgen Sklaven,
Frevelknechte deiner Väter Gut!
Und ihr Hohn — o, waffne dich, zu strafen,
Zu zerschmettern ihren Uebermuth!

So zertritt dann, mit gerechtem Grimme,
Jedes Denkmal deiner Sklaverei!
Horch! durch unsre Wälder braust die Stimme:
„Groß ist Gott! die Zeit ist wieder frei!“

Rhein und Donau, hallt die Stimme wieder,
Tief hinein zur tiefsten Wüstenei!
Rauschet in die Feier unsrer Lieder:
„Groß ist Gott! die Zeit ist wieder frei!“

Digitized by Google

Grünt, ihr Haine! säumt, o säumt nicht länger,
Wo die Freiheit ihre Flügel schwingt!
Blüht zu Kränzen für den Chor der Sänger,
Der die edlen Weltbefreier singt!

Digitized by Google

Borussia.

1813.

Was glänzt mich an von meinem deutschen Hügel?
Was säuselt, wie entzückt, der Eichenwald?
Was trägt die Luft, die tönend wiederhallt,
Von Flur zu Flur auf ihrem freien Flügel?
Ein Völkerfest verherrlicht meinen Hügel;
Ein Völkerfest, das durch die Gauen schallt,
Ruft Alle, die von deutschen Vätern stammen,
Zum heil'gen Bund für Kampf und Sieg zusammen!

Digitized by Google

Vor allen tritt ein deutſches Volk hervor,
Das wir am Geiſt der alten Kraft erkennen,
Ein Volk, das im Verluſt nicht ſich verlor,
Im Niederdruck nicht niederſank! — Ihr Brennen,
Ihr hebt die Stirn ſo heldenkühn empor,
Ihr ſollt, ihr dürft ein Heldenvolk euch nennen!
Die Nacht, aus der ein neuer Tag erwacht —
O ſegnet ſie! Gott war in dieſer Nacht.

Aus Gottes Hand kam über euch die Weihe,
Daß ſich die Kraft der alten Zeit erneue,
Die zürnend nur aus Sagen noch erklang,
Und, wie ein Schwerdt, in beſſre Seelen drang.
Wer Waffen hat, zum Kampf hinaus ins Freie!
Wer Lieder hat, der ſchlage mit Geſang!

Digitized by Google

Es ruft die Zeit! sie heiligt unsre Waffen,
Der Unschuld Ruh, dem Rechte Recht zu schaffen.

Ein großer Tag führt neue Zeiten an.
Das Morgenroth, das ihm die Stirn verklärte,
Strahlt festlich eure Eichenwälder an;
Doch festlicher den königlichen Mann,
Der größer, als sein Unglück, sich bewährte.
Das sanfte Zepter weicht dem Heldenschwerdte,
Das, wie ein Blitz, in seiner Rechten flammt.
Schön kleidet ihn sein königliches Amt.

Er fühlt' es tief, wie mit gewählter Schmach
Der Gallier sein Volk beraubt' und schmähte.
Du sahst ihn, Nacht, wie schwer das Herz ihm brach;

Wie er im stillen, heiligen Gebete,
Gestärkt hinauf zum Sternenhimmel spähte.
Da ward es hell; ein lichter Engel sprach.
Er kannt' ihn wohl am hehren Blick der Weihe,
Den Lieb' umfloß in sanfter Himmelsbläue. —

So sprach der Engel: „Großes wird geschehn!
„Den Feind des Rechts hat Gott, der Herr, gerichtet;
„Und glorreich wird, was Feindes Hand vernichtet,
„Am Sonnenstrahl der Tugend auferstehn.
„Zeuch rettend aus! dein Volk wird mit dir gehn!"
Da stand der Held, den Blick zu Gott gerichtet —

Digitized by Google

Wo ist die Brust, so tief zur Schmach verdammt,
Die nicht mit ihm, nicht für ihn sich entflammt?

Ja, so geschah's. Das Auge, welches trüber,
Und immer trüber in die Zukunft sah,
Es fließet hell in süßen Thränen über;
Ein Lobgesang erschallet fern und nah.
Blickt noch einmal zur Zeit der Schmach hinüber!
Seht, wie ein dunkles Traumbild liegt sie da!
Sie liegt dort an der Grenze schöner Zeiten,
Die segnend alle Friedensgötter weihten.

Digitized by Google

Ein sanftes Zepter schirmte das Gesetz;
Der Mensch war frei, dem Unrecht galt die Schranke;
Vom Throne kein despotisches Geschwätz;
Und frei durchflog das Leben der Gedanke.
Umarmend, wie den Ulm des Weines Ranke,
So treu umschlang die Freiheit das Gesetz;
Der Friede träumt' im Schatten unsrer Bäume:
Da träumt' auch ich den schönsten meiner Träume.

Das Unheil kam! mein schöner Traum verschwand!
Ich sah daher die Räuberschaaren fluthen;
Ich sah mein unbesiegtes Vaterland
Verrathen, ach! aus tausend Wunden bluten!
Die Stelle, wo der Weisheit Altar stand,
Umfackelten des Weltverheerers Gluten!

Digitized by Google

Der Dörfer Brand — o, Fluch der Greuelthat! —
Beleuchtete zu seinem Sitz den Pfad.

Da saß er, gleich dem finstern Höllenfürsten;
Auf seiner Stirn der düstre Würgerzug,
Auf seinen Lippen, die nach Blute dürsten,
Der freche Hohn, die Lüge, der Betrug!
Sein stummer Pomp ein Chor entehrter Fürsten!
So ras't er fort, bis eine Stunde schlug,
Die keine Macht von seinem Haupt entfernte!
Die Saat ist reif; die Hölle mäht die Ernte.

Noch wähnt' er sich von seiner Macht umschirmt,
Noch stand der Gaukler hoch auf seinen Brettern;
Verhöhnend Gott, ließ er sich frech vergöttern:

Digitized by Google

Da kam ein Sturm von Norden hergestürmt,
Ihn von der Gauklerbühn' herab zu schmettern,
Die er, zum tiefern Fall, so hoch gethürmt.
Erschein' ihm, du, sein fluchbeladnes Leben,
Dem Anblick seiner selbst ihn hinzugeben!

Nimm Flügel, Haß, und fühle dich geweiht,
Den kühnen Würger in den Staub zu strecken!
Dein Nam' ist rein, er heißt Gerechtigkeit.
Brich auf mein Volk, die Völker aufzuwecken!
Ihr deutschen Völker, wischt den schwarzen Flecken
Hinweg vom hehren Angesicht der Zeit!
Der Frevel hat die Schande ausgebrütet;
Sie fliegt ihm nach, und höhnt ihn, wo er wüthet.

Ein Priester ich — zu einem theuern Grabe
Wallfahrt' ich hin, und bringe, was ich habe,
Die Liedertöne meines Herzens dar.
Da find' ich eine feierliche Schaar;
Sie schwöret heilig bei dem heilgen Grabe:
„Verklärte, du, die unsre Fürstin war,
„Vernimm uns! Großes wollen wir vollenden;
„Dein Blick soll sich mit Freuden zu uns wenden!"

Digitized by Google

Der Zug der Preußischen Krieger,

den 17ten Aug. 1813.

Ein neues Leben ist erstanden,
Es hat sich kräftig seinen Banden
Entrungen, seiner Schmach enthüllt!
Ja, es vernahm die ernste Mahnung
Der alten Zeit, und was die Ahnung
Nur still geweissagt, ist erfüllt.

Triumph der Wahrheit, sey willkommen!
Wir haben deinen Ruf vernommen!
Dein lichtbekränzter Tag erscheint!

Digitized by Google

Ihr Männer, haltet fest zusammen!
Ihr Völker, werdet Feuerflammen,
Und stürzt verzehrend auf den Feind!

Vernehmt, ihr Vaterlandes Söhne,
Vernehmt auf eurem Zug die Töne
Der Segensrufe fern und nah!
Ihr saht nicht, edle Kampfgenossen,
Die Thränen, die dem Aug' entflossen,
Das euch vorüberziehen sah.

Noch ist nicht stumm des Heuchlers Lüge;
Doch tödtend, wie ein Blick der Rüge,
Beleuchtet sie ein offner Tag.
Am Ebro scholl zuerst die Stimme;
Sie rief, mit unverhaltnem Grimme,
Was, wenn es will, ein Volk vermag.

Digitized by Google

Noch schwamm er in Tyrannenlüften:
Da kam der Held der freien Küsten —
Nun floh er; den ertrug er nicht.
Die Nacht, die er für seine Thaten
Zur Hülle nahm, hat ihn verrathen!
Sie warf entrüstet sie ans Licht.

So zieht dann hin, ihr tapfern Schaaren!
Mit euch sey Gott in den Gefahren,
Und eures Vaterlandes Geist!
O seht! schon leuchten in der Ferne
Der Zeiten die erhabnen Sterne,
Die Namen, welche Deutschland preist.

Digitized by Google

Der heilige Friedensbund.

Zwei Sonnen Gottes leuchten wieder:
Gerechtigkeit und Wahrheit, groß und hehr!
Ihr heiligen Gefühle, werdet Lieder!
Die stumme Knechtschaft ist nicht mehr!

Vom hohen Himmel rief der Herr: „Es werde!"
Da ward es Licht in unsrer dunkeln Zeit!
Zu einem Hochaltar hat sich die Erde,
Die tiefentwürdigte, geweiht!

Digitized by Google

Zum Hochaltar, auf dem in Eins zusammen,
So wie es noch kein Menschenblick gesehn,
Drei hohe, feierliche Flammen
In reiner Glut empor zum Himmel wehn!

Drei Völkerhirten reichen sich die Hände. —
Und was beschwört, was fodert ihr Verein?
Daß, ohne Wiederkehr, das Reich des Frevels ende!
Und Recht und Friede sollen seyn!

Ihr Völker — wie sich auch der Feind des Rechts gebehrdet,
Im leeren Trotze der gebrochnen Kraft —
Reißt alle Trennungsschranken ein, und werdet
Genossen einer großen Brüderschaft!

Vernichtet sey die Obgewalt der Sünde!
Es geh' hervor ein besseres Geschlecht,

Digitized by Google

Daß sich ein Völkerbund auf Völkertugend gründe!
Doch einig ist und macht allein das Recht.

Nie war die Welt mit diesem Heil gesegnet;
Des Widerstreites Fluch verheerte sie.
Wohl manche Tugend ist mir schon begegnet;
Ein tugendhaftes Volk noch nie.

Und doch — wie tausendfach die Menschen sich verirrten —
Es ist ein Ziel, es ladet dringend ein.
Und welches Volk — euch frag' ich, Völkerhirten —
Soll an dem Ziel das Erste seyn?

Gesetzesheiligkeit umschwebe
Des Thrones Hoheit, ernst und frei!

Digitized by Google

Und du, Religion, du Himmlische, erhebe
Dein Antlitz über uns! und Recht und Friede sey!

Digitized by Google

Die Nacht der Siegesbotschaft,

den 23. Oct. 1813.

Erhelle dich, du meine dunkle Halle!
Erfülle dich mit Siegesherrlichkeit!
Triumphgesang, ein Welttriumph erschalle!
Verkünde laut: Erfüllet ist die Zeit!
Wer heilig treu am Glauben hielt, der hebe
Mit mir empor sein freies Haupt, und lebe!

Das Leben war, wie ausgelöschte Gluten,
Wie ausgestoßen aus dem Sonnen-Raum,
Hinabgesunken in des Orkus Fluthen,

Digitized by Google

Und oben schwamm des Daseyns öder Traum.
Des Todes Stachel ist hinweggerissen,
Der Hölle Sieg bedeckt mit Finsternissen!

Das Vaterland ist ledig seiner Ketten!
Die Wahrheit darf sich ihrem Altar nah'n!
Das Recht ist frei, die Seelen zu erretten,
Die tiefverzweifelnd seinen Stern nicht sah'n!
Den hehren Stern, der Gottes Reich verkündet,
Und jede Brust, die an ihn glaubt, entzündet!

Bist du es, Wahrheit, die mich aus der langen,
Verstummten Nacht in diese Strahlen hub?
Ist wirklich abgewischt von meinen Wangen

Digitized by Google

Die Thräne, die so tiefe Furchen grub?
Darf sich das Herz dieß Hochgefühl erlauben?
Ich zittre noch! kaum glaub' ich meinem
Glauben.

Noch lag vor meinem Blick ein dunkles
Walten,
Von halb verhüllten Sternen still umkreist;
Und von der Kraft des Glaubens fest gehalten,
Besuchte voll Erinnerung mein Geist
Den Tempelraum, wo meine Götter schwanden,
Die Stelle, wo mein Vaterland gestanden.

Es war der Mitternacht geweihte Stunde;
Sie hatte heilig schweigend sich geweiht:
Da kam, wie Lichtaufgang, die frohe Kunde
Des großen Siegs, in meine Dunkelheit,

Digitized by Google

So festlich hell, wie Engel sich gestalten!
Sie sprach zu mir: „Dein Glaub' hat Wort gehalten."

Triumph! der Sieg des Rechtes ist errungen!
Ihr Völker, nichts, o nichts mehr von Verlust!
Werft hinter euch die Schmacherinnerungen!
Ein Gottgefühl erfülle jede Brust!
Fühlt, was die Zeit in ihrem Schooß bewahrte,
Wie groß und herrlich Gott sich offenbarte!

Sey jedes Thal zu einem Gotteshause,
Zum Altar jeder Hügel eingeweiht!
Vom Aufgang bis zum Niedergange brause
Der Lobgesang: „Erfüllet ist die Zeit!
Der Feind des Rechts, des Friedens ist vernichtet!
Nicht Menschenweisheit, Gott hat ihn gerichtet."

Digitized by Google

Auf meinem Hügel will ich nieder fallen,
Wie Opfergluth, auflodern im Gebet!
O still! kein Fluch soll hier herüber schallen!
Geheiligt sey die Luft, die mich umweht!
Fern Haß und Groll! ich nahe mich dem Reinen;
Ein reines Herz, das darf vor Gott erscheinen.

Digitized by Google

Siegeslied.

Den 31. December 1813.

Mir schlägt das Herz! wie sing ich mein Willkommen
Dir, herrlicher, dir, großer Siegestag?
Zur Glut, zur hellen Glut ist er entglommen,
Der Funken, der im Schooß der Zeiten lag.

Die Flamm' ergriff des Wahns gethürmte Hallen,
Zermalmte sie in Staub, und weht

Digitized by Google

Am Horizont dahin, wie Siegerfahnen wallen!
Das ist die Glut, aus der mein Phönix aufersteht.

Seht, wie er glänzt! er schüttelt sein Gefieder;
Zur Sonne fliegt sein erster Blick hinan.
Dann schaut er auf die dunkle Stelle nieder,
Wo sein Verklärungsfest begann.

Kennt er sie noch? Sie glich dem öden Schooße
Der Wüstenei, die eine Welt begrub,
Wo Albion nur stand, und Wellington, der Große,
Noch ungebeugt sein freies Haupt erhub.

Digitized by Google

Da, wo es heller glänzt, da säuseln Jubeltöne;
Da ist es, wo die Zeit sich neu gebar;
Da weihten Mütter ihre Söhne;
Da weihte sich die Kraft am Vaterlandsaltar.

Wo ist die Macht, die Kraft zu unterjochen?
Sie floh; und fliehend ließ sie fallen ihren Raub.
Die Riesenhand des Frevels ist gebrochen;
Ohnmächtig wüthend greift sie in den Staub.

Der Feind entflieht! Verfolgt ihn, tapfre Schaaren,
Und laßt ihn fühlen, daß ihr Helden seyd!

Gebietet Furcht und Ehrfurcht dem Barbaren,
Und eure Rache lehr' ihn Menschlichkeit!

Ehrt euren Sieg! erkämpft habt ihr ihn theuer!
Jetzt holt den Frieden euch! — Wenn ihn der Franke bringt:
An seiner Hand wird er zum Ungeheuer,
Das jedes Friedensheil verschlingt.

Verfolgt den Feind bis zu der stolzen Säule,
Woran die Kette unsern Rheinstrom band!
Zerschmettert sie mit scharfem Rächerbeile!
Er brause wieder frei durchs freie Vaterland!

Es irre nicht mehr traurend an den Grenzen,
Wie im Verbannungsfluch, der heil'ge Rhein!

Digitized by Google

Er schmücke sich mit tausend Rebenkränzen,
Und stimm' in unsre Siegeslieder ein!

Unwillig trugen seine Wogen
Das Joch, das jenen schuldbeladnen Nacken beugt;
Die deutschen Fluren haben ihn erzogen,
Der Freiheit Felsenbrust hat ihn gesäugt.

Ein neuer Morgen wird an seinen Hügeln brennen.
Fleug auf, mein Lied, ins neue Morgenroth!
Da weihe dich, das Herrliche zu nennen;
Zu singen, was der Geist gebot.

Dich grüßt zuerst mein Lied, du Kraft aus Norden!
Heil dir und Ruhm, daß du so mild erschienst!

Digitized by Google

Zur hellen Sonn' ist dein Gestirn geworden;
Dein Name flechte sich in unsern Gottesdienst!

Ihr aber, Männer deutscher Zungen,
Wie Donner Gottes, stürmtet ihr herauf;
Ihr habt das Vaterland, ihr habt euch selbst errungen!
An Hermanns Säulen hängt die Feindesadler auf!

Und du, mein Volk, vor Allen hoch erkoren,
Dein Nam' ist Kraft, Borussia!
Du hast erfüllt, was du dem Stern geschworen,
Aus dem herab die Seele Friedrichs sah.

Den Hohen darf die Lippe wieder nennen,
Im freien Raume seines Heiligthums;

Digitized by Google

Sein Geist begeisterte zum Siege seine Brennen,
Und ihn, den Erben seines Ruhms.

Heil dir, mein Lied! es glänzt an deinen Flügeln
Der Stolz Borussia's, der sich zurück gewann.
Verkünd' ihn, mein Gesang, verkünd' ihn fernen Hügeln!
Ja, stolz seyn darf ein Volk — bescheiden sey der Mann!

Erhebe dich, mein Volk, in deiner ganzen Würde!
Die Säule deines Ruhmes strahlet weit.
Nie trägst du mehr des fremden Joches Bürde!
Schau hin! sie triumphirt herauf, die neue Zeit.

Digitized by Google

Die Wüste hat den Raum der Segensflur geboren;
Am Rosenstrauche blüht die Freud' im Eichenhain.
O pflegt die Rosen, pflegt sie, junge Horen,
Den Heldengräbern sie zu weih'n!

Dort schlummern, die den Heldentod erwarben!
Dort sprech' ein heil'ger Stein zum künftigen Geschlecht:
„Steh, Wandrer, still! die hier Entschlafnen starben
Für Vaterland, für deutsche Sitt' und Recht!"

Digitized by Google

Rede,

gehalten zu Karlsbad, vor den daselbst versammelten Preußen, am 19. Julius 1816.

Ein ernstes Wort gebührt dem ernsten Tage,
Der im Zypressenkranze wiederkehrt,
Und den, mit wehmuthsvollem Herzensschlage,
Die weinende Erinnrung ehrt.
Entgegen tritt er uns in seinem dunkeln Schleier,
Und mahnt uns an ein düsteres Geschick,
Die Friedensherrlichkeit der höchsten Völkerfeier

Digitized by Google

Verdunkelt sich vor seinem ernsten Blick.
Borussia hat sich — sich selbst errungen;
Sein Volk ist wieder groß, und heldenkühn sein Heer;
Doch fühlt es halb nur die Beseligungen
Der bessern Zeit — Luise ist nicht mehr!
Wir schau'n empor nach den erhabnen Kränzen,
Die sich das deutsche Volk in hartem Kampf erstritt;
Da will die Thrän' in jedem Auge glänzen!
Die Unvergess'ne freut sich ja nicht mit!
Auch Er — ob heller auch die Krone Friedrichs strahle:
Heut' achtet Er es nicht, der königliche Mann;
Er wandelt einsam zu dem Todtenmahle,
Wo seine Freundin schläft, und schaut Ihr Bildniß an.

Digitized by Google

Geht auf, ihr beiden holden Sterne,
Die ihr so sanft auf seinen Pfad geblickt! —
Umsonst! — sie schau'n aus einer hohen Ferne
Nach jenem Heldenkranz, der seine Stirne
schmückt!
Sie leuchteten aus ihrer Strahlensphäre,
Aus den Gefilden einer höh'ren Ruh,
Begeisterung und Muth dem Brennenheere,
Und Zuversicht dem hohen Gatten zu!
An Ihrer heilgen Gruft erscholl die fromme Bitte:
„Sey mit uns, Himmlische! — für Recht kämpft
unser Schwerdt!"
Euch, edle Kämpfer, hier in unsrer Mitte,
Euch frag ich: hat sie euch erhört?
Woher das feierliche Siegesahnen,
Das jede Brust ergriff? — Es kam von ihr,
von ihr!

Sie war der Genius! Sie war mit unsern Fahnen!
Und glorreich leuchtete das wehende Panier!
Ihr Grab ist fern; nicht fern von unserm Herzen!
In jedem richtet sich bekränzt ihr Denkmal auf.
So hoben wir, von den Erinnrungsschmerzen
Des Scheidetags, den Blick zu ihr hinauf! —
Vernimm uns, Heilige! wir sind gerettet!
Und eine freie Hand bekränzt fortan dein Grab!
Ein Nachgetön aus deinem schönen Leben
Wird nie aus unsern Friedensthälern fliehn;
Es wird erinnernd, weihend uns umschweben,
Wie ferne Himmelsharmonie'n!

Digitized by Google

Die Wanderer.

Eine Cantate.

Chor der Wanderer.

Wir nahen uns dem hehren Throne,
Wo Gottes Recht das Volk regiert,
Den jede Kunst mit ihrer Krone,
Mit ihrem Kranz die Liebe ziert.

Zwei Stimmen.

Wie drängt es, von bestürmten Auen
Nach einem heitern Stern zu schauen,
Der mild durch finstre Nächte blitzt!

Digitized by Google

Vier Stimmen.

Es füllt die Seele mit Vertrauen,
Nach einem Thron' empor zu schauen,
Wo bei dem Recht die Liebe sitzt.

Chor.

Wir nahen uns ꝛc.

Recitativ.

Des Lichtes holde Geister scheuchten
Das Unrecht fort, das sich nicht ferner nahen darf.
Sah't ihr nicht dieses Thrones Leuchten,
Das Funken in die fernsten Fluren warf? —

Digitized by Google

Zweites Recitativ.

Sie zündeten! da kam ein neues Leben,
Das in die menschliche Natur,
In jedes aufgeweckte Streben,
Wie göttliche Begeistrung, fuhr.

Stimme des ersten Recitativs.

Das Wort des Rechtes sprach vom Throne zu dem Volke;
Und des Gesetzes Macht ist feierlich zu schau'n,
Wie eines Tempels heilig Grau'n;
Der Frevel bebt, ihm droht ein Gott aus einer Wolke,
Und schweigend naht sich das Vertraun.

Digitized by Google

Stimme des zweiten Recitativs.

Die Liebe knüpfte nun an diesen Thron die Milde,
Die, wenn sie drohen muß, mit Vaterliebe droht:
Und bald ergoß auf schweigende Gefilde,
Ein junger Tag Gesang und Morgenroth.

A r i e.

Liebe, die uns Rosen sendet,
Macht des Ernstes Blicke mild;
Sie beginnet und vollendet
Unter uns der Gottheit Bild.

Liebe kränzet dort die Klippe,
Hier des Mädchens Lockenhaupt;
Wahrheit spricht durch ihre Lippe,
Und die weiche Seele glaubt.

Digitized by Google

Liebe, die uns Rosen sendet,
Macht des Ernstes Blicke mild,
Sie beginnet und vollendet
Unter uns der Gottheit Bild.

Chor.

Sie beginnet und vollendet
Unter uns der Gottheit Bild.

Zwei Stimmen.

Mit deinem zarten Myrtenstengel,
O heil'ge Liebe, führtest Du
Dem Thron des Rechtes einen Engel,
Den schönsten, reinsten Engel zu.

Recitativ.

Nun glänzte herrlicher die Königliche Krone!
Nun sprachen Gesänge vom Segen der Huld;

Digitized by Google

Und finster hörte sie nur das Gefühl der Schuld:
So weihte sich der Ernst, so ward aus seinem Throne
Ein Thron des Rechtes und der Huld!

Eine Stimme.

Sie kam, Sie kam, die herrliche Luise:
Und festlich wards, wohin Sie schritt.

Eine andre Stimme.

Sie brachte alle Paradiese
Der Unschuld und der Tugend mit!

Beide.

O Unschuld, sanft und schön, wie Morgenhimmelblaue,
Erröthe nicht, im Purpur dich zu sehn!

Digitized by Google

Und laß im Fürstenhain, erfüllt mit deiner Weihe,
So still und ländlich deine Maye,
Wie vor der Schäferhütte, wehn!

Recitativ.

Die Königliche Frau, im Chor des Kindertanzes,
Wie ging sie dort so sanft, so mütterlich einher!

Eine Klagestimme aus der Ferne.

Sie ist nicht mehr!

Zweites Recitativ.

Die mütterliche Frau, im Pomp des Fürstenglanzes,
Wie war sie Hoheit ganz, wie königlich und hehr!

Digitized by Google

Klagestimme, näher tönend.

Sie ist nicht mehr!

Stimme eines Pilgers.

Wo weinet diese dunkle Klage?
Sie eile unserm Feste zu!
Sie schöpfe Licht aus diesem Tage!
Sie schöpfe Hoffnung, Trost und Ruh!

Chor der Pilger.

Erscheine, Frühling, und verleihe
Den Schmuck für unsern Festaltar!
Bring' ihm dein Erstlingsopfer dar!
Heut' ist der große Tag der Weihe,
Der, für den Thron, die Herrliche gebar.

Ein Pilger.

Ihr Knaben, singet Festgesänge!

Digitized by Google

Ein andrer Pilger.

Ihr Mädchen, windet Feierkränze!

Eine Pilgerin.

Ihr Hallen, werdet Laubengänge!

Alle drei.

Daß herrlich dieser Tag, vor allen Tagen,
glänze!
Wir singen Feierlieder,
Wir legen Blumenkränze
Auf seinen Altar nieder,
Daß herrlich dieser Tag, vor allen Tagen,
glänze!

Eine Klagestimme.

Unsre Mutter ist dahin gegangen!
Stumm ist ihre Stelle nun, und leer.

Digitized by Google

Ein Pilger.

Welche Töne! Trauertöne klangen,
Wie von vielbeweinten Gräbern her!

Zwei Klagestimmen.

Tief im Herzen weinet das Verlangen;
Was wir waren, sind wir nun nicht mehr!

Ein Pilger.

Immer näher tritt ein Gram daher!

Drei Klagestimmen.

Die wir ewig feiern, ist gegangen,
Weggegangen, ohne Wiederkehr!

Ein Pilger.

Wer seyd ihr Stimmen? ihr klagt so schwer,
Wie des Todtenhaines finstre Schauer!

Digitized by Google

Vier Klagestimmen.

Klagestimmen sind wir; unsre Trauer
Schwebet an Luisens Grab umher!
Leis' und zaghaft sprechen diese Schauer:
„Die hohe Fürstin ist nicht mehr! —"

Chor der Pilger.

Die wir zu ihrem Feste kamen,
Wir wanderten zu ihrer Gruft?
Tönte nicht von ihrem Namen
Noch die letzte Sommerluft? —

Klagestimmen.

(Wechselgesang.)

Nimmer fliegt mit Jubeltönen
Durch den Fürstenhain die Luft!

Digitized by Google

Ach! die Fülle alles Schönen,
Alles Guten deckt die Gruft!

In den Königlichen Hallen
Läßt die Freude vor dem Schmerz
Ihre Kronen niederfallen,
Und der Gram erfüllt das Herz.

Pilger, mit der Blumengabe,
Die der Thräne Thau begießt,
Folgt uns zu dem heil'gen Grabe,
Das ein großes Herz verschließt!

Findet dort den stillen Kummer,
Mit dem Königlichen Blick!
Keine Mitternacht ist stummer,
Als Sein nächtliches Geschick.

Digitized by Google

Findet dort, was uns geblieben,
Als die Hohe von uns ging;
Findet weinend dort die Lieben,
Die sie mütterlich umfing!

Seht, dort legt der Hoffnungslose,
Dem Sie Hoffnung war und Licht,
Auf das Grab noch eine Rose,
Hält nicht mehr sein Herz — es bricht!

Chor.

(während der Zug sich zur Gruft hinbewegt.)

Wir nah'n uns deiner Gruft, du Heilige! verzeihe,
Verzeihe, hochverklärter Geist,
Wenn sie zu irdisch ist, die Thränenopfer-Weihe!
Wir sind so arm! du hast uns so verwaist!

Digitized by Google

Recitativ.

Hier ist ihr Grab, hier schlafen die Gebeine
Der Herrscherin, und Schweigen ruht umher!
Ach! eine heil'ge Stell' ist unersetzlich leer!
Ihr blüht umsonst, ihr jungen Frühlingshaine!
Ihr schmückt euch für die Herrliche nicht mehr!

Tief seufzen wird die Luft in jenen düstern Linden,
Durch welche sie so anmuthstrahlend fuhr. —
Wirst deine Lieblingstochter, o Natur,
Nicht mehr in deinen Rosen finden;
Doch finden wirst du ihre Spur;
Sie ging, daß reicher noch der reiche Himmel werde.
Wenn ein erhabnes Herz aus diesem Raum entfliegt:

Digitized by Google

Dann fühlt es lange tief die Erde,
Wie weit sie von dem Himmel liegt!

Hier ruht die hohe Gestalt. — Von Todesnacht umschlungen,
Ward hier ein weihevolles Leben wüst;
Und doch, was tritt so hell in diese Dämmerungen?
Ihr seyd's, ihr blühenden Erinnerungen
Des schönen Lebens — seyd gegrüßt! —
So stand Sie da im vollen Jugendschmucke,
Ein reiner, strahlender Engel der Huld;
So trat Sie zu dem Schmerz im tiefsten Niederdrucke
Errettend, wie die Hülf', und sanft, wie die Geduld.

Digitized by Google

Ein Zeichen Gottes ist die Gabe, zu beglücken:
Das leuchtete an ihr, wie Paradieses Licht,
Um königlicher sie zur Königin zu schmücken. —
Und was war sie dem Edlen Gatten nicht!
Ein ganzer Himmel sprach zu ihm aus ihren Blicken;
Sie legte weich die Hand ihm unter jede Pflicht
Und unter jeden Druck — ach! Diademe drücken,
Erleichtert sie die Liebe nicht!
An Sie erinnert ihn das heitre Sonnenlicht;
Er hüllet sich ins Dunkel seiner Schmerzen;
Sein Tag ist öd' und sonnenleer.
An Sie erinnern ihn des Himmels nächtliche Kerzen;
Zwei Gestirne leuchten ihm nicht mehr!
An Sie erinnern ihn die nahen Herzen,

Digitized by Google

Eins — das Eine schlägt nicht mehr! —
Und kam ein Mißgeschick, die Starken zu zerschmettern:
Wie war begeistert, wer Sie sah!
Uns beugte das Geschick; Sie in den finstern Wettern,
Stand, wie ein Geist des Lichts, ein Geist der Hoffnung, da.

Nicht alles ist von ihr versunken;
Die Schattenstelle dort, das Grab,
Zieht unsern Blick von ihrem Himmel ab.
Wo eine Sonne ging, da bleiben Funken
Um ihre hohe Bahn, und wehn auf uns herab.
Es ziemet uns, den Blick dahin empor zu heben,
Wo ihre Tugend ging — o nie erlischt ihr Licht!

Digitized by Google

Wie ein Vermächtniß, ließ ihr Leben
Ein großes Wort zurück — vernehmt dieß Wort,
es spricht:

Arioso.

Was vollendet, hat begonnen;
Erdendruck ist Himmels Huld;
Wer verlieret, hat gewonnen:
Er bezahlte seine Schuld.

Recitativ.

Verstummet dann, ihr Trauerlieder!
Vernimm uns, stiller Todtenhain!
Wir legen ein Gelübd' hier nieder:
Der hohen Seele dort, — dort oben, werth zu
seyn!

Digitized by Google

Werth zu seyn, daß sie uns höret,
Wenn dem Königlichen Mann,
Dem Verlassenen fortan
Liebe zwiefach Liebe schwöret!

Ihre Tugend soll uns weihn;
Und ihr Himmel soll es hören,
Was wir dem Verlaßnen schwören;
Und ihr Grab soll unser Altar seyn!

Chor.

Wir knieen hier an Deinem Grabe,
Du Heilige! und flehn zu Dir hinauf,
Nimm dieß Gelübde, diese Gabe
Der Herzensweihe, segnend auf!
Die Todtenwölbung hall' ihn wieder,
Den Schwur, den wir zum Opfer weihn:

Digitized by Google

Schaut Dein Blick auf uns hernieder,
Dieſes Blickes werth zu ſeyn!
Wir wohnen bei dem Schmerz hienieden,
Und wandern unſern Hütten zu;
Verklärter Geiſt, o ſende Du
Uns einen Strahl von Deinem Frieden;
Um Dich iſt Gott und ſeine Ruh!

Recitativ.

Wir richten uns empor vom Staube,
Der trübe noch den Blick umſchleiert;
Wir wiſſen nicht, was frommt — dort triumphirt der Glaube,
Wohin die Hohe ging, die in der Palmenlaube
Verwandter Seelen nun den Ruf des Vaters feiert.

Digitized by Google

Zweites Recitativ.

Voran sind zarte Seelen ihr gegangen.
O welch ein jauchzender Empfang!
Hier zündet Sie, dort stillet Sie Verlangen.
Vernähmen wir ihn, den entzückten Gesang,
Die Töne, die festlich entgegen ihr klangen:
Dann wüßten wir, was frommt, die wir so tief,
So tief befangen sind, vom Erdenstaub befangen.
Wohl ihnen, die der Vater rief!

Vier Stimmen.

Sie sind dem Dunkel der Nacht entschwunden;
Sie ahnen heller, sie schaun tief
In das Verhängniß verhüllter Stunden.
Wohl ihnen, die der Vater rief!
Sie sä'ten Thränen, und erndten Wonnen;

Digitized by Google

Zum Kranz erwachte, was welk entschlief;
Die Erndte rauschet, sie ist begonnen.
Wohl ihnen, die der Vater rief!

Chor.

Mit ihnen feiern des Lichtes Söhne!
Nun wogt ihr Jubel so voll und tief
Durchs Halleluja der Feiertöne:
Wohl uns, daß uns der Vater rief!

Recitativ (zwei Stimmen).

Erste Stimme.

Ein Blick nach dort beseelt mit Muth;
Und dem erhabensten Gedanken,
Dem Glauben öffnen sich die Schranken,
Wohinter das Verhängniß ruht.

Digitized by Google

Zweite Stimme.

Wir kämpfen noch, wir brauchen Muth;
Sie hat das lichte Ziel errungen,
Die Himmlische, die von uns ging;
Es leuchtet von Beseligungen
Der Raum, wo sie die Kron' empfing!

Erste Stimme.

Von Liebe, die voran ihr ging,
Von Kinderseelen hell umschlungen,
Vernimmt sie kaum den Gruß der Ewigkeit,
Vernimmt sie kaum die Huldigungen,
Die ihr ein ganzer Himmel weiht.

Chor.

Ihr jungen Geister, eilt, die Holde zu umflügeln!
Das ist der Blick, der einst an euren Spielen hing!

Digitized by Google

Umfangt Sie, wie ein Blumenring,
Gesammelt von des Himmels Hügeln!
Und all' ihr Seligen, euch ist vergönnt, zu schau'n,
Sie liebend anzuschau'n; ihr durftet Sie uns rauben;
Begrüßet Sie in euern Palmenlauben,
Umringet Sie auf euren Friedensau'n!
Nennt Sie beim Namen! Nennt Luisen
Beim Namen, der uns einst so süß, so festlich klang!
Umfeiert Sie in euern Paradiesen,
Und singet Ihr Triumph-Gesang!

Der Ostermorgen.

Heilig weht es in den Hainen!
Unser Osterfest erwacht!
Seines Tages Lichterscheinen
Kämpft noch mit dem Geist der Nacht.
Helle Morgensterne strahlen
Nieder in das dunkle Leben,
Unsern Sinn aus Pilgerthalen
Zu der Heimath zu erheben.

Digitized by Google

Bebts nicht, wie von Weltgewittern,
Durch die weite Strahlenflur?
Weihevolle Schauer zittern
Durch die schweigende Natur.
Als noch unser Fest verborgen,
Tief mit Nachtduft lag umschleiert,
Hat den großen Ostermorgen
Schon die Sternenwelt gefeiert.

Morgenwinde, wehet milder!
Unser Ostertag begann!
Weht die Auferstehungsbilder,
Weht die Grabesblumen an!
Leise Engelstimmen riefen —
Und aus dunkeln Todesbanden
Sind die Keime, so da schliefen,
Freudigblühend auferstanden.

Digitized by Google

Auferstehung! Blumen schmücken
Dir zum Tempel ihre Flur.
Auferstehung! Dein Entzücken
Schlägt im Pulse der Natur.
Fern von unsern Todtenmahlen,
Dort, wo tausend, tausend Sonnen
Durch das Weltgewölbe strahlen,
Jauchzen Auferstehungwonnen.

Doch der Sehnsucht Thränen fallen,
Wunden Herzen wohlzuthun.
Laßt uns zu den Gräbern wallen,
Wo geliebte Herzen ruhn!
Die da sind im Herrn entschlafen,
O die Todten sind geborgen!
Heilig grüßt den Friedenshafen
Ihrer Ruh' der Ostermorgen.

Digitized by Google

Weihe sich denn Sinn und Wille!
Fühlt euch, Brüder, fromm und gut!
Seht, wir nah'n uns hier der Stille,
Die um Todtenmahle ruht.
Weg! hinweg mit jedem Bilde
Eiteln Sinns aus diesen Räumen!
Uns umfangen die Gefilde,
Wo die Saaten Gottes keimen.

Eine Morgensonne schauet
Still und mild auf jedes Grab,
Das ein Himmel Nachts bethauet,
Wie Unsterblichkeit, herab.
Denen, die sich müde quälten,
Sind die Gräber roth beschienen,
Wie den Schwachen, die da fehlten;
Gottes Fried' ist auch mit ihnen.

Digitized by Google

Laßt die Hügel uns umwandern!
Hier ist eine stille Welt;
Keiner dränget hier den Andern;
Friede weiht das Todtenfeld,
Heiligt diese Schlummerstätten,
Daß, wenn Kraft und Freude schwinden,
Stille, kühle Ruhebetten
Müde, matte Pilger finden.

Heller schimmert's in den Lüften
Auf das Todtenfeld herab.
Forschet, suchet bei den Grüften
Jeder das, ihm theure, Grab,
Frische Blumen drauf zu schütten!
Schmückt umher den Raum zum Garten!
Ehret so die letzten Hütten,
Die uns allesammt erwarten!

Digitized by Google

Säuſle du mit weicherm Flügel,
Wie ein Liebeshauch, o Luft,
Ueber dieſem jüngſten Hügel
Einer vielbeweinten Gruft!
Hier hat Ruh' ein Herz gefunden,
Ruh' vor ſchnöder Weltbeſchwerde;
O, das Brennen tiefer Wunden
Kühlt und heilt die friſche Erde.

Friede nun der weichen Seele,
Deren Hülle da zerfällt!
Abgethan ſind ihre Fehle,
Dieſer Reiſeſtaub der Welt.
Von des Lichtreichs hellem Throne
Kam, in rauhen Erdenwegen,
Mit dem Ueberwinderlohne
Gottes Engel ihr entgegen.

Digitized by Google

Harten Kampf hat sie gestritten —
Ach! wer mag dem Kampf entfliehn? —
Viel getragen, viel gelitten,
Viel Verschuldung hier verziehn!
Friedsam ging ihr frommer Glaube
Zum Gericht der Thatenkrönung;
Viel Versöhnung hier im Staube
Findet dort auch viel Versöhnung.

Erdenfreuden, Erdensorgen
Deckt ein wenig Rasen zu.
Die da schlafen, weckt kein Morgen,
Aus den Tiefen ihrer Ruh.
O! sie ruhn, die stillen Schaaren
Alle, die das Leben trugen!
O! sie ruhn, die mit uns waren,
Deren Herzen für uns schlugen!

Digitized by Google

Lasset sich den Blick erheben!
Wende sich der Geist nach dort!
Sing' es, Festgesang: Wir leben
In den Engelseelen fort,
Die aus unsern Armen schieden,
Nicht aus unsern Herzen schwanden;
Selbst ihr Sterbliches hienieden
Ist in Blumen auferstanden.

Auferstehn in neuem Boden,
O, wie das die Gruft erhellt!
Trotz den tausendfachen Toden,
Kennt kein Todtseyn Gottes Welt!
Auferstehn! ja deine Feier
Strahlt herüber von den Auen,
Wo erhab'ne Seelen freier
In des Lebens Tiefen schauen.

Digitized by Google

Fleug auf Schwingen heilger Lüfte,
Fleug, begeistert und geweiht,
Um die Sabbathruh der Grüfte,
Hymnus der Unsterblichkeit!
Rüste dich, empor zu schweben!
Droben tönt's in Engelchören:
Alle Seelen werden leben,
Werden Gottes Stimme hören.

Preis und Ehre sey dem Geber
Alles Lebens! Brüder, preist
Ihn, der, trotz der Nacht der Gräber,
Licht und Leben uns verheißt!
Sänger, weiht ihm Harfentöne!
Weiht sie zu erhabnen Psalmen!
Singt ihm, wie des Lichtes Söhne
Ihn lobpreisen, unter Palmen!

Digitized by Google

Auf! Triumphgesang, erschalle!
Ruf' es hin durch Nacht und Grau'n;
Unser Vorbild lebt, und Alle
Werden seinen Himmel schau'n!
Triumphire, Christenglaube!
Alle Seelen sind geborgen!
Allen Pilgern hier im Staube,
Allen strahlt ein Ostermorgen!

Digitized by Google

Grablied.

Der Mensch geht eine dunkle Straße;
Das Grab ist unter seinem Tritt;
Aus seines Lebens vollstem Maaße
Nimmt er nur sein Bewußtseyn mit.

Nur dieses ist sein wahres Leben;
Nur dieses unbefleckt und rein
Sich zu erhalten, soll das Streben
Auf seiner kurzen Wallfahrt seyn.

Digitized by Google

Vorüber fliegt des Baches Welle;
Zweimal berührt sie keine Hand;
Wir wandern zu der Uferstelle,
Wo sie aus unserm Blick verschwand.

Was wir mit voller Seel' umfassen,
Es weilt im Kreis der Liebe nicht.
Uns hat ein treues Herz verlassen,
Ein Leben hell und rein, wie Licht.

Wir freuten uns der sanften Helle,
Der milden Lebensheiterkeit,
Und stehn nun trauernd an der Stelle,
Die der entflohne Geist geweiht.

Der kam und streute seine Saaten;
Er ging, und ließ die Saaten stehn!
Wir wandeln unter seinen Thaten,
Den Palmen, die sein Grab umwehn.

Digitized by Google

Er hat sich unserm Blick entschwungen,
Flog einem hellern Sterne zu;
Er hat den Friedenskranz errungen;
Wir schmachten noch; ihn labt die Ruh.

Digitized by Google

Vertrauen auf Gott.

Groß iſt der Herr! die Berge zittern
Vor ſeiner Gottesmajeſtät,
Wenn er in dunkeln Ungewittern,
Der Heilige, vorübergeht;
Doch Liebe ſtrömt aus ſeiner Hand
In finſtern Wolken auf das Land.

Vom Raum, wo ſich der Halm entfaltet,
Bis zu der letzten Sonn' hinaus,
Herrſcht ſein Geſetz; als Vater waltet

Digitized by Google

Er durch das große Weltenhaus,
Der Leben giebt, und Freuden schafft!
Mit Liebe waltet er und Kraft.

Was dich auch drückt, mein Herz: er rettet!
Vertrau'n zu ihm ist deine Pflicht!
Er, der dem Wurm ein Lager bettet,
Der Gott verläßt den Menschen nicht.
Der so viel giebt, und mehr verheißt,
Erhebe dankend ihn, mein Geist!

Vermiß dich nicht, mit ihm zu rechten!
Mit Demuth nahe dich dem Herrn!
In trauervollen Mitternächten
Ist dir der Ewige nicht fern;
Mit deinem Frieden, deinem Harm
Wirf seiner Huld dich in den Arm!

Digitized by Google

O schwinge dich empor vom Staube,
Verfinstern deine Tage sich!
Zu ihm blick' auf, und bet', und glaube!
Versagend selbst erhört er dich;
Doch nie enthüllt die Ungeduld
Das heilge Dunkel seiner Huld!

Gott fehlet nicht! o Seele, thue,
Was dir gebührt, sey fromm und gut!
Versage dir nicht diese Ruhe!
Aus ihr erwächst der hohe Muth,
Der, wenn das Unglück uns umstürmt,
Uns rettet, tröstet, hebt und schirmt.

Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den frömmsten Wunsch versagt;
Was hier beginnt, wird dort vollenden,

Digitized by Google

Wo dir ein neues Leben tagt.
Es ruhn im engen Raum der Zeit
Die Keime deiner Ewigkeit.

Digitized by Google

Lebensgebrauch.

Ja! die Zeit pflückt alle Blüten,
Die der Baum des Lebens trägt,
Wenn die Sorge sie nicht pflegt;
Und kein Gott mag das vergüten,
Was mit unserm Lenz entflieht,
Der so schnell vorüber zieht.

Alles, alles welkt vergebens,
Tauben Blüten gleich, dahin!
Edelthat nur ist Gewinn,

Digitized by Google

Ist die Frucht am Baum des Lebens.
Unser innres, beßres Seyn
Lebt von dieser Frucht allein.

Wer den wilden Zorn bezwungen,
Sanft für Recht und Wahrheit spricht;
Wer sein Brodt dem Armen bricht,
Wer dem Kranken Linderungen,
Und dem Kummer Trost verschafft:
Ja, mit dem ist Gottes Kraft.

Heil dem Edlen, der vom Falle
Seinen Menschenbruder hebt,
Welches Glaubens er auch lebt!
Gottes Menschen sind wir Alle;
Und in Gottes weitem Reich'
Ist der Mensch den Menschen gleich.

Digitized by Google

Alle rief mit einem Rufe
Seine Huld, ihm zu vertrau'n.
Willst du in den Himmel schau'n:
Tritt auf die erhabne Stufe,
Wo die Trennungsschranke fällt,
Die uns auseinander hält!

Digitized by Google

Nachtlied.

Der Wald verklang!
Mein Nachtgesang
Erhebt sich, wie auf Lerchenflügeln,
Und schwebt im Duft
Der frischen Luft
Von thaubesprengten Rosenhügeln.

Hier schläft die Flur;
Die Welt-Natur
Strahlt herrlich dort im Sterngewimmel,

Digitized by Google

Und malt sich hell
Im klaren Quell,
Wie ein entzückter Traum vom Himmel.

Die Weltenpracht
Der großen Nacht
Gleicht einem blütenreichen Baume;
Sein Blütenkranz
Streut Licht und Glanz
So weit umher im dunkeln Raume.

Entfleuch, o Herz,
Dem Erdenschmerz!
Der Gott, der Licht und Dunkel gattet,
Der ist dir nah;
Du wandelst ja,
Wo dich sein Lebensbaum beschattet.

Digitized by Google

Die Zeit erschien,
Da pflanzt er ihn
Ins Dunkel seiner Ewigkeiten,
Und ließ so weit
Die Herrlichkeit
Der goldnen Zweige sich verbreiten.

Wie feierlich
Die Zweige sich
Zu meiner lieben Gegend senken!
Dahin, dahin,
Wo Freundessinn
Und zarte Liebe mein gedenken!

Was mich umgiebt,
Und fern mich liebt,
Die Seelen all', an die ich glaube,

Digitized by Google

Dort oder hier:
Sie ruhn mit mir
Im Schatten einer Sternenlaube.

Und wer das Land
Der Ruhe fand,
Nur wechselt' er die Laubenstelle;
Er trinkt auch dort
Noch fort und fort
Mit uns aus einer Lebensquelle.

Digitized by Google

Vernunft.

Erhebe dich zu Harfenklang,
Du, mein lobpreisender Gesang,
Den Schöpfer zu erheben,
Der mir Vernunft gegeben!

Sie ist der innre Strahlenkern
Des Menschen, und ein Licht des Herrn,
Uns durch die Dunkelheiten
Des Erdenthals zu leiten.

Digitized by Google

Lob meinem Schöpfer! Lob und Preis,
Und Dank, daß ich empfind', und weiß,
Was ich mit dieser Gabe
Von ihm empfangen habe!

Sie lehrt auf meiner Pilgerbahn,
Die Wahrheit mich vom dunkeln Wahn
Des Aberglaubens trennen,
Und Gottes Licht erkennen.

Du Gotteslicht, Religion,
Du kamst, und Nacht und Nebel flohn!
Frei durft', im freien Leben,
Sich die Vernunft erheben!

Wer sie belegt mit Schmach und Spott,
Der ist nicht fromm, der lästert Gott
In blindem Wahn, und schändet,
Ihn, den er uns gesendet!

Digitized by Google

Als auf dem Leben ohne Tag
Die Nacht des Aberglaubens lag,
Und Menschen trostlos irrten,
Wie Heerden ohne Hirten —

Da mochte Gott nicht mehr verziehn;
Sein Licht, sein Heiliger erschien,
Auf daß er dem Geschlechte
Der Menschen Wahrheit brächte.

Vernunft und Wahrheit zogen ein,
Und wärmend, wie der Sonnenschein,
Kam nun die mildre Sitte
Zum Pallast, wie zur Hütte.

Sie selber, die Vernunft, war er,
Der Held des Herrn, und zog umher,
Mit seines Wortes Leuchte,
Die Wahn und Trug verscheuchte,

Digitized by Google

Vernunft, du Siegerin der Nacht,
Wir feiern deine heilge Macht!
Hinweg mit jeder Schranke!
Frei, frei ist der Gedanke!

Vernunft, du unser höchstes Gut,
Bewahr' uns vor dem Uebermuth,
Durch eitle Grübeleien
Das Heilge zu entweihen!

Und freudig beten wir fortan
Den Vater alles Lichtes an,
In reiner Glaubensklarheit,
Im Geist und in der Wahrheit!

Und dieser Geist ist die Vernunft,
Die siegte, Trotz der Priesterzunft;

Digitized by Google

Die Götzentempel sanken
Vor ihren Lichtgedanken!

Durch sie bin ich so hoch gestellt,
Ein Mitgenoß der Geisterwelt,
Zu Gott dahin zu treten,
Ihn kindlich anzubeten.

Zu dieser Kindschaft eingeweiht,
Will ich, in Glaubensfreudigkeit,
Im Leiden und im Handeln,
Vor dir, mein Vater, wandeln.

Gern möchte düstrer, trüber Wahn
Sich unserm Tempel wieder nahn;
Doch soll er uns den Glauben
An Licht und Gott nicht rauben!

Digitized by Google

Du, Gott der Wahrheit und des Lichts,
Das Leuchten deines Angesichts,
Wenn Nächtler uns umschleichen,
Laß nimmer von uns weichen!

Digitized by Google

Licht und Recht.

Apostel Gesch. Cap. 10. V. 35.

In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm.

Petrus.

Nein, keine neue Finsterniß
Soll Gottes Reich umnachten!
Wir trau'n auf Gott; sie kommt gewiß,
Die Zeit, nach der wir schmachten;
Die Zeit der hellern Zuversicht,
Daß, die sich Christen nennen,
In frommer Eintracht sich im Licht,
Das Christus heißt, erkennen.

Digitized by Google

Der Held des Herrn, der mächtiglich
Betrug und Wahn verscheuchte,
Trat lehrend auf, und nannte sich
Selbst unsres Pfades Leuchte.
Er kam in eine finstre Zeit,
Die Nacht hinweg zu räumen;
Licht wollt' er, Licht! nicht Dunkelheit,
Wie unsre Nächtler träumen.

Sein heilig Wort ist wahr und klar,
Und kein geheimes Wesen;
Und Recht und Pflicht sind offenbar
Und rein darin zu lesen.
Dieß Wort ist unsres Herzens Licht;
Was Kinder glauben sollen,
Das konnte ja der Vater nicht
Mit Nacht verhüllen wollen.

Digitized by Google

Doch geht ein finstrer Geist umher,
Uns Gottes Licht zu rauben.
Die Welt ist krank, sie leidet schwer
An ungewissem Glauben.
Vom frechen Dünkel schwankte sie
Zum blinden Wahn hinüber!
Wird sie — soll sie genesen nie
Von diesem Wechselfieber?

Der Arzt, der einst vom Himmel kam,
Wird länger nicht verweilen,
Die Zeit, die kranke, wundersam
Und kräftiglich zu heilen!
O, komm herab, du Geist des Herrn,
Und laß dein Heil uns sehen!
Laß nicht den heitern Morgenstern
Der Wahrheit untergehen!

Digitized by Google

Ja, Licht und Recht sind stark genug,
Die Nacht zu überwinden;
Dann werden Wahn, und Heucheltrug,
Und frecher Dünkel schwinden;
Dann werden Christen fort und fort
Zu einem Altar treten,
Und: Halt uns Herr bei deinem Wort!
In heller Andacht beten.

Und Jeder wird sein stilles Licht
Und Gott im Herzen tragen;
Beim Bruder nach dem Glauben nicht,
Nur nach dem Leben fragen.
Kein Glaube möge dünkelvoll
Und eifernd sich gebehrden!
In bessern Thaten sichtbar soll
Der bess're Glaube werden!

Digitized by Google

O Demuth, laß dein stilles Licht
In allen Seelen brennen,
Daß sie sich selbst in Recht und Pflicht
Des Christussinns erkennen!
Das Leben, das im Dunkel irrt,
Wird dann sich klar gestalten;
Nicht Meinung, Christenliebe wird
Dann unter Menschen walten.

Digitized by Google

Vater-Unser.

Unser Vater, der du droben
Ueber Sonn' und Sternen wohnst,
Hast zu Kindern uns erhoben,
Die du minder strafst, als schonst!

Dir zum Tempel sey die Erde,
Unsre Wohnung, dir geweiht,
Daß darin geheiligt werde
Deines Namens Herrlichkeit!

Digitized by Google

Laß dein Reich, das für den Frommen
Hier auf Erden schon beginnt,
Laß es zu uns Allen kommen,
Die wir deine Kinder sind!

Möge nie, o nie vergebens
Zu uns sprechen dein Gebot!
Und für jeden Tag des Lebens
Gieb uns unser täglich Brodt!

Laß den Friedenssinn uns weihen,
Daß wir, mit versöhntem Geist,
Unsern Schuldigern verzeihen,
Wie du unsre Schuld verzeihst!

Geh' uns deine Kraft zur Seite
Auf dem anstoßvollen Pfad!
Hilf uns, wenn, mit wildem Streite,
Sich uns die Versuchung naht!

Digitized by Google

Laß im Kampf der Leidenschaften,
Wenn mit uns das Böse ringt,
Nicht an uns das Böse haften,
Das uns um den Himmel bringt!

Möge stets dein Wort uns leiten!
Durch die bös' und gute Zeit!
Dein ist ja das Reich der Zeiten,
Macht und Kraft und Herrlichkeit!

Digitized by Google

An Christus.

Ich glaub' an dich — was auch von dir,
Von deinem Seyn und Wesen mir
Die Pseudoexegeten logen,
Die, himmelweit entfernt von dir,
Die Menschen um das Heil betrogen,
Das klar und wahr und himmelvoll
Aus deiner großen Seele quoll.
Dein Werk — was auch die Priester thaten,
Die feindlich dir entgegen traten, —
Du Mann des Lichtes, wird bestehn!

Digitized by Google

Dein Wort ist Licht, und deine Thaten
Sind Sterne, die nicht untergehn.
Die Einfalt hattest du erlesen,
Daß sie zum Menschen sprech', und nichts
Verhülltes war in deinem Wesen:
Ich glaub' an dich, du Mann des Lichts!

Doch solltest du, diesseit dem Grabe,
Noch einmal durch das Leben gehn,
Und solltest du den Unfug sehn,
Wie sie die Wahrheit, diese Gabe,
Der Weisheit, trügerisch verdrehn;
Wie sie, verhärtet und vermessen,
Verfolgung aus der Lehre pressen,
Die Duldung lehret, Schuld vergiebt,
Und segnend selbst den Hasser liebt;
Wie sie den Dolch der Zwietracht schärfen,

Und stolz, in frechem Uebermuth,
Hinweg von sich die Demuth werfen,
Womit du sprachst: Nur Gott ist gut;
Ach, sähst du, wie sie um dein Leben,
Um deine stille Lichtgestalt
Geheimnißträum' und Irrlicht weben,
Und mit der heimlichen Gewalt,
Die nur im Finstern herrscht, verbündet,
Sich eifrig fort und fort bemühn,
Das Licht, daß du uns angezündet,
Verrätherisch uns zu entziehn;
Und wie sie, in den Mitternächten
Des Wahns, der trotzig sich vermißt,
Durch Machtgebot und Trug und List
Gern die Vernunft zum Schweigen brächten,
Die zu vernünftig ihnen ist;
Wie sie die frechste Täuschung wagen,

Digitized by Google

Die Gaukler sich schon nicht mehr scheu'n,
Die Wundersucht aus deinen Tagen,
Die du schon strafest, zu erneu'n;
Und wie sie endlich — statt zu werden,
Wie du warst, Mann voll Gottes Geist —
Sich streiten, was du denn auf Erden
Wohl eigentlich gewesen seyst;
Und wie sie sich in Sanftmuth hüllen,
Und durch ein mordendes Geschwätz
Das Opfer fordernde Gesetz
Noch fort und fort an dir erfüllen;
Ach! solltest du das alles sehn:
Du würdest weg dein Antlitz drehn.
Und wenn du sie belehren solltest
Von deinem Willen, Sinn und Geist
Sie wüßten besser, was du wolltest
Und was du warst, als du es weißt.

Digitized by Google

Wie könnten auch nach deinen Lehren
Die furchtbar weisen Männer hören,
Die Niemand hören, außer sich!
Ja, solltest du dir's gar erlauben,
Nicht so, wie sie, an dich zu glauben:
Noch einmal kreuzigten sie dich!

Digitized by Google

An Gleim.

Was wär' ein Paradies, das Götterfreuden trüge,
Wenn nicht ein Herzenschlag voll Seelensympathie
In unsre Lebensmelodie
Die zärtlichen Akkorde schlüge?
Was wär's, wenn nicht zu Liebe, Lust und Schmerz
Am Altar der Natur sich Klang und Einklang fänden?

Digitized by Google

Ja, die Natur gab uns, ihr Höchstes zu vollenden,
Zu dem Verstand ein fühlend Herz.

Sophia klagt: „Wo wird ein Pylades gefunden?
Und lebt die Armuth unsrer Stunden
Nicht bloß von einem Wiederschein
Der Sonne, die Orest empfunden?"
Sie klagt: „Wohin ist jene Zeit verschwunden? —
Dahin, wo sie und du gedeihn.
Wir brauchen nicht so weit hinaus zu schweifen!
Das Land, wo solche Seelen reifen,
Das kann fürwahr so schlecht nicht seyn!

Natur, in deinen Schutz empfehl' ich jene Quelle,
Von welcher nie das Bild aus meiner Seele weicht!
Bekränze blühender die werthe Altarstelle,
Wo mir mein Freund die treue Hand gereicht!
Kein Frevel nahe sich der Linde,
So ihre Zweig' um meine Stelle zieht!
In ihrem Heiligthum, in ihrer Wölbung finde
Die Taube Lieb' und Schutz, die Geierklau'n entflieht!
Da sing' im Lenz die zarte Liederseele,
Da sing' entzückter Philomele,
Zum Gottesdienst im Hain, ihr Lied!

Das Heil der Freundschaft ist die heiligste der Gaben;

Nichts Heiliger's konnt' uns ein Gott verleihn;
Und einen Freund kann Jeder haben,
Der würdig ist, ein Freund zu seyn.
Jedoch wer Engel sucht in dieses Lebens Gründen,
Der findet nie, was ihm genügt;
Wer Menschen sucht, der wird den Engel finden,
Der sich an seine Seele schmiegt.
Nur Fürsten finden selten Freunde,
Wie Heinrich einen Sülly fand;
Drum lieber suchen sie, gleich Alexandern, Feinde,
Als eines Edlen treue Hand.
Ach! schlüg ein Freundeswort an ihr Gefühl: sie schielten
Nach fernen, fremden Kronen nicht;
Sie wären Väter, und verspielten
Die theuren Kronen ihrer Pflicht
Im Spiel der Menschenschlachten nicht.

Digitized by Google

Gern flieht den hohen Purpurschleier
Die Freundschaft, die nur Herzen braucht,
Und Liedertön' in deine Leier,
Und Scherz auf deine Lippen haucht.
Sie flieht den großen Lebenshandel,
Der sich im Glanz von hohen Dingen dreht,
Und naht sich gern dem stillen Wandel,
Der sinnend durch des Haines Blumen geht.

Wie sehr bedürfen wir, daß uns ein Freund begleite,
Wenn unser Stern durch finstre Wolken scheint!
Wer tritt, wenn kalt die Welt zurück weicht, uns zur Seite?
Die Weisheit? — sie auch spricht so gern durch einen Freund.
Und scherzt, wie mancher Weise meint,

Digitized by Google

Die Freundschaft nur am Rosenbusch der Jugend?
Nein! auch für Männer hat sie einen Epheukranz:
Dort ist sie Frohgefühl, hier die umarmte Tugend;
Hier ist sie Wechselsinn, dort ist sie Wechseltanz.
Zwei Seelen, mild, wie edle, reife Trauben,
Und Herz und Herz, geläutert wie das Gold,
Die heilig an einander glauben:
Die fühlen Freundschaft — nennt's, ihr Weisen, wie ihr wollt.
Sie stehn — ein Zweigestirn — an Einer Himmelsstelle,
Kaum achtend auf die Wasserfälle,
Durch die dahin der Strom der Dinge rollt.

Digitized by Google

Im Erdenthal ist alles, alles nichtig:
Die Zeit, und das, was ihrer Saat entreift;
Die Liebe selbst, dieß Rosenkind, ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrten streift.
Die Freundschaft ist — was auch hinweg vom Leben träuft —
Der Zeit nicht unterthan, indessen
Das höchste Glück, das wir besessen,
An die Vergänglichkeit hier seine Schuld bezahlt.
Was Freundschaft thut und spricht, bleibt ewig unvergessen,
Sie ist ein Stern, der durch zwei Welten strahlt!
Sie unterhält den Altar, den die Liebe
Zu bald verläßt, wenn kaum ihr Myrtenkranz ihn ehrt;

Digitized by Google

Und Seele haucht sie ein in alle Lebenstriebe,
Mit denen sie zurück in ihren Himmel kehrt.

So gieb mir deine Hand, und komm zur Lindenstelle
Des heitern Thals, wo blühend, rasch und mild,
Wie dein Gesang, die klare Muschelquelle,
Wie eine schöne That aus schöner Seele, quillt!
Da soll mein Herz dir Treue schwören!
Und diesen feierlichen Schwur —
O Niemand, Niemand soll ihn hören,
Als unsre Freundin, die Natur.

Digitized by Google

An Klamor Schmidt.

Freund des Dörfchens! meine Hügel,
Meiner Wiese Gartenpracht,
Meines Waldes grüne Nacht,
Meines Baches hellen Spiegel
Hast du mir so werth gemacht,
Daß ich nun an meine Laube,
Wo kein Kriegsgerücht mich quält,
Wie an einen Himmel glaube,
Dem es nicht an Engeln fehlt,

Digitized by Google

Seit mir deine Brief' erzählen
Von dem Weisen, der es liebt,
Aus dem Lärm sich wegzustehlen,
Wo es nichts als Reue giebt,
Reue des verlornen Tages,
Der — und hätt' er alle Pracht
Eines fürstlichen Gelages —
Eine leere Stelle macht.
Und dieß arme Menschenleben
Hat aus seinem kleinen Schatz
Ach, nicht viel hinwegzugeben:
Denn, wo wäre für das Leben
Einer Stunde nur Ersatz?

Darum fort aus dem Gerassche,
Das uns von uns selbst entfernt!
Freund, ich habe nun gelernt,

Digitized by Google

Daß man sich nicht glücklich täusche.
Lebenswahrheit waltet nur
In dem Schooße der Natur.
Du, auch du hast dieß empfunden!
Wenn du, aus verwaisten Stunden
Deines Lebens, zu ihr flohst:
Da, da hast du Trost gefunden.
Ach, man braucht hienieden Trost!

Welch ein seliges Verhallen
Weht durch unsern Lebenstraum,
Wenn in unsern kleinen Raum
Blüten nur, nicht Stürme fallen!
Still ist ja das Herz gestimmt,
Wie das Leben meiner Aue,
Das, in seinem hellen Thaue,
Wie ein Thränenlächeln schwimmt.

Digitized by Google

Welch Getön der Lerchenwonne,
Die ihr Lied zum Himmel trägt,
Wo die Glut der Morgensonne
Ueber ihr zusammenschlägt!
Alles hält um mich im Triebe
Seiner Lust ein Lebensfest;
Alles voll Gesang und Liebe,
Wie ein Nachtigallennest,
Alles tönt und athmet Friede.
Selbst die Luft, so sanft, wie du,
Schmeichelt mir zu einem Liede
Für dein Herz Begeistrung zu.

Endlich hüllt das ferne Städtchen
Sich in Abendnebel ein:
Sieh! dann blicken durch den Hain
Venus und das Schnittermädchen

Digitized by Google

In mein Laubenzelt herein.
Schmidt, du weißt, wie groß und schweigend
Dieser Sternenhimmel ist,
Wenn er, sich zur Erde neigend,
Die geliebte Erde küßt,
Die den Brauttag ewig feiert,
Wie sie damals ihn beging,
Als sie festlich eingeschleiert,
Und mit einem Blumenring
Aus dem Paradiesesthale,
Liebevoll zum ersten Male
In des Himmels Armen hing.
Mit verhüllt in ihren Schleier,
Werf' ich, aller Banden los,
Mich, mit einer Thränenfeier,
Selig hin auf ihren Schooß.
Weinend möcht' ich dann sie fragen — —

Digitized by Google

Nein! vergessen möcht' ich dann,
Daß sie Bösewichter tragen,
Und Tyrannen dulden kann.
Nach den Sternen möcht' ich greifen,
Um der Wonne mich zu freun,
Funken auf die grauen Streifen
Unsrer Nebelwelt zu streun.

Aber der, mit Nachtgefunkel
Lieblich überglänzte, Bach
Rauscht den Muth, im tiefsten Dunkel
Meiner Seele, wieder wach.
„Friede wohnet bei den Sternen!"
Ruf' ich mir ins Herz hinein.
Lieben, und Ergebung lernen,
Heißt hienieden, weise seyn.
Dennoch darf ichs mir verzeihn,

Digitized by Google

Daß ich dem Gewühl' enteile,
Wo der Zwang des Lebens hauſt,
Welcher mit der langen Weile
Fremde Gifte trinkt und ſchmauſt.

Fern, o fern von allen Miſchern
Fremder Gifte, blühet mir
Die Geſundheit unter friſchern,
Obgleich wilden, Roſen hier.
Und Geſundheit und Gewiſſen,
Dieſe beiden Dinge kann
Wohl nicht leicht ein Wandersmann,
Der durchs Leben reiſt, vermiſſen.
Jene macht die Reiſe froh;
Dieſes nimmt ihr alles Grauen,
Wenn von überſtürmten Auen
Jeder Sonnenblick entfloh.

Digitized by Google

Ja, es mindert alle Mühen,
Und — o Heil der letzten Ruh!
Deckt mit Engelphantasieen
Unser müdes Leben zu.

Dieß Gefühl hat einen Himmel,
Den das festliche Getümmel
In der Kaiserstadt entbehrt.
Sieh! dort rauscht ein goldner Wagen;
Und der Insass — ist ein Magen,
Der zu seiner Rolle fährt.
Komm zu den Paradeplätzen,
Wo die Rohheit tobt und schilt,
Um den Rest von Menschheit wild
Aus dem Menschen wegzuhetzen!

Braucht es mehr, um dir ein Grau'n
Vor dem Wesen einzuflößen,

Digitized by Google

Welches dort die Großen bau'n?
Und was sind denn ihre Größen?
Kartengrößen, im Vertrau'n!
Die gilt viel, und jene wenig,
Wie die Färbung es gebot;
Etwas Blau und Gelb und Roth
Macht den Buben und den König.
Alles prunkendes Getäusch,
Großer Kampf um Kleinigkeiten,
Wenig Sinn und viel Geräusch,
Und im Ganzen — Albernheiten!
Selbst das große Länderspiel,
Dieser Wettlauf ohne Ziel,
Ist ein Spiel — mit Grausamkeiten.

Trauernd sandt' ich manchen Blick
Aus nach einer Friedenslaube,

Digitized by Google

Voller Ruh und Lebensglück;
Und er kehrte, wie die Taube
Noah's, ohne Trost zurück.
Doch in meine Ahornlaube
Fällt ein Friedensstrahl des Lichts,
Wie ein himmlischer Gedanke;
Hier vernehm' ich von dem Zanke
Mißvergnügter Tadler nichts.
Wenn ihr Mißmuth, wie mit Krallen,
Auf den Gang der Dinge fällt,
Der denn doch von ihnen allen,
Was er Schlimmes hat, erhält;
Wenn sie selbst sich nicht gefallen:
Dann verleumden sie die Welt.

Stille meiner Abendweihe,
Wo der Geist genießt und schafft,

Digitized by Google

Wie umfängt mich hier das freie,
Reine Leben meiner Kraft!
Hier ist wenig zu betrauern,
Aber viel, um sich zu freu'n.
Nun, wohlan! wer still und klein
Auszieht aus der Welt der Mauern,
Zieht ja in die Schöpfung ein.

Digitized by Google

An
Acidalia.

Ich hab' ein Thal gefunden,
Das ist von Waldgebüsch
So duftig und so frisch.
Da ruh' ich, losgewunden
Vom lauten Menschenschwarm;
Und unter Nachtigallen
Verträum' ich meinen Harm.
Zwei Bäche, die hier wallen,

Digitized by Google

Begegnen sich, und fallen
Einander in den Arm;
Und wandern durch die Kräuter,
Wie Freunde, die sich sehn,
Sich lieben, und dann weiter
Den Weg zusammen gehn.
Der eine rauscht mit Fülle
Durch dickes Waldgesträuch,
Dem andern ist die Stille
Verschwiegner Seelen gleich:
Doch so die Wellen tauschend,
Wie Seelen im Idyll,
Wird dieser minder still,
Und jener minder rauschend.
Ich seh' aus meiner Ruh'
Am greisenden Hollunder,
Der mich umschirmt, dem Wunder

Digitized by Google

Der schönen Mischung zu.
Ein schauerliches Wehen
Durchrieselt diesen Hain.
Man soll, im Mondenschein,
Hier oft Gestalten sehen:
Das soll die Spur der Feen,
Die sonst hier wohnten, seyn.
Von dem verschwiegnen Bache
Geht das Gerücht herum,
Sein Zauberwasser mache
Die Schwätzer etwas stumm;
Das sey der Grund, warum
Zu ihm kein Schwätzer wandre;
Dagegen macht der andre,
Wie auch die Sage will,
Verschwiegne minder still.
Ich meine — was der Spötter

Digitized by Google

Auch sagen mag — es sey
In dieser Zauberei
Ein Spiel verborgner Götter. —
O, könnt' ich Chloen hier
Zum Bach der Stille winken!
Du aber solltest mir
Ein Mal aus jenem trinken.

Digitized by Google

An Klamor Schmidt.

Du wirbst mich an, mein Treuer,
Ins Feld zu ziehn. — Wohlan!
Den Feldzug nehm' ich an,
Ins Thal der Frühlingsfeier.
Wir ziehen, fromm und gut,
Zu keinem wilden Kriege,
Der jeden seiner Züge
Bezeichnet mit der Wuth,

Digitized by Google

Die mit dem Tiegertriebe,
Der keine Thrän' erhört,
Den Schatten, den die Liebe
Aus Rosen schuf, zerstört.

O, wir sind milde Krieger!
Wir plündern arme Pflüger
So räuberisch nicht aus.
Wo Frühlingssänger wohnen,
Da lagern wir, und schonen
Das kleine Blütenhaus.
Sehn wir ein Röschen prangen,
Das nehmen wir wohl noch,
Wenns hart geht, aber doch
Nur leis' und sanft, gefangen.
Die Rose wird dann, frisch
Und schön, wie Holdy's Wangen,

Digitized by Google

Hoch über unserm Tisch,
Siegprangend aufgehangen.
Den Scherz der Fröhlichkeit
Verhüllt dann, unentweiht,
In ihrem Heiligthume,
Die, der Verschwiegenheit
Geweihte, Rosenblume.

So können wir dann frei
Ein offnes Urtheil sprechen
Vom Trotz der Tyrannei,
Von großer Männer Schwächen,
Von kleiner Männer Stolz.
Der Spott, von Komus Stamme,
Trägt emsig zu der Flamme
Des Lachens frisches Holz,
Wenn er den Klotz bemeiselt,

Digitized by Google

Der wenig Mensch noch ist,
Und wenn er Thorheit geißelt,
Die etwas Großes ist.
Die Laun' und ihre Kinder,
Nichts weniger, als stumm,
Die hüpfen dann nicht minder
In unserm Kreis herum.

Da laß den Plan uns spinnen
Zu einem ernsten Krieg!
Den Plan: wie wir den Sieg
Der Thorheit abgewinnen,
Die schon, zu frech, die Zinnen
Des Uebermuths erstieg.
Ich folge dir ins Feuer,
Tief ins Gewühl der Schlacht.
Was dich zum Helden macht,

Digitized by Google

Dein Heergeräth, mein Treuer,
Ist leichter, scharfer Witz,
Vor dem die Thorheit zittert,
Und der den Felsensitz
Des Lasters tief erschüttert, —
Ist zwar durch kein Gebet
Zum Mord geweihet worden;
Doch unser Kriegsgeräth
Soll auch nicht Menschen morden,
Wie jene tolle Wuth,
Und wie der Stahl des Degens,
Auf dem die Last des Segens
Von so viel Kanzeln ruht
Aus Dörfern und aus Städten,
Wo man, mit Kriegsgebeten,
Vor Gott darniederfällt,
Um ihn auch zu empören,

Digitized by Google

Die Menschen zu zerstören,
Die man für feindlich hält.
Doch beide Theile beten.
In welches Waffenfeld
Wird nun die Gottheit treten?
Gott läßt die Narren beten,
Und führet seine Welt.
Von unsern Alexandern,
Wie mancher würde nicht,
Aus hoher Heldenpflicht,
Hinab zum Orkus wandern,
Hielt' eine Kanzel nicht,
Zum Glücke, noch der andern
Im Himmel das Gewicht!

Wir, mit profanen Waffen,
Wir mögen keinen Raum

Für unsern Heldentraum
Im Tempel uns verschaffen,
Wo Stolz und Grausamkeit
Ihr Pantheon erstritten.
Wir kämpfen einen Streit
Für Wahrheit, und für Sitten
Der ächten Menschlichkeit.
Vielleicht, daß, wenn nach Jahren
Sich unser Staub beblümt,
Man selbst bei den Barbaren
Noch unsre Thaten rühmt.
Von dem berühmten Todten
Spricht eine Fama dann:
„Er hat, als Ehrenmann,
Dem Wahne Trotz geboten,
Dem Unrecht seiner Zeit,
Und ruhet nun, vom Streit

Mit Trug und Wahn und Sünden,
Auf die sein Pfeil entflog;
Er ruht im Nekrolog
Der Gottesackerlinden."

Digitized by Google

An Grotthus.

1807.

Wohin, mein junger Freund, wo strebst du hin?
Zur Stadt der Eitelkeit, die kriecht und Freiheit heuchelt,
Wo jede Zeitung lügt und Tyranneien schmeichelt?
Zu dieser großen Täuscherin,
Wo, sonder Scheu vor einem Rächer,
Die Lüge thront, und immer frecher
Schon ihre Siegeslieder singt?
Wo der gefürstete Verbrecher,

Digitized by Google

Den sie erhob, sich breit mit Königspomp umringt,
Von manchem Tropfen sauren Schweißes
Der deutschen Thätigkeit benetzt?
Du kennst den Ehrenmann, der jetzt
Den heiligen Erwerb des deutschen Fleißes
In gallischen Prachtaufwand übersetzt,
Um, was er heimlich nahm, recht offen zu vergeuden;
Und, ob ihn auch der Blick des Mitbewußten trifft:
Vergütend rauscht um ihn der breite Strom der Freuden,
Den nur die Freude nicht beschifft.
Verletzen würde dieß Gepränge
Zu tief ihr heiliges Gefühl;
Auch wendet sie sich ab von jenem Volkgewühl,

Digitized by Google

Von jenem wilden Fluthgedränge,
Das, roh begeistert, ohne Geist,
Sich durch die engen Straßen reißt.
Wohin nur strebt die wahnbethörte Menge?
Was will ihr tobendes Geschwärm?
Es braucht und will nur Brodt und Lärm!

So mag sich Tyrannei den frechsten Trug erlauben;
Sie mag den freien Geist des freien Worts berauben:
Sie kennt ihr Volk, das gern mit einem Taumelfest
Von Eitelkeiten sich den Glauben
An Wortgepräng' bezahlen läßt.

Der Wahrheit, die schon längst sich über nichts mehr wundert,

Dort hat's ihr Schicksal ihr am bittersten gesagt,
Daß sie nur immer erst im kommenden Jahrhundert
Antworten darf, wenn heut' schon die Geschichte fragt.
Und forschest du nach Geist? Er fröhnet dem Gewinne,
Er singt das Lied der Schmeichelei;
Und eine knieende Minerva ist nicht frei. —
Die Sittenzucht? — die stört das Reich der Sinne;
Und weil sie mit der Welt doch einmal leben muß:
So streift sie ab die Zucht, und fügt sich dem Genuß.
Doch läuft sie dann und wann, nach alter Art gestaltet,

Wie ein schon halb vergeßner Traum
Der frühern Zeit, und mit der Zeit veraltet,
Noch über einen Bühnenraum.

Religion? — Dieß stille Seelenleben,
Das in die Geisterwelt den frommen Sinn entrückt,
Hat längst den Geist dort aufgegeben,
Wo ihre Mumie der Priester festlich schmückt,
Wenn sie an feierlichen Tagen
Am äußern Sinn vorüber eilt.
Man weiß sich dort schon zu vertragen,
Wo das Gewissen und der Magen
Sich kurz und gut durch Fasten heilt.
Das Leben, meint man, ist am besten zu ertragen,
Das zwischen Buß' und Sünden leidlich theilt.

Und nun, für jenes eitle Tosen
Des Wechselspiels von Trug und Unnatur,
Verschmähst du deine sanfte Flur,
Die stille Bitte deiner Rosen,
Und deine Wäldervirtuosen,
Im Liedertempel der Natur?
Verschmähst den klaren, blauen Himmel,
Die reine Luft, die dich, wie Kindesliebe, küßt,
Wo alles um dich her so frisch, so heilig ist,
Dieß frohe, freudige Gewimmel
Des Lebens, das dich hier umringt,
Und dir in jeder Brust voll Lieder
Und Liebe heil entgegen klingt?
Mit jedem Zweige schwankt auf dich ein Leben nieder,
Das lauter Unschuld ist, und lauter Freude singt;

Und schön durchblitzt die grünen Dunkelheiten
Der Quell, den, wie ein Bild von hellern, bessern Zeiten,
Die Blumeneinfassung umschlingt.
Auf dieser Bühne geht der Tag vorüber.
Die Hand, die Blumenfarben mischt,
Und welkes Daseyn mild erfrischt,
Hat auch von seiner Stirn den letzten Schatten trüber
Umwölkung liebend abgewischt.
Ein großes Mutterherz, verborgen
Im Schattenmantel, ging so heimlich durch die Nacht,
Um — eh' die Schaar der Kinder noch erwacht —
Den Freudentag für alle zu besorgen.
Sie hat schon über Berg und Thal

Digitized by Google

Den bunten Festtagteppich ausgebreitet;
Und oben in den Blüthenwipfeln läutet
Der Morgenwind zum großen Freudenmahl.

Ja, die Natur erstand aus ihrem Grabe.
Sie schmückt sich selbst ihr Auferstehungsfest;
Muthwillig spielt mit ihrem Kranz der West;
Und an dein Fenster schlägt sie mit dem Thyrsusstabe.
Sie flüstert dir durch ihren Zephir zu:
„Mein Sohn, mein lieber Sohn bist du,
An dem ich Wohlgefallen habe."
Sie wölbte schon für dich den lustig frischen Hain;
Ihr geistig Säuseln regt sich in den dunkeln Bäumen;
Sie ladet dich zu dichterischen Träumen

In ihren Göttertempel ein.
Ja, Götterahnung wohnt in solchen Schattenhallen,
Begleitet den geweihten Mann;
Sie redet ihn in Nachtigallen
Und haucht in Blumenluft ihn an,
Um ihn zum Priester einzusegnen. —
O Freund, verlaß die Rebenhütte nicht!
Da will so gern der Engel dir begegnen,
Der aus Klotildens Blicken zu dir spricht:
„Verlaß das Haus der Liebe nicht!"

Digitized by Google

An einen Freund.

Freund, die Rosenzeit ist da!
Alles steht in Lust und Fülle!
Komm hervor aus deiner Stille,
Die zu lange schon dich sah!
Flüchtig ist der Sommermorgen,
Seine Blüthe leicht entrückt,
Eh' die Arbeit unsrer Sorgen
Ihm nur einen Kranz entpflückt.

Digitized by Google

Um das Leben war es dunkel:
Sieh, da kam's, wie Morgenschein,
Oder wie das Lichtgefunkel
Auf dem Frühlingsbach im Hain;
Denn die Freude trat herein,
Und der Geist von ihrem Munde,
Der das kalte Herz entstarrt,
Schwebt' um jede sanfte Stunde,
Wie mit Engelgegenwart;
Ihre linden Flügel fächeln
Um des Säuglings Traum; sie gießt
Huldsinn in das erste Lächeln,
Das um seine Lippen fließt.

Vom Geräusch der Knabentänze,
Bis zum letzten Stufenjahr,
Ist kein Raum, wo sie nicht war;

Digitized by Google

Keine Stelle, die nicht Kränze
Dieſer Huldgöttin gebar.
Freud' an Allem, was hienieden
Gottes Welt zum Himmel ſchafft,
Giebt dem Kopfe ſeine Kraft
Und dem Herzen ſeinen Frieden.
Sey das Wetter rauh und ſcharf:
Wer in ſeinem Wandergleiſe
Keinen Schritt bereuen darf,
Der verſöhnt ſich mit der Reiſe!
Denn die Freud' an einem Arm,
Und die Freundſchaft an dem andern,
Dieß Geleite läßt den Harm
Ungeſtört vorüber wandern.

Hauch der Freud' iſt's, was ſo mild,
Wie der herzgefühlte Friede,

Hier dem Grasemückenliede,
Dort der Wiesenblum' entquillt.
Die entzückten Frühlingswinde
Flattern von der Blüthenlinde,
Süß und froh, um mein Gesicht.
Selbst nicht froh zu seyn, ist Sünde;
Freund, versündige dich nicht!
Dürfen wir uns elend wähnen?
Wir versündigen uns nur
Wider Gott und uns durch Thränen;
Frag' dein Herz, frag' die Natur,
Frag' die Sonnenflur der Ferne!
Froh soll jedes Wesen seyn!
Jubelvolle Wandelsterne
Tanzen dort den großen Reih'n,
Wie den kleinern hier die Motte,
Die im leisen Staube kreis't.

Digitized by Google

Die Natur dient nur im Geist
Des Entzückens ihrem Gotte.

Was das Schicksal auch herein
Ueber unsre Tage schütte:
Gut zu handeln, gut zu seyn,
Ja, dieß pflanzt um unsre Hütte
Einen grünen Friedenshain.
Stehn um deine That Verächter
Deines Herzens, stolz und kalt:
Wird die That nun darum schlechter?
In ihr selbst liegt ihr Gehalt.
Müssen uns erst Andre sagen,
Was wir werth sind? Warum fragen
Wir nicht bei uns selber an?
Oder wird Paliß ein Weiser,
Alairand ein edler Mann,

Digitized by Google

Hängen König oder Kaiser
Ihm davon den Stempel an?
Freund, die Ehre trotzt der Schranke,
Die um sie ein König zerrt;
Nie ward sie in eine schwanke
Menschensatzung eingesperrt;
Fesselos, wie ein Gedanke,
Lebt sie in dem Freistaat bloß,
Den der Geist der Tugend gründet;
Und sie reißt sich, kühn und groß,
Wo sie sich nicht heimisch findet,
Selbst von Ordensbändern los.

Nicht des Beifalls arme Gaben,
Gottes Blick und dein Gefühl
Tragen dein Gemüth erhaben
Ueber dieses Weltgewühl.

Digitized by Google

Sey's, daß dir dieß Lob verstumme —
Lob verweht und Weihrauch stäubt —:
Nur das Gute, nur die Summe
Deiner bessern Thaten bleibt.
Widersprechenden Gesetzen
Müßtest du dein Ohr verleihn,
Um, was Jeder will, zu seyn;
Und du würdest den Geschwätzen
Dennoch nicht entgehn. Allein
Darf dich das wohl, wenn die Sache
Deines Herzens still und rein
Ihren Weg geht, kümmern? Nein!
All' die Dinge müssen seyn,
Daß der Beßre sie belache,
Und daß Buben sich und Schwache
Nicht zu leicht die That verzeihn,
Ueber welche nicht die Rache

Der Gesetze niederfällt.
Die Verleumdung ist die Wache
Bei der Tugend dieser Welt,
Die vielleicht wohl nie die Stimme
Dieser Wach' entbehren kann;
Drum Verzeihung ihr auch dann,
Ruft sie mit zu blindem Grimme
Unsern stillen Wandel an.

Und dann, träuft vom Honigmunde
Trauter Freundschaft nicht genug
Lindrungsbalsam in die Wunde,
Die ein böser Mensch dir schlug?
Freund, ich war schon hingesunken,
Da erweckte sie den Funken,
Der mir noch im Geiste glüht.
Ja, sie hat um meine Stunden

Einen Rosenzweig gewunden,
Der mir noch im Herzen blüht.

Komm in meine stille Laube,
Wo die Freundschaft dich umfängt;
Wie in Liebesarmen, hängt
Unter Rosen hier die Traube.
Sieh! noch blühen purpurhaft
Meine Rosen; doch sie ältern!
Laß uns Seelennahrungssaft
Aus dem frischen Daseyn keltern,
Eh' dazu die Zeit verfließt!
Unser Stundenquell ergießt
Seine Wellen hell und lauter
Auf vermischte Fluren hin!
Was wir schöpfen nicht, mein Trauter,
Wie wir schöpfen, bringt Gewinn.

Digitized by Google

Freilich dieſe Wellen rieſeln
Oftmals über Kies und Stein;
Aber rinnt gerad' auf Kieſeln
Nicht die Wallung klar und rein?
Ueber fette Blumenfluren
Schleicht das Bächlein ſanfter; dann
Nimmt es aber auch die Spuren
Von dem Schlamm des Bettes an.
Schreit ein armer Hülferufer,
Daß die Flut, wie er, nicht will:
Freund, dann ſchöpft an meinem Ufer
Die Entſagung, froh und ſtill.

Der Entſagung feſter Wille,
Der bewahrt in mir die Stille,
Wie die Lieb' ein holdes Wort.
Wagt ein Kummer, einzudringen

In mein kleines Leben: dort
In der Lindenwölbung singen
Ihn geliebte Stimmen fort.
Da vernehm' ich nicht die Töne
Des Gequälten, keine That,
Die das Heilige, das Schöne,
Das ein Engel schuf, zertrat;
Nichts vom großen Reich der Lüge,
Das die Wahrheit nieder warf,
Recht und Wahrheit, sonder Rüge
Triumphirend höhnen darf.

Weg, wo Menschen Menschen drücken!
Weg von diesem Seelenschmerz!
Denn du kannst doch nicht beglücken,
Und nicht retten, armes Herz;
Möchte mir's ein Gott gewähren,

Dieses tiefgefühlte Flehn:
So viel Schmerz nur, so viel Zähren,
Als ich hemmen kann, zu sehn!
Aber fließt, ihr Wonnezähren,
Wo ein Mann von Kraft und That,
Wie die luftgebeugten Aehren,
Sich gedrückten Brüdern naht!
O, den Mann möcht ich vergöttern!
Komm! was meine Armuth kann:
Kränzen will ich dich mit Blättern
Meiner Rosen, edler Mann!
Doch für mich — entsagt fortan
Sey dem Troste: die Beschwerden
Dieser Wallfahrt zu verschrein!
Wer sich quält, um froh zu werden,
Wirft die Zeit weg, es zu seyn!
So vergißt man bittre Klagen,

Fabelt sich von goldnen Tagen
Alter Zeiten Wunder vor,
Schilt die Welt, die sie verlor;
Aber blüht wohl aus den Klagen
Eine beßre Welt empor?
Besser, sich ans Werk zu wagen,
Jeden Splitter Thätigkeit
Zum Gebäu der bessern Zeit
Still und friedlich hinzutragen!

Unsre Welt ist offenbar
Immer, was sie immer war:
Ein verworrnes Marktgetümmel,
Wo, wenn alles steigt und fällt,
Diese Wahrheit sich erhellt:
Engel bauen ihren Himmel,
Menschen bauen ihre Welt.

Digitized by Google

Wer sein stilles Hüttenzelt
Kalt verschmähet, weil's nicht schöner,
Größer ihm das Schicksal bot:
O, der wohnt so schlecht als jener,
Dem es einzustürzen droht!

Komm, daß meine Rosenhütte
Dich mit Kränzen überschütte;
Denn bekränzt mußt du mir seyn!
O, da sitz' ich oft so sinnig
So von ganzem Herzen mein,
So mir selbst geschenkt und innig;
Weil mich da kein Schwätzer plagt,
Der viel spricht und wenig sagt.
Aber manches Lied vom Pindus
Deutscher Musen schallt herein;
Auch der frohe Gott vom Indus

Kehret hier zuweilen ein.
Leise rauscht ein Bach vorüber,
Und der nahe Lindenwald,
Der von Liebestönen schallt,
Sendet Liedersinn herüber,
Der im Herzen wiederhallt.

Komm, mein Freund! den Geist der Traube
Hab' ich schon für dich bestellt.
Er ist zwar kein starker Held,
Stärker dennoch, als dein Glaube
An die Besserung der Welt.
Freund, hier wollen wir vergessen,
Was die feile Lüge lobt,
Jene Tollheit, die vermessen
Durch die Zeitungsblätter tobt.
Alle Stürme deines Blutes

Bei dem Stolz des Uebermuthes,
Bei des Frevels rohem Spott,
Alles wird sie dir vergüten,
Diese sanfte Welt voll Blüten,
Diese stille Welt voll Gott.

Digitized by Google

An Caroline.

Die Liebe windet
Die Krone dir;
Und dieß verkündet
Dein Theon mir.
Er schreibt, begeistert,
Als hätte sein
Sich ganz bemeistert
Cytherens Hain.

Digitized by Google

Er schwört ausdrücklich,
Bei Ehr' und Treu,
Daß nichts so glücklich
Und elend sey,
Als Liebeswonne,
Die öfters weint,
Wenn ihr die Sonne
Am hellsten scheint.
Sie soll des Kummers
Nepenthe seyn,
Und doch des Schlummers
Sich wenig freun.
Was er besonders
An ihr noch preist,
Ist, daß der Geist
Des Hypochonders,
Mit allem Groll

Und allen Tücken,
Vor ihren Blicken
Entfliehen soll.

Mit Göttertraümen
Soll ihre Hand
Den Lebensrand
Gar schön besäumen.
Ein holder Wahn
Soll ihr sich leichter
Und lieber nahn,
Als Träume seichter
Philosophie:
Drum kaufe sie
Von Schäferfluren
Den leichten Sinn,

Digitized by Google

Und gebe Fuhren
Von Weisheit hin.

Du zürnst nun freilich,
Daß er verriet,
Was dir noch heilig
Im Herzen blüht:
Drum, Freundin, künde,
Für diese Sünde,
Den Krieg ihm an,
Dem bösen Mann!
Dein Schlachtfeld wäre
Die Thränenfluth:
Man weiß zu gut,
Was eine Zähre
Für Wunder thut!

Digitized by Google

Auf Krieg zu Wasser
Verstehet sich
Dein Friedenshasser
Nicht sonderlich.

Wenn, nach dem Kriege,
Nun ausgesöhnt,
Zum Doppelsiege
Die Lieb' euch krönt:
Dann schleicht, wie Hirten
Der goldnen Zeit,
In eure Myrten,
Voll Seligkeit.
Der Friede schwebe,
Wie Laubgewebe,
Um euer Dach,
So still und heilig,

Digitized by Google

Und schüttle treulich
Euch Blüten nach,
Wenn ihr, selbander,
Was euch auch trifft,
Auf dem Mäander
Des Lebens schifft!

Digitized by Google

An K. —

Im Juli 1795.

Freund, erfüllt ist meine Bitte!
Noch ist mir es, wie ein Traum:
Froh zu ruh'n im stillen Raum
Einer kleinen eignen Hütte.
Wie die Stille, will ich nun,
Fern von jedem Schaugerüste,
Hinter traulichem Geniste
Meines Fensterweinstocks ruh'n.
Keinen Natterbiß der Sorgen

Digitized by Google

Siehst du mir nun weiter an.
Stürm' es denn! ich bin geborgen.
Und so findet hier fortan
Jeder Abend, jeder Morgen
Einen frohen, heitern Mann.

Letzte, selige Gewährung
Meiner Wünsche! nimmer stört
Meinen Frieden die Entbehrung
So die reiche Welt uns lehrt;
Und mein kleines Leben schändet
Ihre goldnen Lehren nie,
Diese Lehren, welche sie
Mir nicht sparsam zugewendet.
Lange Zeit verstand ichs nicht,
Was die Welt, und wie sie's meine:
Sieh da ging mirs auf, wie Licht;

Digitized by Google

Nun verbarg sichs länger nicht,
Was sie sey, und was sie scheine.
Leer ist, was sie thut und spricht;
Spielerei'n sind ihre Schätze;
Ihre Weisheit ist Geschwätze,
Wahrheit ein gemaltes Licht!
Aber all' den eitlen Dingen,
Ist ihr Inhalt auch nur seicht,
Bis ins öde Herz zu dringen
Ist dem Späher doch nicht leicht;
Denn der Mensch — was ich zum Heile
Meiner Ruh' zu spät erfuhr —
Ist im Buche der Natur
Nicht die leserlichste Zeile.
Aber wenn man ein Mal sieht,
Wie solch Wesen immer seichter
Sich durch tausend Formen zieht:

Digitized by Google

Dann ist, wahrlich, auch nichts leichter,
Als zu fliehn, was selbst entflieht.
Und wie selig, stille selig
Ist die Seele, die allmählig
Sich dem Lärm entwunden sieht!
Als dein Freund, der Innigfrohe,
Zu dem kleinen Hüttchen flohe,
War sein erstes Feierlied:

„Hüttchen, wo der Friede thronet,
Auf dem kleinsten Lebensthron,
Werthes Hüttchen, das der Sohn
Der Zufriedenheit bewohnet,
Sey gegrüßt in deiner Ruh'!
Deine Ruh' ist mir beschieden!
Meine Seele fliegt dem Frieden
Deines kleinen Obdachs zu!

Abgelöst sind mir die Bande
Dieser täuschungvollen Welt,
Die fortan mich nicht mehr hält;
Was sie austheilt: Ehr' und Schande,
Gelten meistens gleiches Geld." —

Diesen frohen Weihesegen
Sang dein Freund der Hütt' entgegen,
Wo nun, frei und ungestört
Von den eitlen Unterschieden,
Diesem Quell des Zanks hienieden,
Er nichts weiter sieht noch hört.

Wohl aus stürmevollen Tagen
Bin ich endlich in die Ruh'
Dieser Bucht hinein verschlagen;
Und ich bracht' ein Herz ihr zu,

Digitized by Google

Das die Flut umher getrieben.
Das, was gut war, ist geblieben,
Und was nicht, das hat die Flut
Weit mit sich hinab getrieben:
Alles Ding ist wozu gut!

Edler Aar, indeß dein Flügel
Sich der hohen Luft vertrau't,
Und von einem Traubenhügel
In des Rheines glattem Spiegel
Sich dein junger Lorbeer schau't;
Und indeß du die Gefilde,
Wo die Schlacht verwest, durchirrst,
Von dem feierlichen Bilde
Deiner Pflicht durchschüttert wirst,
Wenn im drängenden Gewühle
Der gewaltigsten Gefühle

Sich dein Innerstes bewegt;
Kurz, indeß, beim Lärm des Schalles
Deiner Feldmusik, dieß alles
Sich in deiner Seele regt:
Sitz' ich hinter Rebenblättern,
Hör' in dem entlegnen Raum
Nichts von Helden, noch von Göttern;
Ruhig sitz' ich da, den Traum
Meiner Tage zu durchblättern.
Da spricht manch Erinnrungfest
Von versunknen, lieben Sternen;
Und ich kann da für den Rest
Meines Lebens Vieles lernen,
Was sich sonst nicht lernen läßt.
O, da predigen die Schmerzen,
Welche jeden Friedebruch
Zwischen mir und meinem Herzen

Digitized by Google

Strafend rächten, mir den Spruch:
„Sohn, ermanne dich! und stelle
Lebenswahrheit an die Schwelle
Deines Herzens! sie allein
Sey die Wächterin! sie lasse
Sonder Prüfung nichts hinein!
Dann nur kannst du frei, und dein,
Und ein König selbst im Fasse
Jenes Sonderlinges seyn;
Königlicher, als auf Erden
Irgend wo ein freier Mann
Durch sich selbst es immer werden,
Und, Trotz Andern, bleiben kann!"

Hier im Thale bleib' ich stehen,
Strebe nun nicht weiter vor!
Willst du deinen Klausner sehen,

Der sich aus der Welt verlor?
Keine schimmernde Konsole
Zeigt dir meine schlichte Wand;
Um den niedern Deckenrand
Läuft das, mit der Lenzviole
Leicht durchwirkte, Blumenband.
Vor dem Fenster schlingt die Rebe
Mir ein dämmerndes Gewebe,
Daß es gegen Sonnenbrand
Meine Mittagstunde schütze,
Ja es flüstert meiner Ruh',
Wenn ich da so heimlich sitze,
Selbst die leichtern Reime zu.
Und die schönen Ranken ziehen
Sich vertraulich, wie der Sinn
Scherzhaft holder Phantasieen,
Zu dem Nachbarweinstock hin.

Einer hänget seine Trauben
In des Andern Laub hinein:
Schönes Bild von Treu und Glauben,
Die einander, fromm und rein,
Ihre Wechselliebe weihn.
Schmal sind meine Fensterflügel,
Dennoch kommt der Silberschein
Von des Mondes hellem Spiegel
Gern durch sie zu mir herein.
Auch besucht im Rosenschein
Mich die junge Morgenröthe,
Schön, als ob, durch Lieb' entführt,
Sie zu ihrem Schäfer träte,
Den ihr zarter Kuß berührt.

So wie ich nichts Hohes treibe:
So entstrahlt auch meiner Wand

Keine hohe Spiegelscheibe,
Von Venedig hergesandt.
Und kein weit entferntes Land
Lieferte zu meinen Tischen,
Meinen Stühlen fremdes Holz,
Um in des Besitzers Stolz
Eine fremde Welt zu mischen.

Meine Welt ist eingeengt,
Wie das stille Land der Charte,
Die an meinem Schreibtisch hängt:
Ruhig strömen da die Quellen,
Fort von Zeit auf Zeit vererbt,
Ohne daß ein Held die Wellen
Ihrer Flüsse blutig färbt.

Nicht so da, wo du jetzt wandelst,
Wo das Feld der Schlachten ist;

Digitized by Google

Wo du seyn mußt, was du bist,
Siegen hilfst, und menschlich handelst.

Säumt noch stets des Friedens Glück,
Wie die Sonn', uns aufzugehen?
Feinde hast du satt gesehen:
Komm zum Freunde nun zurück,
Der so gern im frohen Blick
Dir sein Herz entgegen brächte,
Dir so gern die Freundlichkeit
Seiner Hütte zeigen möchte,
Wo er dir ein Plätzchen weiht.
Wisse, daß in dieser Klause
Nicht der Raum zur Freude fehlt!
Zu dem Wiedersehung-Schmause
Ist die Stelle schon erwählt,

Digitized by Google

Wo es sich so gut erzählt,
Weil sie traulich ist; und haben
Eure Waffenstreiferei'n
Nur die schönen Gottesgaben
Nicht so ganz vertilgt am Rhein:
Freund, so soll uns hier der Wein
Unsers Vaterlandes laben,
Und zum Scherze Witz verleihn!

Viel schon hab' ich jetzt; allein
Wie viel werd' ich mehr noch haben,
Nenn' ich dich erst wieder mein!
Frag' bei allen Fürstenhäusern,
Curien und Hütten an,
Frag' den hocherlauchten Mann
Unter seinen Lorbeerreisern:

Leicht erspäht dein Auge dann
Einen reichern, einen weisern,
Aber keinen frohern Mann!

Letzte, selige Gewährung,
Welcher diese Ruh' entquillt,
Die den Seufzer der Entbehrung
Freundlich nun auf immer stillt,
Die das trübe Nebelbild
Früher Tag' in die Verklärung
Eines neuen Lebens hüllt!
Alles wird erfüllt, mein Lieber;
Und was nicht Erfüllung fand:
Nun, das geht mit uns hinüber!
Drüben ist ja noch ein Land,
Welches — ob wir's auch nicht schauten,

Digitized by Google

Nie aus unſern Herzen wich;
Mond und Sterne laſſen ſich
Manches Wort davon verlauten.

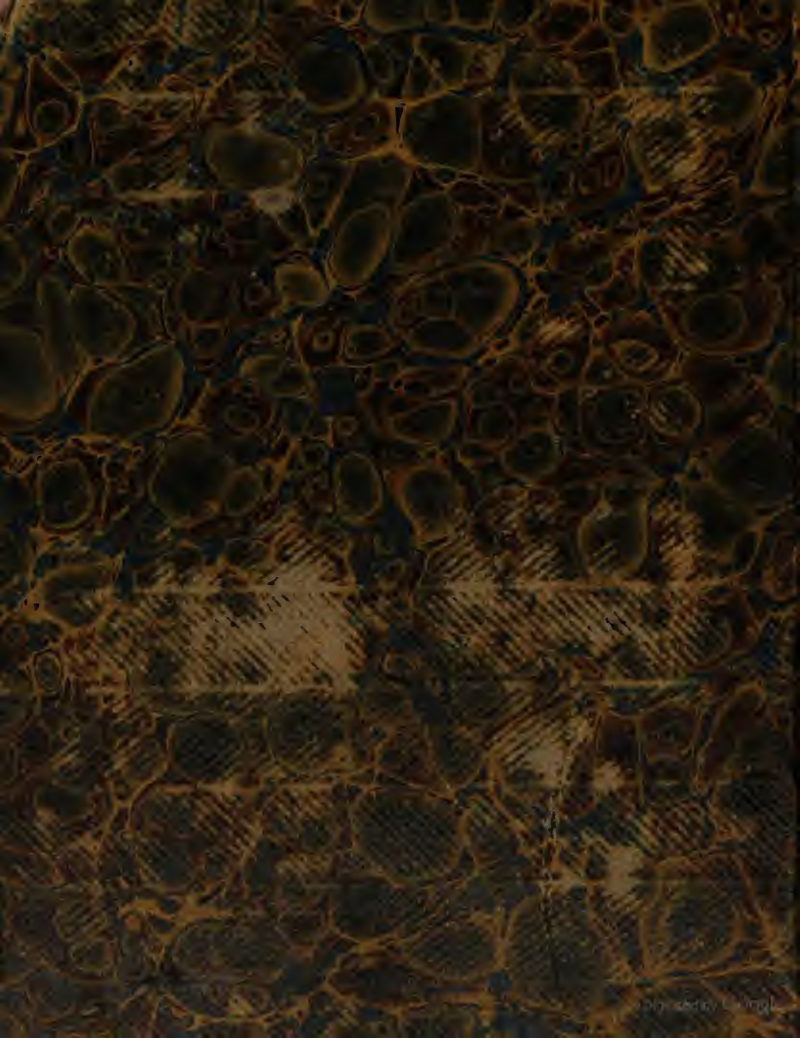
H a l l e,
gedruckt in der Ruffiſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06599 8539

A 60582

Digitized by Google